



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Primäre und sekundäre Bindungsbeziehungen
im Spiegel multipler traditioneller wie moderner
Betreuungsbedingungen“

verfasst von / submitted by

Melanie Sophie Leidwein, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magistra der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, 2015 / Vienna, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 298

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Diplomstudium Psychologie

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. DDr. Lieselotte Ahnert

*“Geschichte und Gegenwart der Betreuungssituation
für Kinder auf den fünf Kontinenten der Welt
lassen ein vielgestaltiges Bild entstehen,
das von einer ausschließlich mütterlichen Betreuung
über Betreuungsformen im Verwandten- und Bekanntennetzwerk
bis hin zur Betreuung in öffentlichen Kindereinrichtungen reicht.“*

(Ahnert, 2010, S. 91)

Danksagung

An erster Stelle möchte ich meinen Dank an Frau Univ.-Prof. DDr. Lieselotte Ahnert aussprechen für die Möglichkeit, im Rahmen der vorliegenden Diplomarbeit am Forschungsprojekt „*Multiple Care-taking in Traditional Family Contexts of Malawi*“ mitzuwirken, sowie die Betreuung durch zahlreiche Konsultationen. Mein Dank gebührt ebenso meiner Co-Betreuerin Frau Mag.^a Barbara Supper, die mich nicht nur in die Methoden eingeschult hat, sondern auch stets mit Rat und Tat zur Seite stand, wie auch Herr Mag. Bernhard Piskernik mit seinem Fachwissen bei statistischen Fragen.

Die Umsetzung dieses Forschungsvorhabens wäre jedoch ohne die Zusammenarbeit mit der Universität in Malawi, dem Chancellor College in Zomba, und die Unterstützung der Leiterin des Psychologie-Departments Frau Limbika Maliwichi-Senganimalunje, MA sowie die Mithilfe der malawischen StudentInnen nicht möglich gewesen, weshalb ich auch ihnen meinen Dank aussprechen möchte. Letztgenannte haben bei der Führung von Interviews mit den malawischen Familien beträchtliche Arbeit geleistet und auch die Durchführung der Testungen wäre ohne sie nicht machbar gewesen. Selbstverständlich gebührt auch den 90 Familien in Malawi, die am Projekt teilgenommen haben, mein Dank, denn sie haben uns nicht nur überaus herzlich empfangen, sondern waren auch bereit, sich zwei Tage lang von uns begleiten zu lassen, um so einen Einblick in ihre Lebenswelt zu bekommen und die notwendigen Daten zu erheben.

Weiters möchte ich mich bei den Projektleiterinnen Mag.^a Katharina Moder, Mag.^a Natalie Sharp und Nadia Niyazi, MSc bedanken, die mit uns den Forschungsaufenthalt in Malawi verbracht und vor Ort alles organisiert haben. Darüber hinaus stellten sie mit ihrem Fachwissen, unter anderem aus dem vorhergehenden Pilotprojekt in Malawi, eine nicht wegzudenkende Hilfe dar. Denn nur durch die bereits gesammelten Erfahrungen und die Berücksichtigung kultureller Unterschiede war eine schnelle Eingewöhnung des Forschungsteams und auch kulturfaire Testung der Familien möglich, da kulturelle Adaptionen der Verfahren zum Teil bereits im Voraus durchgeführt oder problematische Aspekte direkt vor Ort besprochen und letztlich beseitigt werden konnten. Dabei darf auch der Zusammenhalt unseres zehnköpfigen österreichischen Forschungsteams nicht unerwähnt bleiben, wofür ich mich bei allen Mitgliedern unserer „kleinen malawischen Familie“ bedanken möchte.

Über die Forschungsarbeit hinaus bleibt im privaten Rahmen ebenso meiner Familie zu danken, die mich stets tatkräftig unterstützt und Zuspruch geleistet hat, darunter insbesondere meinem Vater, der mich seit eh und je, und das nicht nur im finanziellen Sinne, bestärkt – vielen, vielen Dank dafür. Darüber hinaus haben mir mein Partner, meine Freunde und auch meine Familie in dieser Zeit starken Rückhalt geboten und die Arbeit Korrektur gelesen – daher gebührt auch Florian Kolarik, Sabrina Leodolter, Uschi Rader, Brigitte Leidwein, Beatrix Leidwein-Friedl, Ronald Friedl und Elisabeth Hensler für diese Art des Beistandes mein herzlichster Dank.

Inhalt

1 EINLEITUNG	1
2 THEORETISCHER HINTERGRUND.....	3
2.1 Bindung	3
2.1.1 Definition von Bindung und ihre Entwicklung nach der klassischen Bindungstheorie.....	3
2.1.2 Primäre Bindungsbeziehungen.....	6
2.1.3 Sekundäre Bindungsbeziehungen	9
2.1.4 Gemeinsamkeiten und Unterschiede primärer und sekundärer Bindung.....	12
2.2 Kultur	14
2.2.1 Definition von Kultur und ihr Zusammenhang mit Entwicklung und Betreuung	14
2.2.2 Multiple traditionelle Betreuungsbedingungen	16
2.2.3 Moderne Betreuungsbedingungen.....	18
2.3 Bindung und Kultur.....	19
2.3.1 Universalität der Bindung und ihrer Kernannahmen.....	19
2.3.2 Bindungssicherheit in verschiedenen Kulturen	21
2.3.3 Weitere kulturspezifische Aspekte	22
3 FORSCHUNGSFRAGEN	24
3.1 Voranalysen.....	25
3.2 Forschungsfrage 1	25
3.3 Forschungsfrage 2	26
3.4 Forschungsfrage 3	27
3.5 Forschungsfrage 4	27
4 UNTERSUCHUNGSDESIGN UND METHODEN	28
4.1 Forschungsprojekte	28
4.1.1 Das Projekt „Multiple Caretaking in Traditional Family Contexts of Malawi”	28
4.1.2 „Parenting & Co-Parenting“-Projekt.....	30
4.1.3 Projekt V der “CENOF”-Studie.....	31
4.2 Methoden.....	31
4.2.1 Attachment Q-Sort (AQS)	31
4.2.2 Kulturanadaption des Attachment Q-Sort.....	35
4.2.3 Soziodemographisches Datenblatt	38
4.3 Stichprobe.....	39
4.3.1 Länderinformationen und Entwicklungsbedingungen im Vergleich	39
4.3.2 Stichprobe aus Malawi	40
4.3.3 Parallelisierte Stichprobe aus Österreich	41
5 FORSCHUNGSHYPOTHESEN.....	43
5.1 Forschungshypothesen der Voranalysen	44

5.2 Forschungshypothesen der Forschungsfrage 1	45
5.3 Forschungshypothesen der Forschungsfrage 2	46
5.3 Forschungshypothesen der Forschungsfrage 3	47
5.4 Forschungshypothesen der Forschungsfrage 4	50
6 ERGEBNISSE	51
6.1 Ergebnisse der Voranalysen	51
6.2 Ergebnisse der Forschungsfrage 1	53
6.3 Ergebnisse der Forschungsfrage 2	55
6.4 Ergebnisse der Forschungsfrage 3	57
6.5 Ergebnisse der Forschungsfrage 4	60
7 ZUSAMMENFASSUNG UND DISKUSSION DER ERGEBNISSE.....	65
7.1 Voranalyse.....	65
7.2 Unterschiede zwischen Müttern und sekundären Bindungspersonen in Malawi	68
7.3 Unterschiede zwischen sekundären Bindungspersonen in Malawi	70
7.4 Unterschiede bei primären Bindungspersonen zwischen Malawi und Österreich	71
7.5 Unterschiede bei adulten sekundären Bindungspersonen zwischen Malawi und Österreich	73
7.6 Fazit.....	75
8 LITERATURVERZEICHNIS	79
9 ABBILDUNGSVERZEICHNIS.....	88
10 TABELLENVERZEICHNIS	88
11 ANHANG	90
A. Abstract / Zusammenfassung.....	91
B. Tabellarische Übersicht der Ergebnisse.....	93
C. Kulturradaption des Attachment Q-Sort	94
D. Weitere Abbildungen und Tabellen.....	100
E. Beobachtungsprotokoll Attachment Q-Sort ^[G] für die Mutter	102
F. Data-Sheet: Soziodemographisches Datenblatt	110
G. Curriculum Vitae	112

1 Einleitung

Insbesondere in ihren ersten Lebensjahren sind Kinder als sogenannte Nesthocker ausgesprochen hilflos, weshalb sie auf ein sicherheitsgebendes Betreuungsumfeld angewiesen sind, welches nicht nur ihre Bedürfnisse nach Nahrung, Schutz sowie Hygiene stillt, sondern ihnen auch soziale Erfahrungen ermöglicht, die für ihre weitere Entwicklung ebenso von enormer Bedeutung sind (Greenfield, Keller, Fuligni, & Maynard, 2003). Aus diesem Grund gilt der Aufbau von Beziehungen, sogenannten *Bindungen*, mit kontinuierlich verfügbaren Bezugspersonen als erste und damit sehr wichtige integrative Entwicklungsaufgabe für Kinder in jeder Kultur (Keller et al., 2004). Durch die Bindung an spezifische Personen erfolgt in jedem kulturellen Umfeld eine Sicherstellung des kindlichen Überlebens sowie auch eine Einführung in die jeweilige, spezifische Kultur des Kindes (Greenfield et al., 2003). In all diesen Aspekten scheint sich die psychologische Bindungsforschung einig zu sein, weniger jedoch darin, welche Betreuungsbedingungen in Bezug auf Bindung als optimal für die kindliche Entwicklung gelten können, zumal diese über die Zeit und zwischen verschiedenen Kulturen in großem Ausmaß variieren (Ahnert, 2010). Diesbezüglich wird immer wieder in den Medien als vermeintliches Ideal die ausschließlich mütterliche Betreuung thematisiert, die jedoch in der modernen westlichen Welt aufgrund der stetig zunehmenden Berufstätigkeit der Mehrheit der Frauen nicht mehr umsetzbar ist – so stieg auch in Österreich die Erwerbsbeteiligung von Frauen innerhalb von 10 Jahren (2004-2014) um 7% und lag somit im Jahr 2014 bei 67% (Statistik Austria, 2015b). Durch diese statistischen Kennzahlen wird deutlich, dass in der modernen westlichen Welt mütterliche Betreuung ohne ein entsprechendes *Unterstützungsnetzwerk* nur in wenigen Fällen umsetzbar ist. In diesem Zusammenhang wird deshalb die dadurch notwendig gewordene außerfamiliäre Betreuung im Rahmen von öffentlichen Kindertageseinrichtungen¹ zunehmend erforscht, die insbesondere für sehr junge Kinder kritisch betrachtet wird: Anhand psychologischer Studien wird dabei die Qualität von Kinderkrippen (wie z.B. in der „*Wiener Kinderkrippenstudie*“ der Universität Wien (2015)), aber zunehmend auch die Qualität von Tagesmüttern² (wie z.B. im „*Parenting and Co-Parenting*“-Projekt der Universität Wien (2015)) streng überprüft. Denn entgegen dem vermeintlichen Ideal exklusiv mütterlicher Betreuung vor allem junger Kinder wird die Betreuung durch Kinderkrippen und Tagesmütter zunehmend, so auch in Österreich (Statistik Austria, 2015c), zum Standard des westlichen Kulturkreises, weshalb deren Wirkung auf die nachkommende Generation erforscht werden soll.

Im Kontrast zu dieser Form außerfamiliärer Betreuung steht die innerfamiliäre Kinderbetreuung durch ein *Verwandtschaftsnetzwerk*, welches ebenfalls zur weltweit vorfindlichen Vielfältigkeit der Betreuungsformen beiträgt (Ahnert, 2010). Diese häufig als ursprünglich bezeichnete Art der Betreuung

¹ Die Möglichkeit familiärer Betreuung bleibt weiterhin bestehen, jedoch zeigen Statistiken, dass die Quote der in Kindertageseinrichtungen betreuten Kinder für jede Altersgruppe stetig zunimmt (Statistik Austria, 2015c).

² In der vorliegenden Arbeit wird der Begriff Tagesmütter verwendet, da der Anteil weiblicher Betreuungspersonen in dieser Form der Tagespflege überwiegt und sich auch der Großteil bisheriger Literatur und Forschung auf weibliche Personen bezieht.

war früher auch in westlichen Gesellschaften in größerem Ausmaß gebräuchlich, ist jedoch nach wie vor in traditionellen kulturellen Gemeinschaften zu finden – so auch in den Dorfgemeinschaften in Malawi³, in denen das dieser Arbeit zugrundeliegende Forschungsprojekt durchgeführt wurde.

Aufgrund dieser vielfältigen Betreuungsformen in verschiedenen Kulturen – exklusiv mütterliche Betreuung, aber auch jene in öffentlichen Einrichtungen sowie im verwandtschaftlichen Netzwerk – erscheint die Betrachtung der jeweiligen Betreuungsbedingungen im Zusammenhang mit Bindung von einer kulturvergleichenden Perspektive aus als überaus erstrebenswert. Denn die Entstehung von Bindung ist laut Bindungstheorie von John Bowlby (1969) und Mary D. S. Ainsworth samt KollegInnen (Ainsworth, Blehar, Waters, & Wall, 1978) evolutionär begründet und damit universell, verharzt darüber hinaus jedoch keineswegs bei der primären, zumeist Mutter-Kind-Bindung, sondern weitet sich mit zunehmendem Alter auf weitere, sogenannte sekundäre Bindungspersonen aus.

Aus diesem Grund widmet sich die vorliegende Diplomarbeit sowohl primären, in beiden Kulturen meist mütterlichen Bindungspersonen, als auch sekundären Betreuungspersonen, die jedoch zwischen beiden Kulturen und damit auch Betreuungsbedingungen stark variieren. In der malawischen Stichprobe dienten unterschiedliche Familienmitglieder als sekundäre Bindungspersonen, angefangen von Vätern, über Großmütter, Geschwister sowie zahlreiche weitere Verwandte, weshalb das *Verwandtschaftsnetzwerk* untersucht wurde. In der österreichischen Stichprobe hingegen, welche kontrastierend als Vertreter moderner Betreuungsbedingungen gilt, erfolgte unter anderem eine Analyse des *Unterstützungsnetzwerkes*, nämlich außerfamiliärer sekundärer Betreuungspersonen in Form von Tagesmüttern – diese sind jedoch im Gegensatz zu ErzieherInnen (z.B. in Kinderkrippen) aufgrund ihres Settings im häuslichen Rahmen der familiären Betreuungsform ähnlicher. Aber es wurden ebenso Väter, deren Präsenz auch in der psychologischen Forschung im westlichen Kulturkreis stetig zunimmt (wie z.B. im „CENOF“-Projekt („*Central European Network on Fatherhood*“) der Universität Wien (2015)), als sekundäre Bindungspersonen in Österreich in die Untersuchung integriert.

Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, bei einem Vergleich primärer und sekundärer Bindungspersonen innerhalb von Malawi sowie anhand eines Kulturvergleiches zwischen Malawi und Österreich, als Vertreter für einerseits multiple traditionelle und andererseits moderne Betreuungsbedingungen, Unterschiede und auch Gemeinsamkeiten in der Bindung zu analysieren. Dafür wird im ersten Schritt ein theoretischer Rahmen geschaffen, der sich sowohl dem Konstrukt Bindung als auch Kultur sowie einer Zusammenführung der beiden Begriffe widmet, bevor daraus die Ableitung der eigenen Forschungsfragen erfolgt. Im Weiteren werden daraufhin das Projekt „*Multiple Caretaking in Traditional Family Contexts of Malawi*“ (Universität Wien, 2015) und die beiden österreichischen Forschungsprojekte vorgestellt sowie die Methoden der Studie samt kultureller Adaption für den malawischen Kontext ausgewiesen. Im nächsten Schritt erfolgt eine deskriptive Beschreibung der beiden Stichproben für

³ Malawi ist ein Binnenstaat im Südosten von Afrika, der an Tansania, Sambia und Mosambik grenzt und ein subtropisches Klima aufweist.

Malawi und Österreich sowie nach der Operationalisierung die Ableitung konkreter Forschungshypothesen aus der Literatur, bevor darauffolgend die Ergebnisse dargestellt werden. Diese werden anschließend zusammengefasst sowie anhand entsprechender Literatur diskutiert, woraufhin ein Fazit gezogen wird, welches die Unterschiede in Bezug auf Bindung, einerseits zwischen primären wie auch sekundären Bindungspersonen innerhalb von Malawi, aber andererseits auch zwischen multiplen traditionellen und modernen Betreuungsbedingungen – somit Malawi und Österreich – nochmals verdeutlichen soll, bevor abschließend ein Forschungsausblick gegeben wird.

2 Theoretischer Hintergrund

Da sich die vorliegende Diplomarbeit mit den beiden Konstrukten *Bindung* und *Kultur* befasst, beinhaltet dieses Kapitel eine Definition der relevanten Begriffe sowie Darstellung der Literatur samt empirischen Ergebnissen zunächst in Bezug auf Bindung (darunter primäre und sekundäre Bindungsbeziehungen) sowie daraufhin in Bezug auf Kultur (darunter multiple traditionelle sowie moderne Betreuungsbedingungen). Abschließend erfolgt eine Synopsis bisheriger Literatur und Empirie beider Konstrukte, um im darauffolgenden Kapitel daraus die Fragestellungen der vorliegenden Arbeit ableiten zu können.

2.1 Bindung

2.1.1 Definition von Bindung und ihre Entwicklung nach der klassischen Bindungstheorie

In der klassischen Bindungstheorie nach dem britischen Kinderpsychiater und Psychoanalytiker John Bowlby (1969) und der kanadischen Entwicklungspsychologin Mary D. S. Ainsworth (1973) wird der Begriff *Bindung* definiert als ein emotionales Band („*emotional bond*“, J. Bowlby, 1969, S. 373) zwischen einem Kind und seiner Betreuungsperson, welches sich innerhalb des ersten Lebensjahres entwickelt (Keller, 2012; Keller & Otto, 2009). Bindung und ihre Entstehung weisen dabei eine biologische Basis auf und sind aufgrund natürlicher Selektion universell, denn das in der Evolution wurzelnde Bindungsverhalten bietet Überlebensvorteile (Minde, Minde, & Vogel, 2006; Rothbaum, Weisz, Pott, Miyake, & Morelli, 2000). Durch eine Aktivierung des Bindungssystems, das bei der Bindungsperson das reziproke Fürsorgesystem auslöst (Bell & Richard, 2000), wird die Nähe zur Betreuungsperson und der damit verbundene Schutz vor Bedrohungen jeglicher Art gewährleistet (Ahnert & Spangler, 2014; Ainsworth et al., 1978; J. Bowlby, 1969). Das gezeigte kindliche Bindungsverhalten umfasst hierbei Annähern, Anklammern sowie Nachfolgen, Weinen und akustische Signale, aber auch generelles Signalisieren, Lächeln oder Grüßen (Ahnert & Spangler, 2014; J. Bowlby,

1969; Posada et al., 1995; Rothbaum et al., 2000). Dabei können laut J. Bowlby (1969, S. 259) folgende Umstände zur Aktivierung eines solchen Bindungsverhaltens führen:

- (1) die Verfassung des Kindes („*Condition of child*“): körperliche Zustände wie Hunger, Krankheit oder Müdigkeit
- (2) der Aufenthaltsort und das Verhalten der Mutter („*Whereabouts and behaviour of mother*“): ob die Mutter den Ort des Kindes verlässt oder bereits absent ist
- (3) weitere Umgebungsbedingungen („*Other environmental conditions*“): beispielsweise beängstigende Ereignisse wie auch erlebte Zurückweisung durch andere Personen

In all diesen Situationen benötigt ein Kind für die Wiederherstellung seines Sicherheitsgefühls Hilfe, Schutz oder auch Beruhigung durch eine Bindungsperson, weshalb es durch gezeigtes Bindungsverhalten die Nähe zu dieser sucht (Bretherton, 1985).

Die Person, mit der ein Kind eine Bindung eingeht, wird in der klassischen Bindungstheorie nach John Bowlby (1969) als *Bindungsfigur* („*attachment-figure*“, S. 304) bezeichnet und beschreibt damit eine Person, welche einem Kind in verschiedenen Situationen und zu unterschiedlichen Zeitpunkten als sogenannte sichere Basis („*secure base*“, S. 326) zur Verfügung steht (Ainsworth, 1973; Posada et al., 1995). Folgende drei Aspekte kennzeichnen dabei, ob eine bestimmte Person von einem Kind als Bindungsfigur genutzt wird (Grossmann & Grossmann, 2005, S. 13):

- (1) sie stellt für das Kind einen sicherer Hafen („*haven of safety*“) bei Stress oder Gefahr dar
- (2) sie bildet eine sichere Basis („*secure base*“) für die kindliche Exploration der Umgebung
- (3) sie verursacht bei einer Trennung Stress beim Kind („*separation distress*“)

Diese außergewöhnlichen sozialen Beziehungen, welche „sich durch emotionale Sicherheit und Vertrautheit auszeichnen und mit nur wenigen Personen entstehen“ (Ahnert & Spangler, 2014, S. 404) werden mit dem Terminus *Bindungsbeziehungen* bezeichnet. Bindungen sind somit nicht als Persönlichkeitseigenschaft eines Kindes zu verstehen (Bretherton, 1985; Waters & Deane, 1985), sondern gestalten sich mit unterschiedlichen Personen sehr individuell, wobei auch Änderungen über die Zeit möglich sind (Ahnert & Spangler, 2014). Darüber hinaus zeigen diese dynamischen Bindungsbeziehungen auch Veränderungen entsprechend dem Entwicklungsstatus eines Kindes und stimmen sich mit den kontextuellen Bedingungen ab (Glüer, 2013).

Nach der klassischen Bindungstheorie unterscheidet man grob gesehen zwischen sicherer und unsicherer Bindung, wobei sich unsichere Bindung nach Ainsworth und KollegInnen (1978) weiters in unsicher-ambivalente sowie unsicher-vermeidende Bindung aufgliedern lässt (später wurde noch die desorganisierte Bindung hinzugefügt; Main & Solomon, 1986). Mit dem Begriff *Bindungssicherheit* wird das Vertrauen darauf, dass die jeweilige Bindungsperson sowohl verfügbar als auch reaktionsfähig („*responsive*“, J. Bowlby, 1969, S. 315) ist, definiert (Ainsworth et al., 1978; Warfield, Kondo-Ikemura, & Waters, 2010) – diese Überzeugung ist dabei abhängig von bisherigen, unter anderem emotionalen

Interaktionen und Erfahrungen des Kindes mit seiner Betreuungsperson und entsteht sowohl durch Sensitivität als auch Kontinuität in der Betreuung durch die Bindungsperson (Ahnert & Spangler, 2014; J. Bowlby, 1973; Keller & Otto, 2009).

Zu den Kernannahmen der klassischen Bindungstheorie zählt jedoch nicht nur, dass mütterliche Sensitivität zu Bindungssicherheit führt (*Sensitivitäts-Hypothese*; Ainsworth et al., 1978; Main, 1999; van IJzendoorn, Vereijken, Bakermans-Kranenburg, & Riksen-Walraven, 2004), sondern dass höhere Bindungssicherheit wiederum in weiterer Folge zu besseren Entwicklungsergebnissen führt, vor allem in der emotionalen und sozialen Kompetenz, wie zahlreiche Forschungsergebnisse belegen (*Kompetenz-Hypothese*; Cassidy & Shaver, 2008; Sroufe, Carlson, Levy, & Egeland, 1999; van IJzendoorn et al., 2004). Darüber hinaus besteht eine untrennbare Verbindung zwischen dem komplementären Bindungs- sowie Explorationssystem, weshalb Kinder eine sogenannte sichere Basis benötigen, um die Umwelt explorieren zu können (*Sicherheitsbasis-Hypothese*; Ainsworth et al., 1978; J. Bowlby, 1969; Waters, Vaughn, Posada, & Kondo-Ikemura, 1995; für eine Übersicht aller Kernannahmen siehe: Greenfield et al., 2003; Rothbaum et al., 2000).

Der Begründer der klassischen Bindungstheorie, John Bowlby (1969), befasste sich auch mit der Entwicklung von Bindung und deren zeitlicher Abfolge, weshalb er diese in insgesamt vier Phasen unterteilte:

- (1) Orientierung und Signale ohne Unterscheidung von Personen („*Orientation and Signals without Discrimination of Figure*“, S. 266): In dieser Phase, die von der Geburt bis zum Alter von mindestens acht, meistens jedoch zwölf Wochen reicht, unterscheidet ein Kind noch nicht oder nur in sehr eingeschränktem Ausmaß zwischen verschiedenen Personen, anfänglich nur bei auditiven Reizen.
- (2) Orientierung und Signale gerichtet an eine (oder mehrere) spezifische Person(en) („*Orientation and Signals Directed towards One (or More) Discriminated Figure(s)*“, S. 266): Diese zweite Phase der Bindungsentwicklung, die meist ab der zwölften Woche beginnt und bis zum sechsten Lebensmonat anhält, ist gekennzeichnet durch vermehrte Fokussierung des Kindes auf eine spezifische Bindungsperson, meist auf die Mutter, verglichen mit anderen Personen.
- (3) Aufrechterhaltung der Nähe zu einer spezifischen Person durch Fortbewegung und Signale („*Maintenance of Proximity to a Discriminated Figure by means of Locomotion as well as Signals*“, S. 267): Mit dieser dritten Bindungsphase, welche ab dem sechsten Lebensmonat einsetzt und bis ins dritte Lebensjahr anhalten kann, vergrößert sich nicht nur das Repertoire an Bindungsverhalten des Kindes, sondern es werden ebenso Bindungen zu sekundären Bindungspersonen aufgebaut.
- (4) Bildung einer zielkorrigierten Partnerschaft („*Formation of a Goal-corrected Partnership*“, S. 267): In dieser vierten und damit letzten Bindungsphase, die bei den meisten Kindern gegen Ende des dritten Lebensjahres einsetzt, ist nun, unter anderem aufgrund des Verständnisses für die Motive und Gefühle der Bindungsperson, eine komplexere Art von Beziehung möglich.

Von Relevanz ist in Bezug auf diese Einteilung weiters, dass die Bindungsentwicklung aufgrund unterschiedlicher Umstände individuell sehr starke Variation zeigen kann, weshalb die angeführten Altersangaben lediglich einer Orientierung dienen und keine scharfen Grenzen zueinander aufweisen (J. Bowlby, 1969).

Allgemein wird erst ab dem Alter von sechs bis acht Monaten, somit erst in Phase 3 nach J. Bowlby (1969), von der Entwicklung einer Bindung im konkreten Sinn gesprochen, wenn die Nähe zur Bindungsperson aktiv gesucht werden kann – auch wenn bereits vor dem sechsten Lebensmonat und damit in Phase 2 Bindungsverhalten gezeigt und die primäre Bindungsperson präferiert wird (Ainsworth, 1973; Ainsworth et al., 1978; J. Bowlby, 1969; Howes & Spieker, 2008). Somit findet ab dem Beginn der Bindungsentwicklung mit sechs bis acht Monaten eine Verfestigung der Bindung zur primären Bindungsperson statt, deren Höhepunkt an Intensität um das zwölfte Lebensmonat liegt (Rothbaum et al., 2000). Aber bereits ab dem Beginn der Phase 3, somit ab dem sechsten Lebensmonat, ist eine Ausweitung der Bindung auf weitere sekundäre Bindungspersonen möglich, wobei mit dem Alter von zwölf Monaten die Mehrheit aller Kinder eine Vielzahl an Bindungsfiguren aufweist (J. Bowlby, 1969). Dabei kann die Entstehung von Bindungsbeziehungen zu sekundären Bindungsfiguren jedoch nicht nur *sequentiell* erfolgen, somit zeitlich nach dem Aufbau einer Bindung zur primären Bindungsfigur, sondern ebenso *simultan* – dies ist beispielsweise in Zweieltern-Familien der Fall, in denen Bindungsbeziehungen zu Mutter und Vater in demselben Entwicklungsabschnitt des Kindes gebildet werden, auch wenn der Vater verglichen mit der Mutter weniger Zeit mit dem Kind verbringt (Howes & Spieker, 2008; Lamb, 1977; Lamb & Lewis, 2005). Bei sequentiell entstehenden Bindungen mit sekundären Bindungspersonen (beispielsweise Tagesmüttern) ist zu beachten, dass die meisten Kinder zuvor bereits ein inneres Arbeitsmodell („*Internal Working Model*“, Howes & Spieker, 2008, S. 319) von Bindung ausgebildet haben – dieses lenkt als mentale Repräsentation bisheriger Erfahrungen mit Bindungspersonen in weiterer Folge das kindliche Bindungsverhalten je nach Situation, ist jedoch insbesondere in den ersten Lebensjahren relativ veränderbar (Ahnert & Spangler, 2014; J. Bowlby, 1973; Bretherton, 1985; Vaughn et al., 2007). Somit unterscheiden sich sequentiell gebildete sekundäre von primären Bindungen sowohl in der Beziehungsgeschichte als auch im Entwicklungskontext (beispielsweise im Rahmen außerfamiliärer Kindertagesbetreuung; Howes & Spieker, 2008).

2.1.2 Primäre Bindungsbeziehungen

Bindungen mit verschiedenen Personen werden von Kindern bereits sehr früh aufgebaut, wobei die kindlichen Bindungspersonen jedoch nicht als äquivalent oder gleichwertig betrachtet, sondern in eine hierarchische Reihenfolge gebracht werden können (Ahnert, 2005a; Denker, 2012): J. Bowlby (1969, S. 304) verwendet hierfür die Termini hauptsächliche („*principal*“) und subsidiäre („*subsidiary*“), somit ergänzende Bindungsfigur („*attachment-figure*“), die gleichzusetzen sind mit den hier verwendeten

Begriffen der *primären* und *sekundären Bindungsperson*. Kinder zeigen somit eine Präferenz von hierarchisch höher geordneten Bindungspersonen, was bedeutet, dass nach Möglichkeit die Bindung zur primären, meist mütterlichen Bindungsperson bevorzugt gesucht wird, selbst unter dem Umstand, dass verschiedene andere, sogenannte sekundäre Bindungspersonen, wie beispielsweise Tagesmütter, zur selben Zeit verfügbar sind (Ahnert, 2005a; Ainsworth, 1964; J. Bowlby, 1969; Denker, 2012). Dabei besteht jedoch nicht nur die Annahme, dass diese Bindungsbeziehungen mit verschiedenen Personen in ihrer Hierarchie graduell gestuft, sondern darüber hinaus auch in ihrer Qualität unterschiedlich sind (Denker, 2012), weshalb in den folgenden Unterkapiteln auf beide Arten von Bindungsbeziehungen sowie ihre Gemeinsamkeiten und Unterschiede näher eingegangen wird.

Der Terminus *primäre Bindungsbeziehung* bezeichnet die Bindung zur höchst gereichten und damit primären Bindungsfigur, in den meisten Fällen der Mutter, welche sich aufgrund des evolutionären Druckes sowie eines universell vorfindlichen, meist mütterlichen Pflege- und Betreuungssystems entwickelt (J. Bowlby, 1969; Minde et al., 2006). Die Zentralität der Mutter wurde dabei in der klassischen Bindungstheorie sehr betont, wobei anfangs auch die Auffassung von „*Monotropy* („aufgezogen von nur einer Person“ [grch.])“ (Ahnert & Spangler, 2014, S. 413) vorherrschend war (Ahnert, 2005b; J. Bowlby, 1969; Tronick, Morelli, & Ivey, 1992). Es sind sich jedoch sowohl J. Bowlby (1969) als auch Ainsworth und KollegInnen (1978) einig, dass die Mutterfigur („*mother-figure*“, J. Bowlby, 1969, S. 303) nicht unbedingt die biologische Mutter des Kindes sein muss, sondern deren Rolle gegebenenfalls ebenso von anderen Personen („*mother-substitute*“, J. Bowlby, 1969, S. 306) übernommen werden kann (beispielsweise von Pflege- oder Adoptivmüttern, Großmüttern, Kinder-mädchen, aber auch Vätern und weiteren Personen). Dennoch wird klassischerweise von der Mutter als erster Bezugs- und damit auch primärer Bindungsperson für das Kind ausgegangen, wie es bei dem Großteil der Kinder, auch in unterschiedlichen Kulturen, der Fall ist, weshalb ihr beträchtlicher Einfluss auf die weitere kindliche Entwicklung in der Literatur deutlich betont wird (Ainsworth et al., 1978; J. Bowlby, 1969; Jung & Fouts, 2011).

Die mütterliche Sensitivität gilt dabei als wichtigste Determinante für die Bindungssicherheit zwischen Mutter und Kind (Ahnert, 2005b; Ahnert & Spangler, 2014; Ainsworth, Bell, & Stayton, 1974; Ainsworth et al., 1978; Bakermans-Kranenburg, van IJzendoorn, & Kroonenberg, 2004; Kruger & Konner, 2010), welche wiederum positive Auswirkungen auf die sozioemotionale kindliche Entwicklung zeigt (Cassidy & Shaver, 2008; Sroufe et al., 1999; van IJzendoorn et al., 2004). Unter dem Begriff *Sensitivität* wird dabei die Fähigkeit einer Betreuungsperson verstanden, kindliche Bindungssignale wahrzunehmen, akkurat zu interpretieren und prompt und angemessen auf diese zu reagieren, weshalb sie als Indikator für die Qualität der Interaktion, beispielsweise zwischen Mutter und Kind, gilt (Ainsworth et al., 1974, 1978; Yovsi, Kärtner, Keller, & Lohaus, 2009). Aufgrund der nachgewiesenen Korrelation zwischen Sensitivität und Bindungssicherheit in vielen empirischen Studien gilt dieser Zusammenhang als eine Kernannahme der Bindungstheorie (siehe Kapitel 2.1.1 unter *Sensitivitäts-*

Hypothese; Ainsworth et al., 1978; Main, 1999; True, Pisani, & Oumar, 2001; van Ijzendoorn et al., 2004). Jedoch waren diese anfangs als stark postulierten Zusammenhänge zwischen Sensitivität und Bindungssicherheit in späteren Studien nicht in diesem Ausmaß replizierbar und es konnten nur moderate Zusammenhänge gefunden werden (Ahnert, 2005b; Ahnert, Meischner, & Schmidt, 2000; De Wolff & van Ijzendoorn, 1997). Aus diesen empirischen Ergebnissen kann geschlussfolgert werden, dass „eine Bindungsbeziehung durch weitere wesentliche Faktoren konstituiert sein muss“ (Ahnert & Spangler, 2014, S. 410), somit unter anderem Charakteristiken im kindlichen Betreuungsumfeld wie beispielsweise die Familiengröße: Denn das familiäre Netzwerk hat einen erheblichen Einfluss auf die Bindungssicherheit, wie in einer Studie an russischen Großfamilien nachgewiesen werden konnte (Ahnert, Meischner, & Schmidt, 2000; Ahnert & Spangler, 2014). Mit ansteigender Familiengröße zeigte sich in dieser Untersuchung eine signifikante Abnahme des Zusammenhanges zwischen Sensitivität und Bindungssicherheit in der Mutter-Kind-Bindung – dies bedeutet, dass eine Kompensation mangelnder mütterlicher Sensitivität durch das Familiennetzwerk möglich ist (Ahnert, Meischner, & Schmidt, 2000; Ahnert & Spangler, 2014). Darüber hinaus erwies sich die mütterliche Sensitivität lediglich in den ersten Lebensmonaten des Kindes als zuverlässiger Prädiktor der Bindungssicherheit, weniger jedoch in späteren Entwicklungsabschnitten (Ahnert, 2005b; Ahnert & Spangler, 2014; Grossmann, Grossmann, Spangler, Suess, & Unzner, 1985).

Aufgrund der Annahmen der klassischen Bindungstheorie (Ainsworth et al., 1974; J. Bowlby, 1973), dass Interaktionen zwischen Mutter und Kind sensitiv und Beziehungen stabil sein müssen, um zur Entwicklung einer sicheren Bindung beizutragen, sowie strenge Kontinuität im Sinne von Monotropie mit wenigen Separationen für eine gute Betreuung gegeben sein muss, war in der Vergangenheit zunehmend Besorgnis erregend, wie die Bindung von Kindern an ihre Mütter verläuft, wenn diese den Großteil ihres Tages nicht gemeinsam verbringen (Ahnert, 2005b). Denn in zahlreichen westlichen Gesellschaften haben die meisten Kinder heutzutage mehr als nur eine Betreuungsperson und sammeln daher Erfahrungen mit unterschiedlichen, auch extrafamiliären Personen (Ahnert, Meischner, & Schmidt, 2000). Zahlreiche Forschungen konnten jedoch zeigen, dass sichere Mutter-Kind-Bindungen auch unter diesen Umständen entstehen und Kinder Interaktionen mit mehreren Personen genießen und keineswegs durch diese überfordert werden, sondern ganz im Gegenteil eine Symbiose in der Mutter-Kind-Bindung sogar ein mögliches Hindernis für die kindliche Entwicklung der sozialen Kompetenz darstellen kann (Ahnert, 2005b). In der heutigen Zeit haben somit Eltern in der westlichen Welt auch großen Einfluss auf ihre Kinder durch einerseits die Auswahl eines außerfamiliären Betreuungsangebotes und andererseits die Anpassung ihrer Erziehung an den Kontext geteilter Betreuung (Ahnert, 2005b).

Über lange Zeit fokussierte die empirische Bindungsforschung auf die Mutter-Kind-Bindung, bei der die Mutter klassischerweise als primäre Bindungsfigur dient, aber allmählich kam es auch zu Weiterentwicklungen in Richtung der Aufgabe der *Monotropie* und einem breiteren Fokus, der ebenso weitere, sekundäre Bindungspersonen miteinbezieht (Ahnert & Spangler, 2014; Jung & Fouts, 2011).

2.1.3 Sekundäre Bindungsbeziehungen

Mit dem Begriff *sekundäre Bindungsbeziehungen* werden Bindungen an zusätzliche, sogenannte sekundäre Bindungspersonen bezeichnet, die als erweiterte Beziehungen dienen, aber nicht mit primären (meist mütterlichen) Bindungen gleichzusetzen sind (Ahnert, 2005a, 2010; Denker, 2012). Die sowohl in der hierarchischen Ordnung niedriger verorteten als auch in ihrer Qualität unterschiedlichen sekundären Bindungsbeziehungen (Denker, 2012) sind bei Kindern im zweiten Lebensjahr in der Regel im Ausmaß von drei bis vier solcher erweiterten Bindungsbeziehungen ausgeprägt, wie durch Studien in unterschiedlichen Kulturen nachgewiesen werden konnte (Bielefelder Längsschnitt-Studie: Grossmann et al., 1999, zit. nach Grossmann & Grossmann, 2005; Studie in Glasgow: Schaffer & Emerson, 1964; Studie bei den *Hausa* in Nigeria: van Ijzendoorn & Sagi-Schwartz, 2008; allgemein: Brisch, 2008). Dabei variieren die Anzahl und auch die Identität sekundärer Bindungspersonen individuell und verändern sich ebenso mit der Zeit (J. Bowlby, 1969). Die Auswahl von Bindungspersonen erfolgt in jeder Kultur aus dem Betreuungsumfeld des Kindes, somit aus Personen, die regelmäßig verfügbar sind und sich kontinuierlich um das Kind kümmern (J. Bowlby, 1969; R. Bowlby, 2007) – daher umfassen häufig vorkommende sekundäre Bindungspersonen laut Literatur zu einem großen Teil folgende *Verwandte* des Kindes:

- Väter (Ainsworth, 1967; Ainsworth et al., 1978; J. Bowlby, 1969, 1973; Brisch, 2008; Howes & Spieker, 2008)
- Großeltern, insbesondere Großmütter (Ainsworth, 1967; Ainsworth et al., 1978; J. Bowlby, 1969, 1973; R. Bowlby, 2007; Brisch, 2008; Howes & Spieker, 2008)
- ältere Geschwister (Ainsworth, 1967; J. Bowlby, 1969, 1973; Howes & Spieker, 2008)

Dabei zeigt eine empirische Studie, dass es bei der Auswahl einer sekundären Bindungsperson und dem Aufbau einer sicheren Bindung zu dieser vor allem auf die Bereitschaft zur *Responsivität* und zur Initiierung von Interaktionen von Seiten der sekundären Bindungsperson ankommt, weshalb Kinder auch zu Vätern, die nicht oft verfügbar, aber responsiv sind und häufig mit dem Kind interagieren, eine sichere Bindung aufbauen (J. Bowlby, 1969; Schaffer & Emerson, 1964).

Darüber hinaus können aber ebenso *nicht verwandte Personen* sekundäre Bindungspersonen für Kinder darstellen, darunter:

- andere im selben Haushalt lebende Personen und Nachbarn (Ainsworth, 1967; Ainsworth et al., 1978; J. Bowlby, 1969; R. Bowlby, 2007)
- Langzeit-Babysitter und Kindermädchen (Ainsworth et al., 1978, J. Bowlby 1969, 1973)
- Tagesmütter und ErzieherInnen (Ahnert, 2005b, 2008b, 2010; R. Bowlby, 2007; Brisch, 2008; Howes & Spieker, 2008)

Somit kann die Auswahl sekundärer Bindungspersonen sowohl aus Personen des *intra-* als auch *extrafamiliären* Betreuungsumfeldes erfolgen, wobei Tagesmütter und auch ErzieherInnen insbesondere in der westlichen Welt eine weit verbreitete Form sekundärer Bindungspersonen darstellen, die gegen Bezahlung als Unterstützungssystem dienen (im Gegensatz zum unbezahlten Verwandtschaftsnetzwerk) (Ahnert, 2010; Ahnert, Meischner, & Schmidt, 2000). Dabei ist jedoch bei bezahlter, extrafamiliärer Betreuung eine Differenzierung zwischen Tagesmüttern und ErzieherInnen nötig, da nur erstere Betreuung in einer familiären Umgebung bieten und ein „dyadisch orientiertes Interaktionsmuster“ (Denker, 2012, S. 74) aufweisen, im Gegensatz zu einem gruppenorientierten Verhalten der ErzieherInnen in öffentlichen Kindertageseinrichtungen, wie beispielsweise Kinderkrippen oder auch Kindergärten (Ahnert, 2005a, 2010; Denker, 2012).

Die Bindungssicherheit zu verschiedenen Betreuungspersonen kann dabei beträchtlich variieren, denn sie dient als Charakteristik von Beziehungen zu bestimmten Personen (Waters & Deane, 1985). Daher ist auch *Diskordanz*, somit eine Nicht-Übereinstimmung in der Bindungssicherheit zwischen verschiedenen Bindungspersonen möglich und auch durchaus gewöhnlich (Ahnert, 2005b). Das bedeutet, dass eine sichere Bindung zur primären Bindungsperson, in den meisten Fällen zur Mutter, nicht notwendigerweise mit einer sicheren Bindung zu weiteren, sekundären Bindungspersonen, beispielsweise dem Vater oder einer extrafamiliären Betreuungsperson wie der Tagesmutter einhergeht (Ahnert, 2005b; Waters & Deane, 1985).

Während in der klassischen Bindungstheorie die Zentralität der Mutter über lange Zeit betont wurde, wird ebenso Kritik an dieser Annahme geäußert – denn ein derartig bedeutendes Verhaltenssystem wie jenes der Bindung kann nicht nur an eine einzige, bestimmte Person gebunden sein (Ahnert & Spangler, 2014). Zunehmend kam es daher auch in der Bindungsforschung zu einer Erweiterung durch multiple Personen, zunächst durch Väter, aber später auch durch weitere sekundäre Bindungspersonen, wie beispielsweise ErzieherInnen und Tagesmütter (Ahnert & Spangler, 2014; Jung & Fouts, 2011; Lamb, 1977). Im Folgenden werden Bindungen zu Vätern sowie Tagesmüttern näher erläutert, da diese beiden sekundären Bindungspersonen in westlichen Kulturen bereits relativ gut erforscht und für die vorliegende Arbeit von Relevanz sind.

Durch Studien zur Vater-Kind-Bindung konnte gezeigt werden, dass Kinder in westlichen Gesellschaften in nicht-stressigen Situationen dieselbe Präferenz für Mutter und Vater zeigen, aber Unterschiede in den Arten der Interaktion ausgemacht werden können: Mütter sind demnach eher zuständig für die Pflege, während Väter mit Kindern häufiger in spielerische Interaktionen treten (Jung & Fouts, 2011; Kindler & Grossmann, 2008; Lamb, 1977). Somit handelt es sich bei Interaktionen zwischen Vater und Kind sehr häufig um Situationen der Anregung und auch Beschäftigung, in denen physisches Handeln und auch die Stimulation der motorischen Entwicklung von Bedeutung sind (Ahnert & Spangler, 2014; Kindler & Grossmann, 2008). Darüber hinaus können Väter als Modelle für eine aktive Erkundung der Umgebung und für das Lösen von Konflikten dienen wie auch als Spielpartner,

aber vor allem auch als Herausforderer mit dem Kind interagieren (Ahnert, 2010; Kindler & Grossmann, 2008). Aufgrund des ausgeprägten Interesses von Vätern an spielerischen Interaktionen und der Exploration mit dem Kind ist es dabei vor allem die väterliche *Spielfeinfühligkeit* – die Fähigkeit, das Kind nicht zu über- aber auch nicht zu unterfordern, sondern vorsichtig herauszufordern – die als wichtig für die Bindungssicherheit mit dem Kind erachtet wird und sich auf die sozioemotionale Entwicklung auswirkt (Grossmann, 2008). In Ergänzung zur mütterlichen Feinfühligkeit (oder auch Sensitivität), die eine sichere Bindung zum Kind gewährleistet, dient die Spielfeinfühligkeit von Vätern der sicheren Exploration – beides zusammen führt schließlich zur psychischen Sicherheit („*psychological security*“, Grossmann & Grossmann, 2005, S. 199) des Kindes (Grossmann, Grossmann, Kindler & Zimmermann, 2008; Grossmann et al., 2002).

Im Vergleich dazu sind Bindungen zu Tagesmüttern aufgrund ihres familiären Settings (im Gegensatz zu öffentlichen Kindertageseinrichtungen) der primären Bindungsbeziehung in ihrem Aufbau sehr ähnlich und können daher bei vorliegender Bindungssicherheit als sicherer Hafen für Kinder dienen (Ahnert, 2010; Denker, 2012). In den bislang wenigen durchgeführten empirischen Studien konnte gezeigt werden, dass für die Bindungssicherheit zur Tagesmutter insbesondere kindzentriertes Verhalten und die individuelle Zuwendung der Tagesmütter (im Gegensatz zu gruppenorientiertem, empathischem Verhalten bei ErzieherInnen in Kinderkrippen und Kindergärten) dem Kind gegenüber wichtig sind (Ahnert, 2008b, 2010). Es sind hierbei vor allem die dyadische Sensitivität und auch Responsivität der Tagesmutter, die als grundlegend für eine sichere Bindung mit dem Kind gelten (Ahnert, 2010; Ahnert, Pinquart, & Lamb, 2006; De Wolff & van Ijzendoorn, 1997; Howes & Spieker, 2008). Darüber hinaus zeigt eine Meta-Studie von Ahnert und Kollegen (2006) weitere Korrelationen mit Bindungssicherheit auf, darunter das Geschlecht des Kindes (Mädchen zeigen eine höhere Wahrscheinlichkeit für sichere Bindung) und auch der sozioökonomische Status der Eltern, der insbesondere bei privater Betreuung, weniger jedoch in öffentlichen Kindertageseinrichtungen eine Rolle spielt. Eine weitere Einflussgröße stellt die Betreuungsdauer dar, wobei insbesondere die zeitliche Stabilität der Betreuung für die Ausbildung einer sicheren Bindung von Relevanz ist (Ahnert et al., 2006; Glüer, 2013). Dabei weisen kleine Gruppen und eine familiennahe Betreuungsform, wie es bei Tagesmüttern gegeben ist, im Vergleich mit Kinderkrippen und Kindergärten bessere Bedingungen für die sichere Bindungsentwicklung von Kleinkindern auf (Ahnert, 2010; Ahnert et al., 2006; R. Bowlby, 2007).

Generell besteht in der Bindungsforschung jedoch weiterhin der Bedarf einer Inklusion von multiplen Beziehungen und damit auch sekundären Bindungspersonen (Keller, 2012; van Ijzendoorn & Sagi-Schwartz, 2008), wobei sehr häufig die Unterschiede im Vergleich zur primären, meist Mutter-Kind-Bindung betont werden, insbesondere in ihren Funktionen (Ahnert & Spangler, 2014). Deshalb wird im Folgenden zunächst auf die Gemeinsamkeiten beider Arten von Bindungsbeziehungen eingegangen, bevor daraufhin ihre unterschiedlichen Funktionen erläutert werden.

2.1.4 Gemeinsamkeiten und Unterschiede primärer und sekundärer Bindung

Zu den *Gemeinsamkeiten* primärer und sekundärer Bindungsbeziehungen zählt, dass das Kind gegenüber beiden Arten von Bindungspersonen Bindungsverhalten in vielfältigen Ausprägungen zeigt sowie die Bindungsperson als sichere Basis (*secure base*) genutzt werden kann (Ahnert, 2008a; Keller, 2008). Darüber hinaus kann die Bindungsentwicklung zwischen einem Kind und seiner sekundären Bindungsperson ähnlich der primären, meist Mutter-Kind-Bindung verlaufen, insbesondere im frühen Alter, so beispielsweise in der Beziehung zu Vätern, Großeltern, aber auch weiteren Verwandten und professionellen Betreuungspersonen (Howes & Spieker, 2008). Weiters ist ebenso bei beiden Arten von Bindungspersonen sensitive Betreuung für den Aufbau sicherer Bindungen von Bedeutung: So ist es bei Müttern generelle Feinfühligkeit und Responsivität, bei Vätern insbesondere Spielfeinfühligkeit und bei Tagesmüttern (im Vergleich zu mehr gruppenorientierten, aber dennoch empathischen ErzieherInnen) eine dyadische Sensitivität, die den Aufbau sicherer Bindungen gewährleistet (Ahnert et al., 2006; Grossmann et al., 2002; Howes & Spieker, 2008).

Es bestehen jedoch auch zahlreiche *Unterschiede* zwischen primären und sekundären Bindungsbeziehungen, da diese nicht nur in unterschiedlichen Entwicklungsperioden (somit sequentiell und nicht nur simultan), sondern auch in verschiedenen Kontexten geformt werden können (Howes & Spieker, 2008). Dadurch ist es möglich, dass bei beiden Arten von Bindungspersonen die Entstehungsbedingungen und daher auch Charakteristiken der Bindung voneinander abweichen (Ahnert, 2010). Darüber hinaus ist mit der Zeit und je nach Umständen auch eine Veränderung von Bindungsbeziehungen möglich, wobei manche Personen Bindungsfiguren bleiben, andere jedoch ersetzt werden (Howes & Spieker, 2008). Besonders betont werden in der Literatur des Weiteren nicht nur die hierarchischen, sondern vor allem die „strukturell-funktionalen“ (Denker, 2012, S. 75) Differenzen zwischen primären und sekundären Bindungspersonen, weshalb darauf im Folgenden näher eingegangen wird.

Anhand der jeweiligen spezifischen Funktionen der Bindung lassen sich zwei Bindungsbegriffe definieren, wobei zwischen einem engen und weiten Bindungsbegriff differenziert wird: Der *enge Bindungsbegriff* umfasst die Sicherheits- und auch Zuwendungsfunktion und kann mit dem Bild des sicheren Hafens (*haven of safety*) und der sicheren Basis (*secure base*) beschrieben werden (Denker, 2012; Grossmann & Grossmann, 2005). Der *erweiterte Bindungsbegriff* hingegen umfasst nicht nur Sicherheit und Zuwendung, sondern darüber hinausgehend auch die Funktionen der Stressreduktion, der Explorationsunterstützung und der Assistenz (Ahnert, 2008b, 2010; Denker, 2012). Diese unterschiedlichen Funktionen weisen dabei in jeder Bindung eine individuelle Ausprägung auf (Ahnert, 2010), wobei dennoch modellhaft anhand des engen und erweiterten Bindungsbegriffes zwischen Funktionen vor allem primärer und sekundärer Bindungspersonen differenziert werden kann.

Primäre Bindungspersonen fokussieren dabei eher auf Funktionen des engen Bindungsbegriffes und weisen somit eine *sicherheitsgebende und stressreduzierende Funktion* auf, die als ihre wichtigste

Aufgabe betrachtet werden kann (Ahnert, 2010; Ahnert & Spangler, 2014). Aber sie erfüllen nicht nur die Funktion eines Sicherheitssystems, sondern auch die eines Zuneigungs- und Unterstützungssystems und übernehmen damit insgesamt drei wichtige Funktionen (Ahnert, 2010). Die Funktionen primärer Bindungspersonen sind daher keineswegs nur auf die Vermittlung von Sicherheit und die Reduktion von Stress beschränkt, sondern umfassen vielfältige Bereiche: Neben der Darstellung einer Sicherheitsbasis samt dem Setzen von stressreduzierenden Maßnahmen gemäß des engen Bindungsbegriffes, gewähren sie ebenso Unterstützung beim Erkundungsverhalten ihrer Kinder und geben ihnen Hilfestellungen (Ahnert, 2010). Darüber hinaus erfüllen primäre Bindungspersonen meist einen Großteil der physischen Pflege der Kinder, dienen aber bei Bedarf vor allem der Sicherung des Schutzes – dies zeigt sich in verschiedenen Kulturen (sowie auch bei ursprünglichen Lebensformen wie jener von Jägern und Sammlern) und trotz eines Netzwerkes von zusätzlichen Betreuungspersonen (Grossmann & Grossmann, 2005; van IJzendoorn & Sagi-Schwartz, 2008). Als sehr zentrale Funktion stellen primäre Bindungspersonen somit einen sicheren Hafen (*haven of safety*) für die Absicherung von Kindern und zur Wiedererlangung von Entspannung dar (Grossmann & Grossmann, 2005). Daher wird insbesondere durch Stress die Sichtbarkeit der primären Bindungspersonen verstärkt, da diese in stressigen Situationen präferiert und Bindungsverhalten an sie gerichtet wird (Bretherton, 2010; Lamb, 1976).

Sekundäre Bindungspersonen hingegen orientieren sich eher an Funktionen, die dem erweiterten Bindungsbegriff zuzuordnen sind, zu dem neben Sicherheit und Stressreduktion auch *Zuwendung*, *Explorationsunterstützung* und *Assistenz* zählen (Ahnert, 2008b, 2010; Denker, 2012; Kindler & Grossmann, 2008). Häufig wird daher in der Literatur zu sekundären Bindungspersonen vor allem die Wichtigkeit der Funktion der *Anregung* betont, die dem kindlichen Entwicklungsstand entsprechen soll (Ahnert, 2010). Es kann dabei die Sicherheitsfunktion manchmal zugunsten der Funktion der Unterweisung und Regulierung des Verhaltens aufgegeben werden, wobei auch Unterhaltung und soziale, verbale und spielvolle Interaktionen wie auch die Stimulierung der Entwicklung zu den Funktionsbereichen sekundärer Bindungspersonen zählen – dies konnte in unterschiedlichen und damit auch nicht-westlichen Kulturen durch Studien nachgewiesen werden (Denker, 2012, Kermoian & Leiderman, 1986; Kindler & Grossmann, 2008; van IJzendoorn & Sagi-Schwartz, 2008). Somit können sekundäre Bindungspersonen Kindern zu Entspannung verhelfen und auch Zuspruch leisten, ihnen aber vor allem auch neue Erfahrungen ermöglichen (Ahnert, 2005a; Denker, 2012). Insbesondere in der außerfamiliären Betreuung vor allem sehr junger Kinder liegt der Fokus jedoch nicht nur auf einer der Entwicklung entsprechenden Anregung eines Kindes, sondern auch darauf, die Sicherheitsfunktion für dieses zu übernehmen (Denker, 2012; Liegle, 2008). Dabei können sekundäre Bindungspersonen die primäre Bindung vor allem anfänglich nicht vollständig ersetzen, jedoch ist allmählich eine Übernahme aller Funktionen möglich (Grossmann & Grossmann, 2009). Neben den genannten funktionellen Differenzen betreffen Unterschiede zwischen primären und sekundären Bindungspersonen des Weiteren die „*Affektsysteme*“, wobei MacDonald (1992, zitiert nach Ahnert & Spangler, 2014, S. 426) hierbei das „*Sicherheits-*“ und das „*Zuneigungssystem*“ voneinander abgrenzt. Das Sicherheitssystem („*security-*

separation-distress system“, Ahnert & Spangler, 2014, S. 426) zielt dabei auf den Umgang mit und die Reduktion von negativen Emotionen ab, beispielsweise Angst oder Stress, wohingegen sich das Zuneigungssystem („*positive-social-reward system*“, Ahnert & Spangler, 2014, S. 426) insbesondere mit positiven Emotionen befasst, wie zum Beispiel bei fürsorglichem und pflegendem Verhalten (Ahnert, 2005b). In einer diesbezüglichen empirischen Untersuchung zeigte sich bei einer qualitativen Betreuung eine Orientierung von ErzieherInnen und Tagesmüttern (als sekundäre Bindungspersonen) am Zuneigungssystem, bei Müttern (als primäre Bindungsfiguren) hingegen am Sicherheitssystem – letzteres zeigte sich insbesondere vor und nach dem Krippenbesuch, wobei es durch Quengeln der Kinder nach der Abholung regelrecht eingefordert wurde (Ahnert, Rickert, & Lamb, 2000; Ahnert & Spangler, 2014). Beiden Affektsystemen ist es somit möglich, gemeinsam eine Bindungsbeziehung zu beeinflussen, aber auch separat voneinander zu operieren, wodurch unterschiedliche Bindungen mit Personen unter verschiedenen Umständen der Betreuung gebildet und in Folge auch weitergeführt werden können (Ahnert, 2005b, 2008a; Ahnert & Spangler, 2014; Lohaus, Ball, & Lissmann, 2008).

2.2 Kultur

2.2.1 Definition von Kultur und ihr Zusammenhang mit Entwicklung und Betreuung

Der Begriff *Kultur* beschreibt laut Definition von Johann Gottfried Herder (1774/1967, zitiert nach Ahnert & Haßelbeck, 2014) ein auf verschiedene Ethnien und auch Nationen bezogenes „kollektives Phänomen“ (S. 27), nämlich die charakteristische Lebensweise von sozialen Gruppen, die je nach Gebiet verschiedene Formen zeigt. Die spezifischen Merkmale einer Kultur werden dabei durch Interaktionen zwischen einem Individuum und seiner Umwelt angeeignet, wobei dieser wechselseitige Anpassungsprozess als *Sozialisation* bezeichnet wird (Ahnert & Haßelbeck, 2014). Aber auch ökonomische Merkmale, wie der *sozio-ökonomische Status* (SES) oder sogenannte *Milieus*, die unterschiedliche menschliche Lebensbedingungen bezeichnen, zeigen einen bedeutsamen Zusammenhang mit den Auswirkungen der jeweiligen Kultur auf ein Individuum (Ahnert & Haßelbeck, 2014) – dabei sind diese Einflüsse, beispielsweise auf die kindliche Entwicklung, vor allem bei Bedürftigkeit nachteilig (unzureichende materielle Mittel, eingeschränkte Möglichkeiten für Erfahrungen sowie eine Belastung der Gesundheit; Ahnert, 2013, zitiert nach Ahnert & Haßelbeck, 2014).

Aufgrund der Auswirkungen der Kultur ist es somit nicht möglich, die Entwicklung eines Kindes ohne Verständnis seiner kulturellen Umgebung zu verstehen, da Entwicklung untrennbar mit einerseits der Kultur und andererseits der Betreuung bzw. Pflege von Kindern verknüpft ist (Ahnert & Haßelbeck, 2014; Bornstein et al., 2012; Cole & Packer, 2011). Der Begriff *Entwicklungskontextualismus* („*Developmental contextualism*“, Bornstein et al., 2012, S. 18) beschreibt hierbei, dass sich Kinder stets unter bestimmten sozialen, ökonomischen, aber auch kulturellen Bedingungen entwickeln – dabei

kommt es zu einer Adaption sowohl der kindlichen Entwicklung als auch der Betreuung bzw. Pflege an die vorgefundenen Gegebenheiten (Bornstein et al., 2012; Cole & Packer, 2011).

Die Wirkung der Kultur auf die Entwicklung eines Kindes ist dabei über mehrere Wege möglich (siehe Abbildung 1 im Anhang, Abschnitt D): Elterliche Ethnotheorien, das heißt ihre Vorstellungen von Erziehung und auch kindlicher Entwicklung, zeigen einen Zusammenhang mit spezifischen Entwicklungszielen von Eltern (LeVine, 1974, LeVine et al., 1994, Richman, Miller, & LeVine, 1992, zitiert nach Keller, Völker, & Yovsi, 2005). Aber auch diese konkreten, elterlichen Entwicklungsziele weisen wiederum weitere Verbindungen auf, mit dem jeweiligen Sozialisationskontext und den angewandten Erziehungsstilen⁴ sowie den sogenannten Meta-Modellen (Greenfield & Suzuki, 1998, Keller & Eckensberger, 1998, Shweder et al., 1998, zitiert nach Keller, Völker, & Yovsi, 2005). Dabei wird angenommen, dass die Verbindung zwischen kulturellen Meta-Modelle und gelebten elterlichen Praktiken⁵ durch elterliche Ethnotheorien vermittelt wird (Harkness et al., 2000, zitiert nach Keller, Völker, & Yovsi, 2005).

Eine wichtige Bedeutung haben in dem Modell der Wirkmechanismen der Kultur auf die kindliche Entwicklung somit die kulturellen Meta-Modelle, wobei zu den wichtigsten Klassifizierungen jene des *Kollektivismus* vs. *Individualismus* sowie der *Interdependenz* vs. *Independenz* zählen (Hofstede, 1980, Kağıtçıbaşı, 1997, Singelis, 1994, Triandis, 1995, Markus & Kitayama, 1991, zitiert nach Keller, Völker, & Yovsi, 2005). Erstere, das heißt Kollektivismus und Interdependenz, sind dabei typischerweise vor allem bei ländlichen, nicht-westlichen Familien, unter anderem in Entwicklungsländern (wie z.B. in Kamerun bei den *Nso* oder in Indien bei den *Gujarati Rajputs*), aber auch anderen nicht-westlichen Ländern (beispielsweise in Japan) vorherrschend (Keller et al., 2009; Rothbaum et al., 2000). Letztere hingegen, das heißt Individualismus und Independenz, sind meist bei städtischen, westlichen Mittelklasse-Familien (in Europa oder Amerika) vorzufinden (Keller et al., 2009). Dabei schätzen kollektivistische und interdependente Gesellschaften die *soziale Verbundenheit* untereinander, individualistische und independente Gemeinschaften hingegen die *Autonomie* von Individuen (Ahnert & Haßelbeck, 2014; Kağıtçıbaşı, 2007; Keller, 2012; Keller & Kärtner, 2014; Keller & Otto, 2009; Vaughn et al., 2007).⁶ Um diese Gegensätzlichkeit näher auszuführen, werden des Weiteren zwei Sozialisationskontexte als Prototypen von sozialen Umgebungen erläutert, die für die vorliegende Forschungsarbeit auf die beiden Länder Österreich und Malawi bezogen werden können (siehe Tabelle 18 im Anhang, Abschnitt D): Bei einer *traditionell ländlich landwirtschaftlichen Umgebung* (*traditional*

⁴ Diese *Parenting-Stile* lassen sich in distales und proximales Parenting sowie diachrone und synchrone Sozialisation differenzieren (Ahnert & Haßelbeck, 2014; Keller, 2012; Keller et al., 2009, 2010).

⁵ Kulturelle Meta-Modelle können dabei u.a. Auswirkungen auf die primäre Pflege, Körperkontakt, Stimulation des Körpers oder durch Objekte sowie Blickkontakt haben (als Elemente des „*Component Model of Parenting*“, Keller et al., 2004, S. 27).

⁶ Darüber hinaus existiert neben In- und Interdependenz noch eine weitere Kategorie, die den Namen *psychologische Interdependenz* („*psychological interdependence*“; Keller et al., 2009, S. 413) trägt und die städtischen, gebildeten Familien der Mittelklasse in nicht-westlichen Ländern widerspiegelt, die aber für die vorliegende Arbeit nicht von Relevanz ist.

„*rural agrarian*“, Keller & Otto, 2009, S. 998) ist in nicht-westlichen Gemeinschaften die Ökonomie subsistenzbasiert, die Population klein und es kommt zu Person-mit-Person-Interaktionen. Weiters ist die formale Bildung nur grundlegend und der Lebensstil umfasst hierarchische Familiensysteme (Keller & Otto, 2009), wobei die Fortpflanzung früh erfolgt und zu vielen Kindern führt (Keller, 2007). Bei diesen Sozialisationsbedingungen steht das Individuum in Wechselbeziehungen mit anderen und Strukturierung erfolgt durch die Dimension der Verbundenheit („*relatedness*“, Greenfield et al., 2003, S. 478; Kağıtçıbaşı, 1996, Keller, 2003, Markus & Kitayama, 1991, zitiert nach Keller & Otto, 2009). Im Kontrast dazu ist bei einer *modernen städtischen wohlhabenden Umgebung* (*modern „urban affluent“*, Keller & Otto, 2009, S. 998), somit vor allem in westlichen Wissensgesellschaften, die Ökonomie geldbasiert, die Population groß mit zahlreichen anonymen Begegnungen. Die formale Bildung ist hoch und der Lebensstil zielt auf persönlichen Erfolg und Freiheit sowie die Möglichkeit der Wahl ab, wobei die Fortpflanzung erst spät erfolgt und nur zu wenigen Kindern führt (Keller & Chasiotis, 2006, zitiert nach Keller & Otto, 2009). Außerdem zeichnet sich das Individuum durch eine zeitlose und stabile Kernidentität aus, wobei zur Strukturierung die Dimension der Autonomie („*autonomy*“, Greenfield et al., 2003, S. 478; Kağıtçıbaşı, 1996, Keller, 2003, Markus & Kitayama, 1991, Flores, Teuchner, & Chandler, 2004, zitiert nach Keller & Otto, 2009) dient.

2.2.2 Multiple traditionelle Betreuungsbedingungen

Als *multiple traditionelle Betreuungsbedingungen* werden im Laufe der Evolution von menschlichen Gemeinschaften geschaffene soziale Strukturen zur Kinderbetreuung bezeichnet, bei der weitere Personen mit Müttern die Betreuung und Pflege von Kindern teilen (Ahnert, 2005b). Dadurch kommt es zur Entstehung von multiplen Bindungsbeziehungen, wobei verschiedene Bindungsfiguren jeweils unterschiedliche Betreuungsfunktionen übernehmen können (Ahnert, 2005b). Für diese Art von Betreuung sind somit eine Vielzahl sozialer Beziehungen sowie die konstante Anwesenheit anderer möglicher Bindungspersonen als der Mutter charakteristisch (Tronick et al, 1992). Daher wird dieses Setting simultaner und multipler Beziehungen, bei der das Verwandtschaftsnetzwerk in die Betreuung von Kindern involviert ist, auch als „*Multiple Caretaking*“ (Hewlett, 1989, S. 186) bezeichnet und dient der Erfüllung einerseits biologischer Bedürfnisse (beispielsweise ausreichender Nahrungszufuhr durch kollektives Stillen) und andererseits kultureller Anforderungen (wie dem Erlernen von Teilen sowie Kooperation innerhalb der Gemeinschaft und Identifikation mit der Gruppe; Tronick et al., 1992).

Laut der Anthropologin Sarah B. Hrdy (2005) ist erst durch diese kooperative Aufzucht („*cooperative breeding*“, S. 2), somit die Unterstützung durch andere Personen in den Bereichen Beschützen, Tragen und Versorgen des Kindes, der Erfolg unserer Spezies möglich geworden. Denn Mütter profitieren von dieser Hilfe durch sogenannte *Allo-Eltern* („*alloparents*“) oder *Allo-Mütter* („*allomothers*“, Hrdy, 2005, S. 2), somit anderen Personen als den biologischen Eltern bzw. der biologischen Mutter des Kindes –

denn diese tragen durch die Übernahme von Betreuungs- und Pflegefunktionen dazu bei, dass die Kosten der Aufzucht von Kindern geteilt werden (Otto, 2008). Welche Personen diese Art von Hilfestellung leisten, variiert zwischen kulturellen Gruppen: Dabei zeigen Großmütter (vor allem mütterlicherseits) und ältere Geschwister in zahlreichen Studien als sogenannte *Helfer im Nest* („*helpers at the nest*“, Sear & Mace, 2008, S. 11) beständig einen positiven Einfluss auf die Überlebensrate von Kindern, wobei die Unterstützung durch Großmütter väterlicherseits, aber auch durch Väter sowie generell männliche Personen (z.B. Großväter etc.) und deren Auswirkungen sehr stark variieren (Fouts & Brookshire, 2009; Gibson & Mace, 2005; Sear, Mace, & McGregor., 2000). Hierbei unterscheiden sich die Muster der Familienunterstützung nicht nur je nach Land bzw. Region, sondern auch je nach System der Abstammung und auch Ethnizität, weshalb eine große Heterogenität vorzufinden ist (Trinitapoli, Yeatman, & Fledderjohann, 2014).

Im Weiteren wird der Fokus auf afrikanische Länder gerichtet, da in der vorliegenden Arbeit für die Stichprobe multipler traditioneller Betreuungsbedingungen Kinder aus Malawi in Südost-Afrika ausgewählt wurden. Laut Literatur findet sich *Multiple Caretaking* auch bei folgenden afrikanischen, subsaharischen Gemeinschaften (für eine geographische Darstellung siehe Abbildung 2 im Anhang, Abschnitt D):

- Bei *Jägern und Sammlern*:

Diese kulturellen Gruppen weisen weitreichende Verwandtschaftsnetzwerke und eine hohe Anzahl an nicht-mütterlichen Betreuungspersonen auf (Fouts & Brookshire, 2009; Fouts, Hewlett, & Lamb, 2005; Hewlett, 1991). Im afrikanischen Raum zählen hierzu die *Efe* (Morelli & Tronick, 1991; Tronick et al., 1992) und *Aka* im Kongo (Fouts & Brookshire, 2009; Hewlett, 1991; Hewlett, Lamb, Shannon, Leyendecker, & Schölmerich, 1998), die *!Kung* in Namibia/Botswana (Konner, 2005; Kruger & Konner, 2010), die *Beng* an der Elfenbeinküste (Gottlieb, 2014), die *Hadza* in Tansania (Marlowe, 1999) sowie darüber hinaus die *Bofi* in Zentralafrika (Fouts et al., 2005; Jung & Fouts, 2011) und die *Hausa* in Nigeria (Marvin, VanDevender, Iwanaga, LeVine, & LeVine, 1977).

- In *agrarischen Gesellschaften*:

Auch afrikanische Farm-Gemeinschaften zeigen im Vergleich mit städtischen und industrialisierten Gesellschaften mehr kooperative Betreuungsmuster (Fouts & Brookshire, 2009). Zu diesen agrarischen Gesellschaften zählen die *Ganda* in Uganda (Ainsworth, 1967), die *Nso* in Kamerun (Keller, Abels, et al., 2005; Keller, Völker, & Yovsi, 2005; Keller et al., 2004; Otto, 2008) sowie die *Dogon* in Mali (True et al., 2001), die *Gusii* in Kenia (Kermoian & Leiderman, 1986) und die *Pimbwe* in Tansania (Hadley, 2004). Aber auch die *Oromo* in Äthiopien (Gibson & Mace, 2005), die *Lese* im Kongo (Morelli & Tronick, 1991), die *Baka* in Kamerun (Hirasawa, 2005) sowie die *Ngandu* (Hewlett et al., 1998) und die *Bofi* in Zentralafrika (Fouts et al., 2005) sind Landwirtschaft betreibende Gemeinschaften, die *Multiple Caretaking* aufweisen.

- In anderen *afrikanischen Ländern*:

Die Betreuung von Kindern durch ein weites Familiennetzwerk ist weiters in Gambia (Sear et al., 2000) und Botswana (Konner, 1976, zitiert nach Whaley, Sigman, Beckwith, Cohen, & Espinosa, 2002) vorzufinden sowie auch in Malawi (Sear, 2008; Trinitapoli et al., 2014).

Im subsaharischen Raum, zu dem all die genannten kulturellen Gruppen zählen, ist es Tradition, dass vier Generationen zwar nicht notwendigerweise im selben Haushalt, aber eng verbunden miteinander leben (Trinitapoli et al., 2014). Seit einigen Jahren gibt es zwar Hinweise für die Kernbildung von Mutter-Vater-Kind-Familien auch im afrikanischen Kontext, aber dennoch ist die Verwandtschaft nach wie vor außerordentlich wichtig (Oheneba-Sakyi & Takyi, 2006, zitiert nach Trinitapoli et al., 2014). Die Dyade zwischen Mutter und Kind ist daher weiterhin integriert in ein großes soziales Netzwerk, wobei die Mutter trotz *Multiple Caretaking* als primäre Betreuungsperson eine spezielle Rolle inne hat, insbesondere in den ersten Lebensmonaten des Kindes, in denen vor allem Stillen als bedeutungsvolle mütterliche Aufgabe gilt (Keller, Abels, et al., 2005; Keller et al., 2009; Morelli & Tronick, 1991).

2.2.3 Moderne Betreuungsbedingungen

Sogenannte *moderne Betreuungsbedingungen* charakterisieren die westliche, städtische Mittelklasse, bei der die Mutter in den ersten Monaten nicht nur die primäre, sondern auch die *exklusive* Betreuungsperson für ein Kind darstellt und den Großteil der Zeit in Mutter-Kind-Isolation verbringt (Keller et al., 2009). Hierbei stellt die Kernfamilie, bestehend aus Mutter, Vater und einem Kind bzw. mehreren Kindern, das typische Sozialisationssetting für Kinder dar (Keller, Abels, et al., 2005). Während die Väter hierbei meist für das Familieneinkommen arbeiten, sind Mütter für Hausarbeit und Kinderbetreuung zuständig, wobei ihre Aufmerksamkeit als primäre Betreuungsperson zwischen diesen beiden Tätigkeiten wechselt (Rogoff et al., 1993, Verhoef & Morelli, 2004, zitiert nach Keller, Abels, et al., 2005). Vor allem in den ersten Monaten verbringt ein Kind daher im Durchschnitt viel Zeit alleine mit seiner Mutter und nur wenig Zeit mit anderen Personen, unter anderem weil Verwandte nicht im selben Haushalt leben – somit ist die Mutter zu dieser Zeit die bedeutendste Betreuungsperson für ein Kind, da sie dieses exklusiv betreut (Keller, Abels, et al., 2005). Wie jedoch in Studien anhand von nur mittelmäßigen Entwicklungsergebnissen der Kinder und Beschwerden der Mütter aufgezeigt werden konnte, handelt es sich dabei für beide um keine ideale Situation – eine Verbesserung ist durch entsprechende Unterstützung von Familienmitgliedern oder Freunden möglich (Ahnert, Meischner, & Schmidt, 2000).

Die Bedeutung des Vaters und sein Stellenwert in der Familie aufgrund seiner Rolle variieren zwischen historischen Epochen und auch kulturellen Gruppen, aber generell wendet man sich in der Forschung von der Konzeptualisierung einer nur eindimensionalen, universellen Rolle des Vaters als Ernährer und Familienoberhaupt ab und anerkennt verschiedene weitere wichtige Rollen: Ein Vater kann somit auch

als Kumpane, Beschützer, moralisches Vorbild, Lehrer, aber auch Pflege-Bereiter des Kindes dienen (Lamb, 2010). Es ist daher zu betonen, dass auch in modernen Betreuungsbedingungen der Vater nicht nur stereotypisch als Spielpartner zählt, sondern ebenso sogenanntes sensibles „*Fathering*“ (Lamb, 2010, S. 4) in verschiedenen Arten der Interaktion für die kindliche Entwicklung von Relevanz ist. Dabei zeigt väterliche Unterstützung in der Betreuung von Kindern auch aus evolutionärer Sicht Selektionsvorteile, denn es kommt zu einer schnelleren Folge von Geburten sowie einer Erhöhung der Überlebenschancen und des Reproduktionserfolges von Kindern (Belsky, Steinberg, & Draper, 1991; Gettler, 2010; Sear & Mace, 2008).

Aufgrund der stetig zunehmenden Wiederaufnahme der Arbeit vieler Frauen nach der Schwangerschaft, wird die Kinderbetreuung auch im westlichen Kulturkreis in steigendem Ausmaß mit intrafamiliären, aber vor allem extrafamiliären erwachsenen Personen geteilt (Whaley et al., 2002). Zu letzteren zählt die öffentliche Kinderbetreuung als Unterstützungsnetzwerk durch Tagesmütter, Kinderkrippen oder Kindergärten, welche gegen Bezahlung die Betreuung außerhalb der Familie organisieren (Ahnert, 2010). Tagesmütter und ErzieherInnen können daher, zumindest für eine bestimmte Zeit, als zentrale sekundäre Bindungspersonen fungieren und sind somit neben der unterstützenden Betreuung durch Väter innerhalb der Familie ebenso zu den modernen Betreuungsbedingungen westlicher Gesellschaften zu zählen (Ahnert, 2010; Grossmann & Grossmann, 2009).

2.3 Bindung und Kultur

2.3.1 Universalität der Bindung und ihrer Kernannahmen

Die klassische Bindungstheorie proklamiert aufgrund der biologischen Wurzeln der Bindung und der damit einhergehenden Vorteile in Bezug auf die natürliche Selektion die *Universalität* von Bindung (Ahnert & Spangler, 2014; Minde et al., 2006; Rothbaum et al., 2000). Somit ist nach dieser Annahme trotz Variation in der Betreuung und Pflege von Kindern, je nach Kultur aber auch zeitlicher Epoche, Bindung als ein universelles genetisches Programm in allen Kulturen gültig (Lorenz, 1967, zitiert nach Grossmann & Grossmann, 2005). Daher legt die Mehrheit der kulturvergleichenden Studien in der Bindungsforschung ihren Fokus auf die Überprüfung dieser angenommenen Universalität sowie ihrer zugrundeliegenden Annahmen, nämlich der bereits erwähnten *Sensitivitäts-, Kompetenz- und Sicherheitsbasis-Hypothese* (siehe Kapitel 2.1.1; Keller, 2008). Derartige Untersuchungen betrifft auch die vorherrschende Kritik an der klassischen Bindungstheorie, nämlich der Vorwurf des Ethnozentrismus und dass insbesondere die Kernannahmen der Bindung auf einer independenten kulturellen Orientierung basieren, somit aus dem euro-amerikanischen Kulturkreis stammen und nicht ohne weiteres auf alle, insbesondere interdependente Kulturen übertragbar sind (Bakermans-Kranenburg et al., 2004; Keller, 2011; Rothbaum et al., 2000).

Aus interkulturellen Studien resultieren dabei zwar einerseits Ergebnisse, welche die Universalität der *Sensitivitäts-Hypothese* stützen, somit dass kulturspezifische Erfahrungen von Kindern nicht den Zusammenhang zwischen Sensitivität und Bindungssicherheit beeinflussen, allerdings konnte diese Verbindung nicht in allen Untersuchungen bestätigt werden (Bakermans-Kranenburg et al., 2004, van IJzendoorn & Sagi-Schwartz, 2008). Denn andererseits gibt es auch Nachweise von grundlegenden kulturellen Unterschieden in der Sensitivität von Eltern und ihrem Zusammenhang mit der kindlichen Bindungssicherheit, denn eine sensitive Betreuung und Pflege spiegelt indigene Wertvorstellungen und Erziehungsziele wider, welche sich je nach Gesellschaft unterscheiden (Bakermans-Kranenburg et al., 2004; Rothbaum et al., 2000). Somit stellen diese Ergebnisse interkultureller Bindungsforschung die Vorstellung von Sensitivität als universelles Ideal der Betreuung und Pflege in Frage, denn diese beruht auf der Überzeugung, als Betreuungsperson die individuellen Wünsche und Bedürfnisse von Kindern anzuerkennen und erfüllen zu müssen – dies ist jedoch keineswegs in allen, insbesondere in nicht-westlichen kulturellen Umgebungen zutreffend (Keller, 2007; Keller & Kärtner, 2014; Rothbaum et al., 2000; Yovsi et al., 2009). Bezüglich der *Kompetenz-Hypothese*, somit dem angenommenen Zusammenhang von Bindungssicherheit mit späteren, vor allem sozio-emotionalen Entwicklungsergebnissen, gibt es erst wenige Studien in nicht-westlichen Kulturen (van IJzendoorn & Sagi-Schwartz, 2008), aber auch hier zeigen sich grundlegende kulturelle Unterschiede, beispielsweise darin wie soziale Kompetenz definiert wird und welches Verhalten diesbezüglich als erstrebenswert gilt (z.B. in independenten Kulturen Autonomie vs. in interdependenten Kulturen Verbundenheit der Individuen, Rothbaum et al., 2000). Einigkeit besteht jedoch insbesondere bei der *Sicherheitsbasis-Hypothese*, somit der kindlichen Orientierung an der Bindungsperson als sicherer Basis, die zwar einerseits zwischen, jedoch andererseits auch innerhalb von Kulturen Unterschiede in ihrer Ausprägung zeigt, aber dennoch als universal gelten kann (Gloger-Tippelt, 2008; Posada et al., 1995; van IJzendoorn & Sagi-Schwartz, 2008).

Die erläuterten kritischen Anmerkungen, insbesondere in Bezug auf die beiden erstgenannten Kernannahmen, führen zu dem Vorwurf, dass die Bindungstheorie auf ungeprüften kulturellen Annahmen beruht, woraus in Folge fehlerhafte Interpretationen sowie ungünstige Auswirkungen auf Messungen und das interkulturelle Verständnis von Bindung resultieren (Rothbaum et al., 2000). Allerdings wird in der Bindungstheorie die Bedeutung der Kultur nicht verleugnet, sondern es wird von einem „substanziellen Kern der Bindung“ („*substantial core of attachment*“, Rothbaum et al., 2000, S. 1095) ausgegangen, der Immunität gegenüber Einflüssen der Kultur aufweist (Main, 1990). Somit bleibt, trotz Unterschieden im Bindungsverhalten je nach kulturellem Umfeld, das Bindungssystem an sich stets dasselbe (Cassidy & Shaver, 2008), denn die Universalität eines psychologischen Phänomens ist mit kulturspezifischer qualitativer wie auch quantitativer Variation in dessen Ausdruck nicht unvereinbar (Bornstein, 2012; van IJzendoorn & Sagi-Schwartz, 2008). Aus diesem Grund wird von manchen Autoren auch die interkulturelle Bindungsforschung mit ihren Ergebnissen als kompatibel mit der zugrundeliegenden Theorie erachtet, weshalb die Bindungstheorie interkulturelle Validität beansprucht (van IJzendoorn & Sagi-Schwartz, 2008).

2.3.2 Bindungssicherheit in verschiedenen Kulturen

Neben der Überprüfung der Universalität der Bindung gilt in der Bindungsforschung auch der Verteilung der Bindungsmuster (sicher, unsicher-vermeidend, unsicher-ambivalent, desorganisiert) in unterschiedlichen Kulturen besondere Aufmerksamkeit, jedoch werden Unterschiede im Nachhinein häufig ungeprüft auf Einflüsse der Kultur zurückgeführt (Keller, 2008; van IJzendoorn & Kroonenberg, 1988; van IJzendoorn & Sagi-Schwartz, 2008). Empirische Studien zur Bindungssicherheit wurden bereits in zahlreichen Kulturen durchgeführt, wobei die amerikanische Baltimore-Studie von Ainsworth und KollegInnen (1978) mit einem Anteil von 66% und somit zwei Drittel sicher gebundenen Kindern nach wie vor oft in der Literatur angeführt und zum Vergleich herangezogen wird, als ob sie eine allgemeingültige Norm darstellen würde (*American Standard Distribution*; Ahnert & Spangler, 2014). Es zeigt sich jedoch eine starke Abweichung von dieser vermeintlichen Norm bei einer Studie in Nord-Deutschland mit nur 33% sicher gebundenen Kindern sowie auch einer unterschiedlichen Verteilung der unsicheren Bindungsmuster (Grossmann et al., 1985). Generell bestehen aber nicht nur Unterschiede in der Verteilung der Bindungsmuster zwischen verschiedenen Kulturen, sondern ebenso beträchtliche Schwankungen innerhalb einer Kultur, somit zwischen verschiedenen Stichproben desselben kulturellen Kontextes (Grossmann, Grossmann, Huber, & Wartner, 1981, zitiert nach van IJzendoorn & Sagi-Schwartz, 2008). Auch eine Meta-Analyse mit Untersuchungen von annähernd 2000 Kindern aus acht verschiedenen Ländern zeigt nicht nur *interkulturelle*, sondern auch sehr deutliche *intrakulturelle* Unterschiede auf (van IJzendoorn & Kroonenberg, 1988). Dadurch ergibt sich im Rahmen kulturvergleichender Forschung eine weitere Kritik an Annahmen der klassischen Bindungstheorie, nämlich an der *Normativitätshypothese*, die besagt, dass eine sichere Bindungsbeziehung das optimale Bindungsmuster für die kindliche Entwicklung darstellt (Ahnert, 2005b). Im Gegensatz dazu führen evolutionäre Theorien keine Kriterien für eine optimale Verhaltensanpassung und ein sozusagen „bestes“ Bindungsmuster an, denn unterschiedliches Verhalten und daher auch unterschiedliche Arten von Bindungsbeziehungen erweisen sich in verschiedenen Umgebungen als besser geeignet (Ahnert, 2005b; Hinde, 1982, zitiert nach Ahnert & Spangler, 2014). Somit sind Kinder und ihre Betreuungspersonen keineswegs durch die Evolution darauf programmiert, nur eine Art von Bindungsbeziehung, nämlich sichere Bindungen zu entwickeln, sondern je nach vorliegender Umgebung eine Reihe möglicher Beziehungen auszubilden (Ahnert, 2005b). Auch aufgrund der Häufigkeit unsicherer Bindungen zeigt sich beim Vergleich von Kulturen, dass es kein für alle Kulturen optimales Bindungsmuster gibt, das als *normativ* gelten kann – denn als unsicher klassifizierte Bindungsbeziehungen können keineswegs als maladaptiv abgetan werden (abgesehen vom desorganisierten Bindungsmuster mit damit einhergehenden Bindungsstörungen), sondern stellen variable Anpassungen an verschiedene Lebenskontexte und deren spezifische Anforderungen dar (Belsky et al., 1991b, Chisholm 1996, zitiert nach Ahnert, 2008a; Keller, 2008; van IJzendoorn, Schuengel, & Bakermans-Kranenburg, 1999, zitiert nach Ahnert & Spangler, 2014).

Im afrikanischen Kontext zeigt die Mehrheit der Kinder eine sichere Bindung zur *primären Bindungsperson* (van IJzendoorn & Sagi-Schwartz, 2008): so verfügen beispielsweise 57% der *Ganda*-Kinder in Uganda über eine sichere Bindung zu ihrer Mutter (Ainsworth, 1967), 61% der *Gusii*-Kinder in Kenia (Kermorian & Leiderman, 1986), 69% der *Dogon*-Kinder in Mali (True et al., 2001) und 62% der *Khayelitsha*-Kinder in Südafrika (Tomlinson, Cooper, & Murray, 2005) – davon abweichende Bindungssicherheiten weisen hingegen südafrikanische Kinder aus einem sogenannten „*black Township*“⁷ (Minde et al., 2006, S. 544) in Johannesburg mit nur 47% sicheren Bindungen auf, wobei ebenso soziodemographische Bedingungen zu berücksichtigen sind, auf die im nachfolgenden Kapitel eingegangen wird. Bezogen auf *sekundäre Bindungspersonen* liegt lediglich eine afrikanische Studie vor, die aber gleichzeitig einen Vergleich mit der primären Bindungsbeziehung erlaubt (van IJzendoorn & Sagi-Schwartz, 2008): Empirische Untersuchungen im Volk der *Gusii* in Kenia zeigen dabei, dass nicht nur 61% der Kinder eine sichere Bindung zur Mutter aufweisen, sondern 54% ebenso an nicht-mütterliche, sekundäre Bindungspersonen sicher gebunden sind (Kermorian & Leiderman, 1986). Im Vergleich dazu kommt eine Studie in Holland zu nahezu identischen Ergebnissen (van IJzendoorn & Sagi-Schwartz, 2008): Hier zeigen 68% der Kinder eine sichere Bindung zur primären sowie 57% der Kinder auch Bindungssicherheit zur sekundären Bindungsperson, in diesem Fall zu professionellen Betreuungspersonen (Goossens & van IJzendoorn, 1990). Somit weist die Bindungsverteilung der zur sekundären Bindungsperson sicher gebundenen Kinder weder im afrikanischen familiären, noch im westlichen Kontext mit bezahlter Betreuung einen erheblichen Unterschied zu jener mit primären Bindungspersonen auf (Goossens & van IJzendoorn, 1990), wobei dennoch eine sichere Bindung zur sekundären Bindungsfigur, wie die Prozentzahlen zeigen, geringfügig weniger wahrscheinlich ist als zur primären Bindungsfigur (z.B. sichere Bindung zu ErzieherInnen weniger wahrscheinlich als zu Eltern, Ahnert, 2008b). Daher wird geschlussfolgert, dass die Entwicklung des Bindungsverhaltens *polymatrisch* („*polymatric*“) aufwachsender Kinder (d.h. bei Betreuung durch mehrere Personen), ähnlich wie in westlichen *monomatrischen* („*monomatric*“, Reed & Leiderman, 1981, zitiert nach van IJzendoorn & Sagi-Schwartz, 2008, S. 883) Gesellschaften (d.h. bei Betreuung durch eine Person) verläuft: Denn Kinder formen eine einzigartige Bindung mit einer beschützenden, erwachsenen Bindungsfigur und das unabhängig von der Anwesenheit weiterer Betreuungspersonen (Reed & Leiderman, 1981, zitiert nach van IJzendoorn & Sagi-Schwartz, 2008).

2.3.3 Weitere kulturspezifische Aspekte

Aufgrund der Tatsache, dass soziale Erfahrungen im frühen Lebensalter weltweit sehr starke Variation aufweisen, sind in die Betreuung und Pflege von Kindern auch verschiedene Personen involviert – dabei zeigt sich in Kulturen mit einem *Multiple Caretaking* Kontext, dass auch multiple und simultan

⁷ Der Begriff „*black Township*“ (Minde et al., 2006, S. 544) bezeichnet eine Siedlung in Südafrika, die hauptsächlich von schwarzen Menschen bewohnt wird.

stattfindende Beziehungen voneinander unabhängige Auswirkungen auf die kindliche Entwicklung, aber auch spätere Beziehungen haben (Lewis, Feiring, Brooks-Gunn, 1988, zitiert nach Tronick et al., 1992). Weiters konnte Ainsworth (1967) bereits in ihrer Studie mit *Ganda*-Kindern in Uganda nachweisen, dass mit Ausnahme einer kleinen Minderheit alle Kinder mit 9 bis 10 Monaten bereits multiple Beziehungen zeigen – dabei werden primäre Bindungsfiguren bevorzugt aufgesucht, wenn das Kind an Hunger, Müdigkeit oder Krankheit leidet, weitere Personen hingegen wenn das Kind in guter Stimmung ist (J. Bowlby, 1969). Diese Ergebnisse sind somit vergleichbar mit dem Unterschied im Affektsystem auch in westlichen Kulturen, bei der Mütter eher eine Orientierung am *Sicherheitssystem* aufweisen und daher zur Reduktion negativer Emotionen genutzt werden (insbesondere vor und nach dem Besuch einer Kinderkrippe) – ErzieherInnen und Tagesmütter hingegen orientieren sich eher am *Zuneigungssystem* und befassen sich daher vermehrt mit positiven Emotionen (siehe Kapitel 2.1.4; Ahnert, Rickert, & Lamb, 2000; Ahnert & Spangler, 2014). Dabei zeigen sich jedoch insbesondere bei der Wahl der sekundären Bindungspersonen kulturelle Unterschiede: Denn im Gegensatz zur westlichen Beteiligung vor allem des Vaters bei der kindlichen Betreuung (Lamb, 1977), sind in nicht-westlichen Gesellschaften multiple Bindungsfiguren involviert, welche die erweiterte Familie und daher unterschiedliche verwandte Personen umfassen (Jung & Fouts, 2011). Es können jedoch auch in westlichen Gesellschaften, zusätzlich oder anstelle des Vaters, weitere Personen als Bindungsfiguren dienen, womit sich auch im Umfeld extrafamiliärer Betreuung im Rahmen von öffentlichen Kindertageseinrichtungen oder einer Betreuung durch Tagesmütter kindliche Bindungen ausbilden (Ahnert, 2010).

Darüber hinaus bleibt im Zusammenhang mit kulturvergleichender Forschung ebenso die Bedeutung der Soziodemographie zu betonen, denn Mütter in ähnlichen soziodemographischen Verhältnissen zeigen unabhängig von ihrer jeweiligen Kultur ähnliche Ressourcen und daher auch Verhaltensweisen: So ist beispielsweise die dyadische Aufmerksamkeit charakteristisch für die städtische Mittelklasse in unterschiedlichen Kulturen (Keller, 2008). Weiters konnte bei der Erforschung des Einflusses soziodemographischer Variablen auf elterliches Verhalten auch gezeigt werden, dass Bedingungen der Armut die sensitive Betreuung von Kindern und damit in Folge auch Bindungssicherheit erschweren – aus diesem Grund ist es von besonderer Relevanz, in der Bindungsforschung nicht die Einflüsse von Kultur und Ethnizität sowie soziodemographischen Bedingungen zu verwechseln, sondern diese eindeutig voneinander zu differenzieren (Bakermans-Kranenburg et al., 2004).

3 Forschungsfragen

Die Ableitung der Forschungsfragen der vorliegenden Arbeit erfolgt insbesondere aus der *Kritik an der klassischen Bindungstheorie* nach John Bowlby, da dessen Theorie eine Einschränkung auf ein individuelles sowie dyadisches Niveau aufweist und keine Ausweitung auf die gesamte kindliche Betreuungs-umgebung impliziert (Ahnert, Meischner, & Schmidt, 2000) – aus diesem Grund hat auch die Bindungs-forschung anfänglich ihren Fokus primär auf die Dyade zwischen Mutter und Kind gelegt (siehe Kapitel 2.1.2; Ahnert & Spangler, 2014; Jung & Fouts, 2011; Lamb, 1977). Jedoch zeigt die Betreuung und Pflege von Kindern keine Unabhängigkeit von dem vorgefundenen Setting der Betreuung, sondern die Dyade ist in dieses eingefügt (Marvin & Stewart, 1990, zitiert nach Ahnert, Meischner, & Schmidt, 2000, S. 62): So beeinflusst beispielsweise die soziale Unterstützung für eine Mutter die Bindung zu ihrem Kind maßgeblich (Crockenberg, 1981, zit. nach Ahnert, Meischner, & Schmidt, 2000). Darüber hinaus wird gegenwärtig, auch im westlichen Kulturkreis, der Großteil der Kinder von mehr als nur einer Bezugsperson betreut, weshalb es notwendig erscheint, Bindung in einem größeren Zusammen-hang zu betrachten (Ahnert, Meischner, & Schmidt, 2000). Einen Schritt in diese Richtung erfüllt die vorliegende Arbeit durch die Einbeziehung von sekundären Bindungspersonen, die sowohl im Setting des *Multiple Caretaking*, aber auch in der westlichen Welt durch Väter und bezahlte Betreuungspersonen eine zentrale Bedeutung einnehmen – denn auch wenn Mütter, insbesondere im frühen Lebensabschnitt ihrer Kinder, die primären Bindungsfiguren für diese darstellen (siehe Kapitel 2.1.2; Ainsworth et al., 1978; J. Bowlby, 1969; Jung & Fouts, 2011; Keller, Abels, et al., 2005; Keller et al., 2009; Morelli & Tronick, 1991), so sind Kinder dennoch von weiteren Betreuungspersonen umgeben, mit denen sie ebenfalls viel Zeit verbringen und im weiteren Verlauf eine Bindung zu diesen aufbauen (siehe Kapitel 2.1.3; Ahnert, 2010; Ahnert, Meischner, & Schmidt, 2000; J. Bowlby 1969; R. Bowlby 2007; Schaffer & Emerson, 1964). Aber trotz der Anerkennung der Wichtigkeit des Kontextes für die kindliche Betreuung und auch Entwicklung (siehe Kapitel 2.2.1; „*Developmental contextualism*“, Bornstein et al., 2012, S. 18; Cole & Packer, 2011) stammt die überwiegende Mehrheit diesbezüglicher Literatur und Studien aus industriell entwickelten Ländern, in denen jedoch nur ein geringer Prozentsatz der Weltbevölkerung lebt (Bornstein et al., 2012). Daraus resultiert die *Kritik an der Entwicklungs-forschung*, die den Bedarf für Untersuchungen in Entwicklungsländern aufzeigt, denn aufgrund der verschiedenen Kontexte ist es nicht möglich, westliche Forschungsergebnisse zu generalisieren (Bornstein et al., 2012). Um hierbei wiederum nicht die Kritik an der Bindungstheorie außer Acht zu lassen, sollen bei Studien in Entwicklungsländern nicht nur Mütter, sondern ebenso Väter und weitere Betreuungspersonen der kindlichen Umgebung erfasst werden – diesen Zielsetzungen sucht die vorliegende Arbeit gerecht zu werden, indem anhand einer Voranalyse und insgesamt vier Forschungsfragen zuerst primäre und sekundäre Bindungsbeziehungen innerhalb von Malawi analysiert werden, sowie in einem weiteren Schritt ein kultureller Vergleich von Bindungsbeziehungen zwischen Malawi und Österreich durchgeführt wird, um dadurch potentielle Unterschiede oder auch

Gemeinsamkeiten zwischen beiden Kulturen und damit multiplen traditionellen sowie modernen Betreuungsbedingungen aufzuzeigen.

3.1 Voranalysen

Im vorhergehenden Kapitel wurde bereits auf die Bedeutung von soziodemographischen Bedingungen für die Bindung hingewiesen (siehe Kapitel 2.3.3), wobei laut Literatur neben dem *Einkommen* der Bindungsperson und der damit einhergehenden potentiellen Verminderung der Sensitivität bei Armut (Bakermans-Kranenburg et al., 2004; Keller, 2008; Vaughn et al., 2007) folgende weitere Variablen als mögliche Einflussfaktoren zählen: Sowohl das *Alter* als auch das *Bildungsniveau* der Bindungsperson können Auswirkungen auf Bindung zeigen (Keller et al., 2004; Tarabulsy, 2005; Vaughn et al., 2007). Außerdem können ebenso das *Geschlecht* und auch das *Alter* des Kindes Einfluss auf die Interaktionen zwischen Eltern und Kind und damit letztlich auch auf Bindung ausüben (Richman et al., 1992, Russel & Saebel, 1997, zitiert nach Jung & Fouts, 2011). Ein Effekt des Geschlechts ist jedoch im afrikanischen Kontext in Malawi weniger zu erwarten, da auch Jäger- und Sammler-Gemeinschaften diesbezüglich egalitäre Neigungen zeigen (Hewlett, 1991a, zitiert nach Jung & Fouts, 2011). Durch die *Voranalyse 1* soll somit überprüft werden, ob die genannten Variablen als potentielle Störvariablen für Bindung fungieren, um so systematische und von der jeweiligen Kultur unabhängige Einflüsse ausschließen zu können (Shweder et al., 1998, zitiert nach Keller, Völker, & Yovsi, 2005). Dabei muss jedoch weiters berücksichtigt werden, dass diese möglichen Einflussfaktoren auch die spezifische kindliche Umgebung formen (Göncü, Mistry, & Mosier, 2000, LeVine, 1990, zitiert nach Keller, Borke, Chaudhary, Lamm, & Kleis, 2010; Keller, 2007), weshalb in manchen Fällen eine Heterogenität der soziodemographischen Variablen, beispielsweise von *Einkommen* und *Bildung* in den hier vorliegenden Stichproben (für eine Stichprobenbeschreibung siehe Kapitel 4.3), hinzunehmen ist (Keller et al., 2004).

In der *Voranalyse 2* wird im Weiteren aufgezeigt, welche Personen in Malawi als primäre und sekundäre Bindungspersonen vorkommen und welche Bindungswerte die Projektkinder zu diesen im Durchschnitt zeigen. Daraufhin werden in *Voranalyse 3* Unterschiede in der Häufigkeit des Auftretens von sekundären Bindungspersonen überprüft, da laut Literatur in Gesellschaften mit *Multiple Caretaking* vor allem bestimmte Personen, nämlich Großmütter, Geschwister, generell weibliche Verwandte, aber auch Väter vermehrt als sekundäre Bindungspersonen fungieren (siehe Kapitel 2.2.2).

3.2 Forschungsfrage 1

Wie bereits in Bezug auf primäre und sekundäre Bindungsbeziehungen erläutert (siehe Kapitel 2.1.2 und 2.1.3), proklamierte John Bowlby (1969) schon in den Anfängen der klassischen Bindungstheorie die hierarchische Ordnung von Bindungspersonen und wies mit folgenden Worten auf deren

Unterschiedlichkeit hin: „Nevertheless, although by twelve months a plurality of attachment-figures is probably the rule, these attachment-figures are not treated as the equivalents of one another“ (S. 304). Daraus wird in der vorliegenden Arbeit die erste Fragestellung abgeleitet, nämlich worin konkret diese Differenzen zwischen primären und sekundären Bindungspersonen in der Bindung zu einem Kind bestehen. Auch Ainsworth und KollegInnen (1978) deuteten bereits damals auf die Wichtigkeit der Untersuchung von kindlichen Beziehungen auch zu sekundären Bindungspersonen hin, unabhängig davon, ob es sich dabei um Väter, andere Haushaltsmitglieder oder Tagesbetreuungspersonal handelt, welche die kindliche Betreuung mit der primären Bezugsperson teilen. Um diesbezüglich potentielle Unterschiede zwischen Bindungspersonen adäquater abbilden zu können, wird in allen Forschungsfragen dieser Arbeit nicht nur auf die allgemeine, globale Bindungssicherheit zum Kind, sondern darüber hinaus ebenso auf verschiedene Komponenten der Bindung zurückgegriffen, die im Methodenteil ausführlich erläutert werden (siehe Kapitel 4.2). Aus diesen von den wichtigsten Vertretern der klassischen Bindungstheorie bereits vor langer Zeit aufgeworfenen Fragen resultiert somit folgende *Forschungsfrage 1* der vorliegenden Arbeit:

Welche Unterschiede zeigen sich in der globalen Bindungssicherheit sowie den Bindungskomponenten zwischen Müttern und sekundären Bindungspersonen in Malawi?

3.3 Forschungsfrage 2

Zur zweiten Forschungsfrage der vorliegenden Arbeit führt insbesondere die Literatur zu sekundären Betreuungspersonen (siehe Kapitel 2.1.3) und deren mögliche Unterschiede in den Funktionen, zu denen unter anderem Zuwendung, Explorationsunterstützung und Assistenz gezählt werden (siehe Kapitel 2.1.4; Ahnert, 2005b, 2008b, 2010; Denker, 2012; Kindler & Grossmann, 2008). Dabei ist es eine Notwendigkeit, Bindung auch in einem Netzwerk multipler sekundärer Betreuungspersonen zu erforschen, da es interkulturelle Nachweise für die Bedeutung dieser Art von Betreuung gibt: „cross-cultural evidence shows that in most societies nonparental caretaking is either the norm or a frequent form“ (van IJzendoorn & Sagi-Schwartz, 2008, S. 882). Die *Forschungsfrage 2* dieser Arbeit widmet sich somit potentiellen Differenzen in der Bindung zwischen verschiedenen sekundären Betreuungsfiguren:

Welche Unterschiede zeigen sich in der globalen Bindungssicherheit sowie den Bindungskomponenten zwischen sekundären Bindungspersonen in Malawi?

3.4 Forschungsfrage 3

Wie die bereits erläuterte Literatur über den Zusammenhang von Bindung, Kultur und Betreuung aufzeigt (siehe Kapitel 2.2.1; Ahnert & Haßelbeck, 2014; Bornstein et al., 2012; Cole & Packer, 2011), kann es trotz der Gegebenheit, dass Bindungsverhalten biologische Wurzeln aufweist und alle Menschen darüber verfügen, durch das kulturelle Umfeld zu einer Verstärkung oder Unterdrückung bestimmter Komponenten kommen (Greenfield, 2002, zitiert nach Keller et al., 2004). Aus diesem Grund darf auch ein Kulturvergleich in der vorliegenden Arbeit nicht fehlen, um die jeweiligen Bindungsbeziehungen unter dem Einfluss unterschiedlicher Formen der Kinderbetreuung in verschiedenen Kulturen zu erforschen, wie es bereits Ainsworth und KollegInnen (1978) durch Untersuchungen sowohl in der eigenen, als auch anderen Kulturen als erforderlich erachtet haben. Daher befasst sich die *Forschungsfrage 3* der vorliegenden Arbeit insbesondere mit dem Unterschied zwischen multiplen traditionellen und modernen Betreuungsbedingungen in Bezug auf die Bindung bei primären Betreuungspersonen:

Welche Unterschiede zeigen sich in der globalen Bindungssicherheit sowie den Bindungskomponenten bei primären Bindungspersonen zwischen Malawi und Österreich?

3.5 Forschungsfrage 4

Da anhand der angeführten Literatur gezeigt werden konnte, dass sekundäre Bindungspersonen keineswegs nur im Kontext von *Multiple Caretaking* in Form verschiedener Familienmitglieder vorkommen (siehe Kapitel 2.2.2; Fouts & Brookshire, 2009; Sear, 2008; Sear & Mace, 2008; Sear et al., 2000), sondern in der westlichen Welt und somit modernen Betreuungsbedingungen vor allem Väter oder auch ErzieherInnen sowie Tagesmütter umfassen (siehe Kapitel 2.2.3; Ahnert, 2010; Grossmann & Grossmann, 2009), wird ebenso für sekundäre Bindungspersonen ein Kulturvergleich in Bezug auf Bindung und ihre Komponenten durchgeführt. Denn auch bei sekundären Bindungspersonen wird von einem Einfluss der Kultur auf die Form der Betreuung und damit im Weiteren auch auf Bindung ausgegangen (siehe Kapitel 2.2.1; Ahnert & Haßelbeck, 2014; Bornstein et al., 2012; Cole & Packer, 2011). Da insbesondere im westlichen Kulturkreis erwachsene Personen sekundäre Bindungspersonen für Kinder darstellen (Whaley et al., 2002), erfolgt für eine bessere Vergleichbarkeit zwischen multiplen traditionellen und modernen Betreuungsbedingungen eine Beschränkung auf lediglich adulte sekundäre Betreuungspersonen. Somit leitet sich folgende *Fragestellung 4* dieser Arbeit ab:

Welche Unterschiede zeigen sich in der globalen Bindungssicherheit sowie den Bindungskomponenten bei adulten sekundären Bindungspersonen zwischen Malawi und Österreich?

4 Untersuchungsdesign und Methoden

Im vorliegenden Kapitel erfolgt im ersten Schritt eine Darstellung der Forschungsprojekte, aus denen die Daten der vorliegenden Arbeit gewonnen wurden: Dazu wird zunächst das in Malawi durchgeführte Projekt „*Multiple Caretaking in Traditional Family Contexts of Malawi*“ (Universität Wien, 2015) erläutert, an dessen Umsetzung die Verfasserin der vorliegenden Arbeit als Mitglied eines zehnköpfigen Forschungsteams beteiligt war. Weiters werden auch das österreichische „*Parenting & Co-Parenting*“-Projekt und die weitläufige „*CENOF*“-Studie (Universität Wien, 2015) kurz beschrieben, da aus diesen Datensätzen die österreichische Stichprobe durch Parallelisierung ausgewählt wurde. Im Anschluss erfolgt eine Darlegung der durchgeführten Methoden zur Erhebung der Daten samt der Erläuterung des notwendigen Prozesses einer Kulturadaptierung (siehe Kapitel 4.2). Abschließend werden Informationen und Entwicklungsbedingungen zu den beiden Ländern angeführt, bevor die malawische und österreichische Stichprobe der vorliegenden Arbeit ausführlich dargestellt werden.

4.1 Forschungsprojekte ⁸

4.1.1 Das Projekt „Multiple Caretaking in Traditional Family Contexts of Malawi“

Im Anschluss an eine bereits 2011 durchgeführte Pilot-Studie wurde im Jahr 2013 das Forschungsprojekt „*Multiple Caretaking in Traditional Family Contexts of Malawi*“ vom Arbeitsbereich für Entwicklungspsychologie der Universität Wien unter der Leitung von Frau Univ.-Prof. DDr. Lieselotte Ahnert ins Leben gerufen. Im Rahmen eines 3-monatigen Forschungsaufenthaltes in Malawi von Mitte September bis Mitte Dezember 2013, welcher durch ein Stipendium der KWA (Kurzfristige wissenschaftliche Auslandsstipendien) gefördert wurde, war somit die Untersuchung von insgesamt 90 Familien mit Kleinkindern im Alter von 14 bis 33 Monaten möglich, welche die Datenbasis der malawischen Stichprobe in der vorliegenden Arbeit bilden. Dabei lag der Fokus dieser Untersuchung darauf, die Alltags-, aber auch Beziehungsstrukturen der Kinder vor Ort zu erforschen, wofür eigens entwickelte Time-Sampling-, aber auch valide Beobachtungsverfahren (wie der *Attachment Q-Sort* von Waters & Deane, 1985; Waters, 1995; siehe Kapitel 4.2.1) eingesetzt wurden. Darüber hinaus wurden ebenso Interviews zu Überzeugungen und auch Reflektionen von Müttern sowie kindliche Entwicklungstests durchgeführt. Aber auch die familiären Lebensumstände, unter anderem soziodemographische Informationen, wurden anhand eines Datenblattes erfasst (siehe Abschnitt F im Anhang) sowie zusätzlich Videoaufzeichnungen von Alltagssituationen angefertigt. Dabei lauten zwei der zahlreichen Ziele der Studie, zu erforschen, welche Bedeutung die Bindung zwischen Mutter und Kind hat, wenn

⁸ Informationen zu sowohl abgeschlossenen als auch laufenden Projekten des Arbeitsbereiches für Entwicklungspsychologie finden sich auf folgender Website der Universität Wien (2015): <https://entw-psy.univie.ac.at/projects/>

im Kontext von *Multiple Caretaking* ein gesamtes Dorf und somit zahlreiche weitere Personen in die Kinderbetreuung involviert sind, sowie weiters kindliche Beziehungen zur Mutter und zu zusätzlichen Betreuungspersonen miteinander zu vergleichen – ein Anliegen, welchem sich die vorliegende Arbeit widmet.

Für die Umsetzung des Forschungsvorhabens im Herbst 2013 erfolgte bereits einige Monate im Voraus eine Einschulung des Forschungsteams in die durchzuführenden Methoden, deren Anwendung zum Teil auch mit österreichischen Familien im Rahmen der „CENOF“-Studie (siehe Kapitel 4.1.3) geübt wurde. Darüber hinaus wurden den Forscherinnen⁹ im Vorfeld auch Basiskenntnisse in der Landessprache *Chichewa* sowie Informationen über kulturelle Gegebenheiten vermittelt. Vor Ort in Malawi wurde die Projektleitung des insgesamt zehnköpfigen Forschungsteams von Frau Mag.^a Katharina Moder, Frau Mag.^a Natalie Sharp und Frau Nadia Niyazi, MSc übernommen, wobei die beiden erstgenannten bereits im Jahr 2011 die Pilot-Studie durchgeführt haben und das Team daher insbesondere hinsichtlich Kultursensitivität schulen konnten. Darüber hinaus fand eine Kooperation mit der malawischen Universität, dem Chancellor College in Zomba, unter der Leitung von Frau Limbika Maliwichi-Senganimalunje, MSc statt, welche unter anderem die Vermittlung von neun StudentInnen ermöglichte, die in Folge tatkräftig an dem Projekt mitwirkten. Nach einer Einschulungsphase in die anzuwendenden Methoden führten die malawischen StudentInnen mit den Müttern der Projektkinder die Interviews in der Landessprache durch und übernahmen – aufgrund der ängstlichen Reaktionen der Kinder auf uns fremdartig aussehende österreichische Forscherinnen – einen Großteil der Entwicklungstestungen, während sich das österreichische Forschungsteam hauptsächlich auf die anspruchsvollen Beobachtungsmethoden, unter anderem zur Einschätzung der Bindung (*Attachment Q-Sort*, siehe Kapitel 4.2.1), konzentrierte.¹⁰

Die konkrete Forschungstätigkeit vor Ort umfasste zunächst die Suche nach geeigneten Dörfern, die nach wie vor traditionelle Betreuungsbedingungen aufwiesen, somit keinen Zugang zu fließendem Wasser und auch Elektrizität hatten und deren Bewohner landwirtschaftlich tätig waren, sowie anschließend die randomisierte Auswahl freiwillig teilnehmender Familien. Dabei wurde insbesondere darauf geachtet, dass die ausgewählten Projektkinder keine Krankheitssymptome (wie beispielsweise dort weit verbreitete Malaria) oder Entwicklungsverzögerungen zeigten. Die ausgewählten Familien der 14 bis 33 Monate alten Kinder wurden daraufhin, nach wiederholter Erklärung des konkreten Ablaufes und Zusicherung derer Einverständnisse, über zwei Tage lang für jeweils mindestens acht Stunden durch zwei österreichische und eine/n malawische/n ForscherInnen begleitet, um so die notwendigen Daten zu einem Kind und seiner Betreuungsumgebung zu erheben. Weiters erfolgte laufend eine Absprache und Evaluation durch die Leitung des Projektes in Wien, wodurch auch während der Erhebung der Daten

⁹ In Bezug auf das österreichische zehnköpfige Forschungsteam wird ausschließlich die weibliche Form verwendet, da sich dieses nur aus Frauen zusammensetzt.

¹⁰ Die sprachlichen Interaktionen zwischen einem Kind und seiner Betreuungsperson wurden zusätzlich von den malawischen StudentInnen notiert, übersetzt und anschließend gemeinsam besprochen.

noch spezielle Aspekte vermehrt berücksichtigt und verbessert werden konnten. Letztendlich wurde das Forschungsprojekt somit in insgesamt acht Dörfern rund um die Stadt Zomba im Süden Malawis (hauptsächlich in der Region *Domasi*) nach Absprache und Zusicherung der Erlaubnis durch sogenannte *headmen* als Dorfoberhäupter durchgeführt.¹¹ Als Dankeschön und Aufwandsentschädigung wurden den Familien im Anschluss an die Datenerhebung Geschenkpakete überreicht, die neben Kleidungsstücken für die Kinder auch Lebensmittel enthielten.

4.1.2 „Parenting & Co-Parenting“-Projekt

Ein weiteres Projekt, welches unter der Leitung von Frau Univ.-Prof. DDr. Lieselotte Ahnert stand, war das 2009 bis 2012 durchgeführte Projekt des Arbeitsbereiches Entwicklungspsychologie der Universität Wien mit dem Titel *„Developmental Consequences of Various Parenting & Co-Parenting Patterns“*. In diesem wurden sowohl rund 100 ausschließlich familiär betreute Kleinkinder sowie weitere, annähernd 200 Kleinkinder mit zusätzlicher Betreuung durch Tagesmütter in Wien und einem Umkreis von 200 Kilometern untersucht. Dabei zielt dieses Forschungsprojekt darauf ab, die Unterschiede in den Auswirkungen von verschiedenen Betreuungsarrangements zu erforschen, denn diese beeinflussen die Entwicklung von Kindern und insbesondere deren sozial-kognitive Fähigkeiten. Aus diesem Grund wird in diesem Forschungsprojekt insbesondere die Qualität von Bindungen mit verschiedenen Betreuungspersonen, somit nicht nur intrafamiliär mit Müttern und Vätern, sondern ebenso in extrafamiliärer Betreuung mit Tagesmüttern, in den Blick genommen. Die teilnehmenden Kinder sind dabei zum Zeitpunkt der Erhebung im Alter von 12 bis 36 Monaten, womit sie die Altersspanne der malawischen Kinder (mit 14 bis 33 Monaten) beinhalten. Aus diesem Grund eignet sich das *„Parenting & Co-Parenting“-Projekt* besonders für die Parallelisierung zur bereits vorhandenen malawischen Stichprobe, da sie einerseits den Vergleich mit Vätern, andererseits jedoch auch mit Tagesmüttern als typische Betreuungspersonen der westlichen Welt von Kindern desselben Alters ermöglicht.

Durch die finanzielle Förderung der Jacobs Foundation war die Umsetzung der *„Parenting & Co-Parenting“-Studie* bei über 300 Kindern unter der Projektkoordination von Mag.^a Barbara Supper und unter Mithilfe von StudentInnen der Fakultät für Psychologie möglich. Dazu erfolgte von je zwei StudentInnen zwei bis drei Mal innerhalb eines Monats ein Besuch bei den Familien der Projektkinder im Ausmaß von ungefähr zwei bis drei Stunden, bei dem nicht nur die familiären Lebensumstände und der kindliche Entwicklungsstand im Fokus standen, sondern auch Sichtweisen von Müttern und Vätern. Hierfür wurden neben Beobachtungsverfahren zur Einschätzung der Bindung (*Attachment Q-Sort*, siehe Kapitel 4.2.1), auch Fragebögen vorgegeben, Interviews geführt, Entwicklungstestungen vorgenommen, Videoaufzeichnungen getätigt sowie Speichelproben genommen, um auch das kindliche

¹¹ Zu diesen acht Dörfern, in denen die Datenerhebung stattgefunden hat, zählen *Bakali, Gowelo, Matuta, Mikundi, M'Malisyé, Mtwiche, Mwenyemasi* und *Saidi*.

Stressniveau anhand des Cortisolspiegels untersuchen zu können. Um darüber hinaus das Betreuungsumfeld in der Tagespflege und die Qualität der Bindung an Tagesmütter erheben zu können, wurden in diesem Kontext ebenso an zwei Tagen Erhebungen durchgeführt, welche jedoch zur Sicherstellung der Gütekriterien von zwei anderen StudentInnen übernommen wurden.

4.1.3 Projekt V der “CENOF”-Studie

Einer Erläuterung bedarf im Zusammenhang mit der vorliegenden Arbeit auch die sogenannte “CENOF”-Studie, deren Abkürzung sich aus der Bezeichnung “*Central European Network on Fatherhood*” ableitet. Dieses Netzwerk haben im Jahr 2012 sechs renommierte, europäische WissenschaftlerInnen gegründet¹² und es widmet sich seitdem der Erforschung von Vaterschaft aus verschiedenen Sichtweisen: Dazu zählen neben einem evolutionären, auch ein persönlichkeits-, bio-, arbeits- und entwicklungspsychologischer, aber auch psychopathologischer Blickwinkel. Finanziell unterstützt wird diese weitläufige Studie ebenfalls von der Jacobs Foundation sowie den jeweiligen mitwirkenden Hochschulen im deutschsprachigen Raum, unter anderem der Universität Wien. Die für die vorliegende Arbeit herangezogenen Daten für die Parallelisierung mit der malawischen Stichprobe wurden dabei vereinzelt aus Projekt V (mit dem Titel „*Maximierte Vaterschaft: Einflüsse auf die Emotionsregulation und das Stressmanagement von vulnerablen Kleinkindern*“) von insgesamt sechs gleichzeitig stattfindenden Projekten entnommen. Der Fokus des fünften Forschungsprojektes liegt auf den Einflüssen der Bindungsqualität und auch der Fürsorglichkeit des Vaters auf die Förderung von geeigneten kindlichen Umgangsweisen mit herausfordernden oder stressigen Situationen und somit auch der Emotionsregulation. Da Kinder jedoch unterschiedlich auf Schwierigkeiten und auch Konditionen der Betreuung reagieren und insbesondere frühgeborene Kinder sehr vulnerabel und empfindlich auf Stress sind, jedoch hohe Investments der Väter vorweisen, wurden für das Projekt V der CENOF-Studie sowohl früh- als auch reifgeborene Kinder untersucht – für die Parallelisierung zur malawischen Stichprobe wurden jedoch lediglich letztere herangezogen.

4.2 Methoden

4.2.1 Attachment Q-Sort (AQS)

Zur Erfassung der kindlichen Bindung wurde der *Attachment Q-Sort* (abgekürzt: AQS, Waters & Deane, 1985) in der aktuelleren Version 3.0 (Waters, 1995) eingesetzt, dessen Übersetzung ins Deutsche von Ahnert und KollegInnen (2012, sogenannter AQS-G) durchgeführt wurde. Dabei gilt dieses Verfahren

¹² Zu diesen WissenschaftlerInnen zählen neben Frau Univ.-Prof. DDr. Ahnert im Vorsitz, Frau Prof. Dr. Ehlert, Herr Prof. Dr. Euler, Frau Prof. Dr. Klumb, Herr Prof. Dr. Kuhl sowie Frau Prof. Dr. Nowacki.

als eines der drei besten Messmethoden für Bindung (Minde et al., 2006; van IJzendoorn et al., 2004) und zielt darauf ab, kindliches Sicherheitsbasis-Verhalten (*secure base behaviour*) sowie auch dessen Zusammenhang mit Explorationsverhalten in naturalistischen Kontexten im Altersbereich von 12 bis 48 Monaten zu erheben (Glüer, 2013; van IJzendoorn et al., 2004; Waters & Deane, 1985). Hierfür beschreiben 90 Items in Form von Karten unterschiedliche Verhaltenscharakteristiken von Kindern (siehe Abschnitt E im Anhang), für die eine Sortierung in neun Stapel erfolgt, je nachdem, ob das Verhalten für das Kind sehr oder nur wenig charakteristisch ist (somit von Stapel 9 „*most characteristic*“ bis Stapel 1 „*least characteristic*“, Waters & Deane, 1985, S. 53; Waters, 1995). Dabei kann durch die Methode des AQS nicht nur die Bindung zur Mutter, sondern auch zu anderen Bindungspersonen erfasst werden, da die zugrundeliegenden theoretischen Annahmen für alle kindlichen Bindungsbeziehungen Geltung zeigen (Howes, 1999, zitiert nach van IJzendoorn et al., 2004). Des Weiteren eignet sich dieses Verfahren insbesondere zur Erforschung sekundärer, auch extrafamiliärer Bindungsbeziehungen aufgrund eines erweiterten Verständnisses von Bindung (siehe Kapitel 2.1.4), da nicht nur Zuwendung und Sicherheit, sondern ebenso Stressreduktion, Explorationsunterstützung und Assistenz mittels dieses Verfahrens gemessen werden können (Ahnert, 2008b, 2010; Denker, 2012). Für ausreichende Informationen und somit eine reliable Erhebung der Bindung sind laut Waters und Deane (1985) in naturalistischen Kontexten sechs bis acht Stunden an Beobachtung zu zwei verschiedenen Zeitpunkten notwendig, wobei die Reliabilität durch mehrere Beobachter und eine gemittelte Legung verbessert werden kann (Block, 1961, zitiert nach van IJzendoorn et al., 2004; Warfield et al., 2010). Einen sogenannten Bindungswert, der die kindliche Bindungssicherheit zu der jeweiligen Betreuungsperson widerspiegelt, erhält man durch die Korrelation der getätigten Legungen der 90 Karten zur Einschätzung eines Kindes anhand der 90 Items (als Beobachter-Legung) mit einem prototypisch sicher gebundenen („*prototypical secure*“, Waters, 1995, zit. nach Minde et al., 2006, S. 550) Kind, einer sogenannten *Idealkindlegung* (für eine Übersicht der angewandten Idealkindlegungen siehe Abschnitt C im Anhang). Diese Korrelation ergibt schließlich einen Bindungswert zwischen +1 und -1, wobei ein höherer Wert für eine sicherere Bindung steht – in der praktischen Anwendung des AQS über- oder unterschreiten diese Werte aber kaum ± 0.50 (Warfield et al., 2010). Weiters gibt es keinen natürlichen *Cut-Off*-Wert als Grenze, um eine sichere von einer unsicheren Bindung zu unterscheiden (van IJzendoorn et al., 2004), aber als mögliche Klassifizierung kann bei einem Bindungswert, der den Wert von $+0.33$ überschreitet, im westlichen Kulturkreis von einer sicheren Bindung ausgegangen werden (Howes, Rodning, Galluzzo, & Myers, 1990).

Bei der Anwendung des *Attachment Q-Sort* in Malawi wurden für jedes Kind sowohl die Mutter als auch die sekundäre Bindungsperson für jeweils acht Stunden von zwei Forscherinnen an zwei meist aufeinander folgenden Tagen beobachtet, um eine umfassende Beschreibung des Kindes zu ermöglichen. Dabei variierte eine der beiden Beobachterinnen zwischen den beiden Tagen, um eine Verbesserung der Objektivität und Reliabilität der Einschätzung zu erzielen. Darüber hinaus wurde im Rahmen einer Kulturanpassung des *Attachment Q-Sort* speziell für Malawi eine kulturspezifische

Idealkindlegung von einem achtköpfigen Expertinnen-Team¹³ entwickelt (siehe Abschnitt C im Anhang), die das Verhalten eines ideal sicher gebundenen Kindes im malawischen Kontext widerspiegelt. Weiters wurde aufgrund der fraglichen Übertragbarkeit des erwähnten westlichen *Cut-Off*-Wertes (Howes et al., 1990) auf dessen Verwendung bei den malawischen Daten verzichtet, um so die kindliche Bindungssicherheit nicht nur dichotom (sicher/unsicher), sondern anhand eines Kontinuums (Wert zwischen +1 und -1) zu erfassen. Während für die malawische Stichprobe die eigens entwickelte Idealkindlegung als Referenzwert herangezogen wird, dient in der österreichischen Stichprobe die bereits 2012 von ExpertInnen angefertigte Idealkindlegung für Deutschland und Österreich (Ahnert et al., 2012) zum Vergleich, wobei für alle statistischen Berechnungen jeweils die z-transformierten Bindungswerte verwendet wurden (Warfield et al., 2010).

Neben diesem im Weiteren als *globale Bindungssicherheit* bezeichneten Bindungswert interessieren in der vorliegenden Arbeit ebenso fünf *Bindungskomponenten*, anhand derer ein differenzierteres Bild von Unterschieden in der Bindung zu verschiedenen Betreuungspersonen möglich ist. Diesbezüglich erfolgte, aufgrund der Zusammensetzung des *Attachment Q-Sort* aus Items aus verschiedenen Themenkomplexen, von Ahnert und KollegInnen (Ahnert, Eckstein-Madry, Piskernik, & Supper, in prep.) mittels einer konfirmatorischen Faktorenanalyse eine Untersuchung auf zugrundeliegende sogenannte latente Faktoren, wobei für einige Item-Skalen empirische Bestätigung gefunden werden konnte. Davon ist insbesondere das sogenannte „*Core Item Set*“ (Ahnert et al., in prep., S. 1) bei zahlreichen Betreuungspersonen, darunter Mütter, Väter, ErzieherInnen und auch Tagesmütter, äquivalent und damit auch bedeutsam, weshalb es sich zum Vergleich verschiedener Personen eignet. Zu diesem sogenannten *Core Item Set* zählen dabei folgende fünf Bindungskomponenten, welche nachfolgend inhaltlich beschrieben sowie deren jeweilige Berechnungen mittels *Attachment Q-Sort* erläutert werden (Ahnert et al., in prep.; für eine Übersicht aller Items siehe Abschnitt E im Anhang):

- (1) „*Searching for Proximity*“ (S. 2): Diese Komponente erfasst die dem Bedarf entsprechende Aufrechterhaltung der Beziehung zur jeweiligen Bindungsperson sowie die Sicherung deren Verfügbarkeit, durch die ein Kind emotionale Sicherheit gewinnen kann. So geht es darum, zu beobachten, ob ein Kind während des Spielens gerne wieder zu seiner Betreuungsperson zurückkehrt (beispielsweise um dieser Spielzeug zu zeigen), sie stets im Blick behält und auch hin und wieder ruft. Für die Berechnung dieser Komponente werden dabei die Werte der Items 14 und 21 sowie des invertierten Items 25 des AQS addiert.
- (2) „*Enjoying Physical Contact*“ (S. 3): Da Körperkontakt für die Bindung von zentraler Bedeutung ist und eine positive emotionale Gestaltung dieser Beziehungen fördern kann, befasst sich diese Komponente mit dem Ausmaß und der Art körperlicher Nähe sowie des Körperkontaktes. Im Konkreten betrifft das somit die Einschätzung, ob das beobachtete Kind die Nähe zur

¹³ Dieses Expertinnen-Team setzte sich aus Mitgliedern des österreichischen Forschungsteams zusammen und bestand daher ebenfalls nur aus Frauen.

Betreuungsperson genießt, diese auch von sich aus umarmt, gerne auf ihrem Schoß sitzt oder auf ihr herumturnt und auch, ob sich das Kind wehrt, wenn es hochgehoben wird. Durch die Addition der Items 11, 28, 44, 53 sowie 64 kann diese Komponente kalkuliert werden.

- (3) „*Socializing with Others*“ (S. 4): In dieser Komponente wird der Kontakt mit Fremden bei Anwesenheit der Bindungsperson erfasst, da Kinder in der Umgebung von Personen, zu denen sie sichere Bindungen aufweisen, Interesse an Fremdkontakten zeigen, mit Fremden kommunizieren und ihre Distanz zunehmend vermindern können. Somit befasst sich diese Komponente damit, ob sich ein Kind über Besucher freut, Interesse an diesen zeigt und mit diesen (nach Aufforderung der Bindungsperson) auch kommuniziert oder ihnen Spielsachen zeigt. Zur Berechnung werden hierbei das Item 15 sowie die invertierten Items 50 und 58 herangezogen.
- (4) „*Struggling with Emotions*“ (S. 5): Da in der Anwesenheit von Betreuungspersonen, mit denen Kinder eine sichere Bindung aufweisen, Kinder ihre Emotionen besser regulieren und dadurch auch adäquat äußern können, befasst sich diese Komponente mit der Emotionsregulation sowie dem Emotionsausdruck bei Anwesenheit dieser Person. Im Konkreten geht es somit darum, zu beobachten, ob ein Kind emotionale Unausgeglichenheit zeigt und durch negative Emotionen (wie z.B. Quengeln oder Weinen) etwas von der Bindungsperson einfordert und Ungeduld zeigt. Um diese Komponente zu ermitteln, werden hierbei die Werte der Items 6, 38, 74 und 81 addiert.
- (5) „*Sharing and Obeying*“ (S. 6): Diese Komponente erhebt die Ausrichtung der kindlichen Handlungen an den Wünschen, Vorschlägen, aber auch Anweisungen der Betreuungsperson, denn in sicheren Bindungen handeln Kindern nicht nur nach eigenem Willen, sondern es besteht Übereinstimmung in der Ausführung von Tätigkeiten. Somit erfasst diese Komponente, ob es einer mehrmaligen Wiederholung von Bitten und Anweisungen der Betreuungsperson bedarf oder ob das Kind diesen bereitwillig Folge leistet und gehorcht. Hierbei werden die Items 1, 18 und 19 für eine Berechnung der Komponente verwendet.

In Bezug auf Malawi zeigte sich, dass die fünfte Komponente, somit *Sharing and Obeying* für sekundäre Bindungspersonen in diesem Kontext nicht anwendbar ist (Ahnert et al., in prep.), weshalb sich die Untersuchung hinsichtlich Unterschieden zwischen sekundären Bindungsfiguren in Malawi auf die anderen vier Komponenten beschränkt, jedoch für primäre Bindungspersonen in Malawi alle fünf Komponenten berechnet wurden.

Zur Absicherung der Qualität der *Attachment Q-Sort* Ergebnisse erfolgte im Weiteren die Berechnung der Reliabilität der Legungen beider Beobachter für ein Kind, wobei der über alle Beobachtungen gemittelte Wert in der malawischen Stichprobe bei $r = .78$ liegt, womit hohe Übereinstimmung gegeben ist (Wirtz & Caspar, 2002). Weiters spricht auch die Reliabilität der österreichischen Stichprobe mit $r = .76$ in der „*Parenting & Co-Parenting*“-Studie sowie $r = .76$ im Projekt V der „*CENOF*“-Studie für eine hohe Beobachterübereinstimmung.

4.2.2 Kulturadaption des Attachment Q-Sort

Der *Attachment Q-Sort* fand bislang in sehr unterschiedlichen Kulturen Anwendung, wobei er nicht nur in Studien im westlichen Kulturkreis wie zum Beispiel in Deutschland, Norwegen, Portugal oder den Vereinigten Staaten von Amerika (Posada et al., 1995, Vaughn et al., 2007) sowie in den bereits erwähnten Forschungsprojekten in Österreich (siehe Kapitel 4.1.2 und 4.1.3) durchgeführt wurde, sondern darüber hinaus auch in nicht-westlichen Kulturen wie beispielsweise Japan und China, Kolumbien, Israel und auch Südafrika (Minde et al., 2006; Posada et al., 1995; Vaughn et al., 2007).¹⁴ Dabei wird bei manchen AutorInnen von einer kulturfairen Erhebung der Bindungssicherheit mittels AQS auch in nicht-westlichen Kulturen ausgegangen (z.B. Posada et al., 1995), obwohl das Verfahren auf westlichen Bindungsidealien basiert, mit denen das beobachtete kindliche Verhalten in den verschiedensten Kontexten verglichen wird: nämlich zumeist der Idealkindlegung aus Amerika (Waters & Deane, 1985). Als Begründung für dieses Vorgehen wird die bewährte Reliabilität und auch Validität der amerikanischen Idealkindlegung angeführt (Waters & Deane, 1985) sowie die Annahme, dass laut klassischer Bindungstheorie Beschreibungen von prototypisch sicher gebundenen Kindern keine erheblichen Abweichungen zwischen verschiedenen Kulturen zeigen (Posada et al., 1995). Diesbezüglich konnte durch eine Studie in sieben unterschiedlichen Kulturen¹⁵ auch nachgewiesen werden, dass mütterliche Präferenzen eines *idealen* Kindes und auch Beschreibungen von ExpertInnen eines *ideal sicher gebundenen* Kindes innerhalb einer Kultur annähernd gleich große Ähnlichkeiten zeigen wie zwischen Kulturen – diese Einschätzungen sind sich somit unabhängig von der jeweiligen Kultur relativ ähnlich (Posada et al., 1995).

Dennoch wird von einigen ForscherInnen an einer Bindungsmessung mit westlichen Methoden in anderen Kulturkreisen auch Kritik geübt, da diese Herangehensweise als mit einer ethnozentrischen Verzerrung („*ethnocentric bias*“; Bakermans-Kranenburg et al., 2004, S. 418) behaftet erachtet wird, welche bei der Messung von Bindungssicherheit zu einer niedrigeren Prozentzahl sicher gebundener Kinder in anderen kulturellen Gruppen führt (Rothbaum et al., 2000). Denn in westlichen Gesellschaften entwickelte Verfahren gründen in Folge auf ebenso westlichen Werten, wie Autonomie, Individuation und auch Exploration, die in anderen, vor allem interdependenten Kulturen jedoch nicht als erstrebenswert erachtet werden (siehe Kapitel 2.2.1; Rothbaum et al., 2000). Aus diesen Überlegungen resultieren Zweifel daran, dass es sich beim *Attachment Q-Sort* um ein kulturfares Messinstrument handelt (Rothbaum et al., 2000), da sich auch die Formen und Muster der zu untersuchenden Sicherheitsbasis-Verhaltensweisen von Kindern zwischen Kulturen unterscheiden und trotz ihrer evolutionären Wurzeln durch den jeweiligen Kontext geprägt werden (Posada et al., 1995). Es liegen

¹⁴ Darüber hinaus wurde der *Attachment Q-Sort* auch bereits bei Rhesus- und japanischen Makaken angewendet, wobei hierfür umfangreiche Adaptionen an den spezifischen Kontext stattgefunden haben (*AQS-RM*: Warfield et al., 2010; *AQS-M*: Kondo-Ikemura & Waters, 1995, zitiert nach Warfield et al., 2010).

¹⁵ Zu den sieben Kulturen, die in der Studie untersucht wurden, zählen China, Kolumbien, Deutschland, Israel, Japan, Norwegen und die Vereinigten Staaten (Posada et al., 1995).

zwar Beweise für das Vorkommen von kindlichem Sicherheitsbasis-Verhalten in verschiedenen kulturellen Kontexten vor, womit es sich hierbei um kein exklusiv in der westlichen Mittelklasse vorkommendes Phänomen handelt – jedoch ist die erwähnte Ähnlichkeit innerhalb, aber auch zwischen unterschiedlichen Kulturen nur gering und es bestehen beträchtliche Differenzen in der Organisation des Sicherheitsbasis-Verhaltens von Kindern (Posada et al., 1995). So kann daraus der Anspruch erhoben werden, dass eine Abstimmung des *Attachment Q-Sort* auf den jeweiligen kulturellen Hintergrund notwendig ist, womit auch unterschiedliche Konzeptualisierungen eines optimal sicher gebundenen Kindes (als Referenzwert) von ExpertInnen notwendig sind: Deshalb fand eine erstmalige Adaption der Idealkindlegung für Deutschland durch Schölmerich und van Aken (1996) sowie eine erneute Überarbeitung für Deutschland und auch Österreich durch Ahnert und KollegInnen (2012) statt (für eine Übersicht der deutsch/österreichischen Idealkindlegung 2012 siehe Tabelle 17 im Anhang, Abschnitt C). Durch eine entsprechende Idealkindlegung ist eine Anpassung der Bindungsmessung daran möglich, was es in einem spezifischen, unter anderem auch nicht-westlichen Kontext bedeutet, sicher gebunden zu sein (Rothbaum et al., 2000).

So ergab sich in Bezug auf die vorliegende Arbeit als eine von insgesamt zwei Arten einer Kulturadaption die Möglichkeit der *Exklusion von Items*, um zu einer kultursensitiven sogenannten „*AQS-Baseline*“ (Frey, 2013, S. 37) zu gelangen, wie es bereits im Pilot-Projekt in Malawi 2011 anhand der Extraktion von insgesamt 15 Items durchgeführt wurde. Gründe für den Ausschluss von Items stellten hierbei einerseits die fehlende Möglichkeit zur Beobachtung mancher Items (z.B. die Verwendung eines Objektbegleiters, Item 73), aber andererseits auch kulturelle Differenzen dar (so existiert z.B. die Handlung des Schlafenlegens eines Kindes im malawischen Kontext nicht in vergleichbarer Weise, Item 10). Darüber hinaus wurde eine Item-Analyse durchgeführt, um auch wenig trennscharfe Items bei der Exklusion zu berücksichtigen. Zur Umsetzung dieser Möglichkeit der Kulturadaption fand eine Absprache in einem dreiköpfigen Team und anschließende Diskussion mit der Projektleitung in großer Runde statt, die letztlich zum Vorschlag von insgesamt sieben auszuschließenden Items führte (für eine Übersicht der für die Exklusion vorgeschlagenen Items siehe Tabelle 15 im Anhang, Abschnitt C). Die Exklusion dieser Items wurde jedoch aufgrund der Erfordernis der Beibehaltung von Items, die kulturelle Differenzen aufzeigen (da gerade diese Unterschiede von Interesse sind), sowie der Abweichung zu der Version des Pilotprojekts¹⁶ bald verworfen. Die Begründung für die Re-Inklusion der im Pilotprojekt exkludierten Items und damit letztlich auch das Argument, die Exklusion nicht durchzuführen, war die bereits im Vorfeld des Projektes erfolgte Einschulung auf kulturelle Gegebenheiten sowie eine kontinuierliche Diskussion und Anpassung an kulturelle Besonderheiten direkt vor Ort. Dadurch konnten kulturelle Aspekte berücksichtigt werden, wie beispielsweise den Begriff Spielzeug (z.B. Item 16) nicht im westlichen Sinne zu verstehen, da Kinder in Malawi vor allem Gegenstände aus dem Alltag oder Naturmaterialien wie Stöcke oder Steine zum Spielen verwenden, die

¹⁶ Übereinstimmung mit dem Pilotprojekt (Frey, 2013) in den zu exkludierenden Items lag dabei bei Item 16, 73 und 76 vor (siehe Tabelle 15 im Anhang, Abschnitt C).

jedoch dieselbe Funktion zeigen. Letztlich resultierte die verworfene Item-Exklusion in der Umformulierung bestimmter Items durch die Verfasserin der vorliegenden Arbeit (siehe Tabelle 16 im Anhang, Abschnitt C). So konnten zum Beispiel Items, die eine Bezeichnung wie Raum oder Zimmer enthielten (Item 21, 70), auf die gesamte Sichtweite des Kindes ausgedehnt werden, um die Anwendbarkeit dieser Items in dem abweichenden kulturellen Feld zu gewährleisten (denn Personen in Malawi halten sich nur wenig innerhalb eines Hauses auf). Darüber hinaus konnten ebenso die erwähnten Items in Bezug auf die Schlafenleg-Situation (Item 10) sowie den Objektbegleiter (Item 73) durch den Einbezug malawischer kultureller Gegebenheiten, wie die Verwendung von Tragetüchern (sogenannten *Chitenjes*¹⁷), auch in Malawi anwendbar gemacht werden. Eine Auflistung aller im Rahmen der Kulturadaptation durchgeführten Item-Umformulierungen für die zukünftige Anwendung im malawischen Kontext findet sich samt einer inhaltlichen Begründung im Anhang (siehe Tabelle 16, Abschnitt C).

Eine weitere Möglichkeit der Kulturadaption war zweitens die Entwicklung einer *Idealkindlegung für Malawi*, bei der durch die Befragung von ExpertInnen nach dem ideal sicher gebundenen Kind in dem jeweiligen Kontext und den anschließenden Vergleich der Beobachtungen mit dieser eigens entwickelten Norm kulturelle Differenzen berücksichtigt werden können. Eine derartige Idealkindlegung fand auch bei der Auswertung des Pilot-Projektes statt (Frey, 2013), wobei eine Abweichung zwischen österreichischem und malawischem Idealkind lediglich als Kriterium für die Exklusion von Items herangezogen wurde. Für die Auswertung der Daten der vorliegenden Folgestudie kam somit ein achtköpfiges Expertinnen-Team zusammen, um Unterschiedlichkeiten in den Kulturen zu diskutieren sowie im Anschluss daran acht voneinander unabhängige Idealkindlegungen durchzuführen, welche für eine neu entwickelte Malawi-Idealkindlegung gemittelt wurden. Weiters umfasste deren anschließende Analyse folgende Schritte: Erstens wurde die Reliabilität zwischen den acht unterschiedlichen Expertinnen-Legungen überprüft, welche eine Voraussetzung für deren Anwendung darstellte – dieses Kriterium kann mit einer gemittelten Reliabilität von $r = .79$ und damit einer hohen Übereinstimmung als erfüllt gelten (Wirtz & Caspar, 2002). Zweitens wurde die Diskrepanz zwischen der neu entwickelten Malawi-Idealkindlegung und jener für Deutschland und Österreich aus dem Jahr 2012 (Ahnert et al., 2012) mittels einer Korrelation überprüft – das Ergebnis spricht dabei mit einer signifikanten Korrelation von $r = .875$ ($p = .000$) für einen hohen Zusammenhang und nur einen geringen, aber doch vorhandenen Unterschied der beiden Idealkindlegungen. Es bestehen somit zwischen beiden Legungen kulturspezifische Unterschiede, denn auch laut Literatur ist das Sicherheitsbasis-Verhalten in verschiedenen Kulturen unterschiedlich ausgeprägt (Posada et al., 1995), wobei durch diese Art der Anpassung an den jeweiligen Kontext darauf eingegangen werden kann. Weiters fand drittens auch auf Item-Ebene eine Analyse der Differenzen beider Idealkindlegungen (Malawi aus 2015 und Deutschland/Österreich aus 2012) statt (für eine Auflistung der jeweiligen Differenzen samt inhaltlicher Argumentation siehe

¹⁷ Diese Tragetücher werden unter anderem dafür verwendet, um Kinder zum Einschlafen auf den Rücken zu binden, können aber auch als potentielle Objektbegleiter (äquivalent zu Kuscheldecken) dienen.

Tabelle 17 im Anhang, Abschnitt C). Diese Abweichungen wurden im Anschluss anhand von Literatur abermals recherchiert sowie im Team diskutiert, wodurch deren kulturelle Relevanz nachgewiesen werden konnte. Durch diese drei erläuterten Schritte in der Analyse konnte die Bedeutsamkeit der Anwendung der erarbeiteten Malawi-Idealkindlegung bestätigt und deren Einsatz gerechtfertigt werden – daher dient diese unter anderem in der vorliegenden Arbeit als Referenzwert für den Vergleich der tatsächlich beobachteten Werte der 90 Projektkinder in Malawi. Somit war es durch die Berücksichtigung des in Malawi vorliegenden, differenten kulturellen Kontextes sowie auch der spezifischen Sicherheitsbasis-Verhaltensweisen in der eigens entwickelten, kulturspezifischen Idealkindlegung möglich, kein westliches Bindungsideal an die vor Ort lebenden, untersuchten Kinder heranzutragen. Aus diesem Grund wurde die Idealkindlegung für Malawi in der vorliegenden Arbeit, insofern nicht anders angeführt, für alle Berechnungen mit der malawischen Stichprobe als Referenzwert herangezogen. Eine ausführliche Tabelle zu den unterschiedlichen Versionen der Idealkindlegungen, somit der amerikanischen (Waters & Deane, 1985), der für Deutschland und Österreich angepassten (Ahnert et al., 2012) sowie der neu konzipierten Malawi-Idealkindlegung findet sich im Anhang (siehe Tabelle 17, Abschnitt C).

4.2.3 Soziodemographisches Datenblatt

Um auch die soziodemographischen Daten der teilnehmenden Familien zu erfassen, wurde ein sogenanntes *Data-Sheet* für diese ausgefüllt, welches neben allgemeinen Informationen zu Mutter, Vater und Projektkind, auch den Familienstand und die Bildung der Eltern sowie Details zum geführten Haushalt beinhaltete. Darüber hinaus enthielt das Datenblatt auch eine Spalte zu Informationen zum Dorf, wie beispielsweise die Einwohnerzahl, welche jedoch meist direkt mit den sogenannten *headmen* der Dörfer abgeklärt wurde. Neben der Arbeitssituation der Eltern interessierten ebenso die Geschwister des Projektkindes, der Verlauf von Schwangerschaft und Geburt sowie weiters die derzeitige Betreuungssituation, somit welche Personen das Kind in welchem Ausmaß betreuen. Im Zusammenhang mit der vorliegenden Arbeit waren insbesondere das *Alter* und das *Geschlecht* des Kindes sowie auch das *Alter* und die *Bildung der Mutter*¹⁸, das *Alter sekundärer Bindungspersonen* und das *Familieneinkommen* von Bedeutung, deren Einfluss auf Bindung in den Voranalysen überprüft wurde. Für die Parallelisierung der österreichischen Stichprobe wurden jedoch auch weitere Informationen, wie beispielsweise die *Geschwisteranzahl*, herangezogen (siehe Kapitel 4.3.3). Das komplette *Data-Sheet* ist der vorliegenden Arbeit im Anhang (siehe Abschnitt F) beigelegt.

¹⁸ Zur leichteren Lesbarkeit wird in der vorliegenden Arbeit von Alter und Bildung der Mutter gesprochen, wobei die Angaben der drei Großmütter, die als primäre Bindungspersonen fungieren, mitgemeint sind.

4.3 Stichprobe

4.3.1 Länderinformationen und Entwicklungsbedingungen im Vergleich

Neben wichtigen soziodemographischen Daten soll durch die folgende Tabelle 1 auch ein Überblick über die jeweiligen Entwicklungsbedingungen in den beiden Ländern Malawi und Österreich gegeben werden:

Tabelle 1

Übersicht zu soziodemographischen Daten und Entwicklungsbedingungen in Malawi und Österreich

Soziodemographische Kennwerte	Länder	
	Malawi	Österreich
Landesfläche (km ²)	118 500	83 879
Bevölkerungszahl (Millionen)	14.90	8.48
Kinder unter 15 Jahren (%)	46	14
Bevölkerungsdichte (pro km ²)	139	101
Lebenserwartung bei Geburt (Jahre)	47	80
Bevölkerung unter der Armutsgrenze (%)	51	14
Fertilitätsrate (Geburten pro Frau)	5.4	1.5
HIV-Prävalenz (15-49 Jahre, %)	11	0.4 ^a
Kindermortalitätsrate (bis zum 5. Lebensjahr)	92 von 1000	4 von 1000
Durchschnittliche Dauer des Schulbesuchs (Jahre)	4.2	10.8
Bruttonationaleinkommen (BNE) / Person (PPP, \$)	715	42 930
Arbeitslosenrate (%)	16	3
Human Development Index (HDI)	174 von 187	21 von 187

Anmerkung. Angaben für Malawi: National Statistical Office, 2012; Angaben für Österreich: Statistik Austria, 2015a, 2015d; Angaben für den Ländervergleich: United Nations Developmental Programme, 2014; World Health Organization, 2012

^a zur Verdeutlichung des sehr geringen Wertes wird hier auch die erste Nachkommastelle angeführt

Anhand der angeführten Statistik ist ersichtlich, dass der im südöstlichen Afrika gelegene Staat Malawi zu den am wenigsten entwickelten Ländern weltweit zählt (Rang 174 von 187, United Nations Developmental Programme, 2014), wobei der Großteil der Bevölkerung (mit 86%, National Statistical Office, 2012) in der Land-, Forst- oder Fischereiwirtschaft tätig ist. Ein gravierendes Problem stellt in Malawi die hohe Armut dar, denn rund 75% aller dort lebenden Menschen stehen pro Tag weniger als 1.25 \$ zur Verfügung (UNDP 2010, zitiert nach Trinitapoli et al., 2014). Weitere noch nicht genannte Schwierigkeiten sind das häufige Vorkommen von Kinderarbeit (im Alter von 5 bis 14 Jahren mit 26% aller Kinder, National Statistical Office, 2012) sowie die niedrige Alphabetisierungsrate (mit 74%,

National Statistical Office, 2012), die gemeinsam mit bereits erwähnten soziodemographischen Faktoren die Entwicklungsbedingungen für in dieser Umgebung aufwachsende Kinder darstellen.

Kontrastierend hierzu zählt Österreich im internationalen Vergleich als hoch entwickeltes Land (Rang 21, United Nations Developmental Programme, 2014) und weist bei vielen soziodemographischen Daten im Vergleich mit Malawi gegensätzliche Bedingungen auf: So ist beispielsweise die Lebenserwartung in Österreich um durchschnittlich 33 Jahre und damit ein Vielfaches höher, die Kindermortalitätsrate beträgt weniger als ein Zehntel, allerdings ist auch die Fertilität weitaus geringer (siehe Tabelle 1). Somit zeigen sich in beiden Ländern, die auch als Vertreter unterschiedlicher kultureller Meta-Modelle (Interdependenz / Kollektivismus in Malawi vs. Independenz / Individualismus in Österreich; siehe Kapitel 2.2.1) erachtet werden, sehr divergente Entwicklungsbedingungen.

4.3.2 Stichprobe aus Malawi

Die malawische Stichprobe umfasst insgesamt 90 *Projektkinder* und setzt sich aus 41 Buben und 49 Mädchen zusammen, womit sie in Bezug auf das Geschlecht mit 46% männlichen und 54% weiblichen Kindern als annähernd gleichverteilt gelten kann. Dabei liegt das Alter der Kinder im Durchschnitt bei 22.5 Monaten ($SD = 4.9$) bei einer Altersspanne von 14 bis 33 Monaten. Die Anzahl der Geschwister der untersuchten Projektkinder beträgt durchschnittlich 1.9 ($SD = 1.8$), somit rund zwei Geschwistern, wobei dieser Wert zwischen keinen und maximal sechs Geschwistern variiert. Trotz dieser relativ hohen durchschnittlichen Geschwisteranzahl beinhaltet die Stichprobe auch 27 Einzelkinder, die damit 30% der Gesamtheit ausmachen.

Die *primären Bindungspersonen* stellen in der Stichprobe in 87 von 90 Familien Mütter dar, wobei diese Funktion in 3 Familien von den Großmüttern übernommen wurde, da die Mutter des Projektkindes entweder verstorben ist oder bei der Geburt eines Geschwisterkindes die Betreuung und Pflege an die Großmutter übergeben hat – dies gilt jedoch unter multiplen traditionellen Betreuungsbedingungen keineswegs als untypisch (Brown, 2011; Hawkes et al., 1997, zitiert nach Fouts & Brookshire, 2009; True et al., 2001). Dabei sind die insgesamt 90 primären Bindungspersonen der untersuchten Projektkinder (inklusive Großmütter) im Schnitt 27.3 Jahre alt ($SD = 7.7$) und zeigen eine Altersspanne von 16 bis 56 Jahren. Hinsichtlich der Bildung zeigt sich, dass der Großteil primärer Bindungspersonen (72%) lediglich die Primärstufe absolviert hat und der Mittelwert der Jahre des Schulbesuches bei 6.4 Jahren ($SD = 3.1$) liegt. Das familiäre Einkommen beträgt dabei im Durchschnitt monatlich umgerechnet 34.8 €, zeigt jedoch große Schwankungen ($SD = 56.7$) zwischen den Familien.

Die Anzahl untersuchter *sekundärer Bindungspersonen* beträgt $N = 88$, da für zwei Projektkinder die entsprechenden sekundären Bindungspersonen aufgrund der vor Ort vorgefundenen Umstände nicht

beobachtet werden konnten.¹⁹ Davon dienten 63 Frauen (72%) und 25 Männer (28%) den Projektkindern als sekundäre Bindungspersonen, wobei diese mangelnde Gleichverteilung in der Variable *Geschlecht* die vorgefundenen Gegebenheiten in Malawi widerspiegelt, nämlich dass Betreuungstätigkeiten in großem Ausmaß von Frauen übernommen werden (siehe Kapitel 2.2.2). Das *Alter der sekundären Bindungspersonen*, welches aber lediglich für 39 Personen vorliegt, variierte sehr stark ($SD = 12.3$) zwischen 7 und 55 Jahren und lag im Durchschnitt bei 22.9 Jahren. Die Variablen *Bildung* und *Einkommen* wurden nur für die Väter der untersuchten ProjektKinder erhoben: Dabei waren die 14 Väter, welche in Malawi als sekundäre Bindungspersonen fungierten, im Durchschnitt 33.9 Jahre alt ($SD = 0.2$), und wiesen im Mittel ähnlich den Müttern 6.2 Schuljahre auf ($SD = 4.0$), wobei diese im Vergleich zu primären Bindungspersonen (mit nur 19%) zu einem höheren Anteil (36%) die *secondary school* (somit Sekundärstufe) absolvierten.

Für einen Vergleich mit Österreich wurden jedoch lediglich adulte sekundäre Bindungspersonen herangezogen, welche 69 der insgesamt 88 untersuchten sekundären Bindungspersonen in Malawi ausmachen – es war somit für die kulturvergleichenden Fragestellungen ein Ausschluss von 19 nicht adulten sekundären Bindungspersonen aus den Berechnungen nötig. Das Geschlecht nur der erwachsenen sekundären Betreuungspersonen ist dabei mit 17 männlichen und 52 weiblichen Personen, somit einer Verteilung von 1:4 – wie aufgrund der Literatur und der Gesamtstichprobe sekundärer Bindungspersonen erwartet – nicht gleichverteilt. Das Alter der sekundären Betreuungspersonen wurde nicht durchgehend erfasst, betrug jedoch für 22 adulte Personen, von denen diesbezüglich Informationen vorlagen, im Durchschnitt 31.1 Jahre ($SD = 10.2$) – damit sind erwachsene sekundäre Bindungspersonen im Mittel um annähernd 4 Jahre älter als primäre Betreuungspersonen, wobei das Alter adulter sekundärer Bindungspersonen zwischen 18 und 55 Jahren sehr stark variiert.

4.3.3 Parallelisierte Stichprobe aus Österreich

Die österreichische Stichprobe mit einem Umfang von ebenso 90 untersuchten Kindern wurde dabei aus den bereits beschriebenen Projekten „*Parenting & Co-Parenting*“ sowie Projekt V der „*CENOF-Studie*“ (siehe Kapitel 4.1.2 und 4.1.3) mittels Parallelisierung zur malawischen Stichprobe ausgewählt, wobei anhand folgender Variablen in genannter Reihenfolge vorgegangen wurde: Oberste Priorität hatte das *Geschlecht des Kindes*, weshalb die österreichische Stichprobe äquivalent zur malawischen ebenso 41 Buben und 49 Mädchen und damit eine annähernde Gleichverteilung von 46% und 54% aufweist. An zweiter Stelle war das *Alter des Kindes* von Bedeutung, weil die Altersdifferenz zwischen malawischen und österreichischen Kindern (unter Berücksichtigung auch weiterer, im Folgenden aufgezählter Variablen) nicht größer als 1, maximal jedoch 2 Monate sein sollte, was bis auf eine Ausnahme auch

¹⁹ Die Gründe für die Nicht-Beobachtbarkeit stellten dabei die Erkrankung eines Kindes samt anschließendem Umzug in ein anderes Dorf sowie der Besuch eines Internats einer der sekundären Bindungspersonen dar.

umgesetzt wurde.²⁰ Dadurch liegt das durchschnittliche Alter der ausgewählten österreichischen Kinder bei 22.2 Monaten ($SD = 5.1$) und weist auch mit der Schwankung zwischen 13 und 32 Monaten große Ähnlichkeit zur malawischen Stichprobe auf. Da auch Geschwister in Bezug auf die Bindungsentwicklung Bedeutung zeigen, wurde drittens ebenso die *Geschwisteranzahl* bei der Parallelisierung berücksichtigt. So haben Kinder der österreichischen Stichprobe im Durchschnitt zwar nur 1.1 ($SD = 1.0$) statt wie in Malawi annähernd zwei Geschwister, aber die *Anzahl an Einzelkindern* konnte, viertens, in der österreichischen Stichprobe mit 30 Einzelkindern (33% der Gesamtheit) annähernd an jene in Malawi angeglichen werden. Zuletzt zeigt fünftens das *Alter der Mutter* mit dem durchschnittlichen Wert von 31.5 Jahren ($SD = 6.4$) zwar eine um rund vier Jahre höhere Ausprägung als in der malawischen Stichprobe, aber sowohl die niedrigere Geschwisteranzahl als auch das höhere Alter der Mütter in Österreich spiegeln dabei die Gegebenheiten in der westlichen Kultur wider (für die Fertilitätsrate sowie weitere Länderinformationen siehe Kapitel 4.3.1).

In Bezug auf *sekundäre Bindungspersonen* wurde bei der Auswahl der österreichischen Kinder mittels Parallelisierung bereits von Anbeginn das *Geschlecht der Bindungsperson* berücksichtigt, da anzunehmen ist, dass dieses einen Einfluss auf die Bindungsbeziehung ausübt. Daher zeigen die sekundären Bindungspersonen der miteinander parallelisierten Kinder dasselbe Geschlecht, um so männliche mit männlichen und weibliche mit weiblichen Betreuungspersonen zwischen beiden Kulturen vergleichen zu können. Aus diesem Grund umfasst die österreichische Stichprobe analog zur malawischen 17 männliche und 52 weibliche Bindungspersonen und zeigt damit ebenfalls ein Verhältnis von 1:4. Wenn nach der Berücksichtigung aller fünf bereits genannten Variablen (*Geschlecht* und *Alter des Kindes*, *Geschwisteranzahl*, ob es ein *Einzelkind* ist und *Alter der Mutter*) noch eine Auswahl aus mehreren potentiellen Kindern möglich war, wurde sechstens auf das *Alter der sekundären Bindungsperson* geachtet, um auch dieses zwischen beiden Stichproben vergleichbar zu halten. Dennoch sind im Durchschnitt österreichische Bindungspersonen mit einem Mittelwert von 41.6 Jahren ($SD = 9.7$) um rund zehn Jahre älter als malawische erwachsene Betreuungspersonen, was jedoch konform mit dem kulturellen Hintergrund ist, da in *Multiple Caretaking* Gesellschaften andere Personen bereits sehr früh im Leben Verantwortung für die zu betreuenden Kleinkinder in der Gemeinschaft übernehmen, wie beispielsweise nur wenig ältere Geschwister (Jung & Fouts, 2011; Keller, 2012; Sear, 2008). Dabei zeigt sich das erheblich geringere Alter von Betreuungspersonen in Malawi jedoch selbst unter dem Umstand, dass für eine bessere Vergleichbarkeit zwischen Malawi und Österreich nicht-adulte sekundäre Bindungspersonen aus der Analyse ausgeschlossen wurden – von den restlichen 69 sekundären Bindungspersonen liegt jedoch lediglich für 22 Personen die Information über ihr Alter vor, womit die Aussagekraft dieses Altersunterschieds sekundärer Bindungspersonen zwischen den beiden Kulturen sehr eingeschränkt ist und kritisch betrachtet werden muss.

²⁰ Eines der parallelisierten österreichischen Kinder zeigte eine Altersdifferenz von 2 Monaten und 7 Tagen im Vergleich mit dem malawischen Kind.

Weiters war bei der Durchführung der Parallelisierung in Bezug auf weibliche sekundäre Bindungspersonen aus Österreich eine Berücksichtigung der Streuung von vier verschiedenen Tagesmutter-Grundtypen notwendig: Zu diesen zählen (1) die *Traditionellen*, die finanziell abgesichert sind und aufgrund eines an Traditionen ausgerichteten Familienbildes nahezu unentgeltlich die Betreuung von Kindern übernehmen, (2) die *Pragmatischen*, die durch die Betreuung von Kindern während der Karenz eine Möglichkeit zur Überbrückung dieser erwerbslosen Phase sehen, (3) die *Berufsorientierten*, welche die Betreuung langfristig als Erwerbsmöglichkeit sehen und häufig auch über eine entsprechende Ausbildung verfügen sowie (4) die *Perspektivlosen*, die aufgrund der Probleme beim Finden einer Erwerbstätigkeit aus ihrer Notlage heraus die kindliche Betreuung übernehmen (Ahnert, 2010; Cummings 1980; Jurczyk et al., 2004). Alle vier Tagesmutter-Typen sind dabei in der österreichischen Stichprobe vertreten und streuen zwischen den unterschiedlichen Grundtypen.

Trotz der erwähnten Bedeutung von soziodemographischen Daten für die Bindung (siehe Kapitel 2.3.3) und bestmöglicher Berücksichtigung dieser auch in der Parallelisierung, zeigen sich in den beiden Variablen *Bildung der Mutter* und *familiäres Einkommen* erhebliche Abweichungen zwischen den Kulturen: so weisen 36% der Mütter in Österreich als höchste abgeschlossene Ausbildung einen Universitätsabschluss auf, wobei im Vergleich dazu in Malawi 72% der Mütter lediglich die *primary school* abgeschlossen haben. Diese Zahlen sind jedoch für Malawi repräsentativ, da im Jahr 2012 rund 75% der malawischen Bevölkerung lediglich die Primärstufe absolviert haben (UNESCO Institute for Statistics (UIS), zitiert nach Wirtschaftskammer Österreich (WKÖ), 2015). In Bezug auf die Variable *Einkommen*, die sich auch stark zwischen den beiden Stichproben unterscheidet, zeigen Familien im malawischen Kontext im Durchschnitt umgerechnet ein monatliches Einkommen von 34.8 € ($SD = 56.7$), in Österreich hingegen von 2817.1 € ($SD = 1144.35$), wobei diese Information nicht für alle teilnehmenden Familien vorliegt und die Stichprobe daher fehlende Werte aufweist. Dabei können die Unterschiede zwischen beiden Kulturen in den Variablen *Bildung* und *Einkommen* jedoch durch die kontrastierenden Kontexte in Malawi und Österreich (siehe Kapitel 4.3.1) gerechtfertigt und somit als repräsentativ erachtet werden.

5 Forschungshypothesen

Im vorliegenden Kapitel werden die konkreten Forschungshypothesen angeführt, deren anschließende statistische Überprüfung der Beantwortung der Forschungsfragen dient, die dieser Arbeit zugrunde liegen. Hierfür werden die Forschungshypothesen, wie auch bereits die Forschungsfragen (siehe Kapitel 3), aus der Literatur abgeleitet, wobei darauf hingewiesen werden muss, dass nur wenige Studien zu Bindung im afrikanischen Kontext durchgeführt wurden (van IJzendoorn & Sagi-Schwartz, 2008), weshalb ebenso ein Einbezug kulturspezifischer und auch -vergleichender Literatur erfolgt. Dabei herrscht jedoch Einigkeit darüber, dass einzelne Studien afrikanischer, kultureller Gruppen nicht als

repräsentativ für den gesamten Kontinent Afrika gelten und daher auch nicht eins zu eins für Malawi übernommen werden können (van IJzendoorn & Sagi-Schwartz, 2008). Für die Hypothesenformulierung wurden diesen Studien jedoch als mögliche Grundlage herangezogen, wobei deren Übertragbarkeit auf den malawischen Kontext in der Diskussion der vorliegenden Arbeit (siehe Kapitel 7) thematisiert und kritisch betrachtet wird.

5.1 Forschungshypothesen der Voranalysen

Die Voranalysen der vorliegenden Arbeit erfolgten großteils mittels Deskriptivstatistik und dienen somit der Beschreibung von Zusammenhängen, Häufigkeiten und Mittelwerten, weshalb für die ersten beiden Voranalysen keine explizite Formulierung von Hypothesen erfolgte:

Voranalyse 1: Analyse möglicher Einflussfaktoren auf Bindung

Voranalyse 2: Welche Konstellationen von primären bzw. sekundären Bindungsfiguren gibt es in Malawi und welche Bindungswerte zeigen diese?

In Bezug auf die dritte Voranalyse der vorgefundenen Häufigkeiten von sekundären Bindungspersonen in Malawi finden sich in der Literatur zahlreiche Hinweise darauf, dass bestimmte Personen im Kontext von *Multiple Caretaking* häufiger als sekundäre Bindungspersonen fungieren (siehe auch Kapitel 2.2.2): So zeigt sich, dass unter multiplen traditionellen Bedingungen im subsaharischen Afrika die Kinderbetreuung maßgeblich auf Geschwistern basiert, welche in vielen Fällen nicht viel älter als das zu betreuende Kind sind (Keller, 2012; Munroe & Munroe, 1971, Weisner & Gallimore, 1977, zitiert nach Whaley et al., 2002; Sear, 2008) – Geschwister dienen somit insbesondere in agrarischen kulturellen Gruppen als am häufigsten vorkommende *Allo-Eltern* (Jung & Fouts, 2011). Weiters zeigt sich hinsichtlich des Geschlechts zusätzlicher Betreuungspersonen, dass vor allem weibliche Verwandte die Betreuung und Pflege mit der Mutter teilen und somit die *Multiple Caretaking* Settings formen (Hewlett, 1989; Keller, Abels, et al., 2005), wobei es sich sowohl um prä- als auch post-menopausale Frauen handelt (Fouts & Brookshire, 2009). Es können aber auch Männer in die Kinderbetreuung involviert sein (wie z.B. in großem Ausmaß bei den *Aka*: Hewlett, 1989, 1991), wobei männliche Unterstützung jedoch stark zwischen verschiedenen kulturellen Gemeinschaften variiert (Fouts & Brookshire, 2009). Im Gegensatz dazu ist die Bedeutung der Großmütter im *Multiple Caretaking* Setting in den meisten Fällen besonders groß, denn sie bietet vor allem bereits abgestellten Kindern eine umfangreiche Betreuung (Hawkes et al., 1997, zitiert nach Fouts & Brookshire, 2009) und zeigt insbesondere bei maternalen Großmüttern einen positiven Effekt (Gibson & Mace, 2005; Sear & Mace, 2008; Sear et al., 2000). Kontrovers wird hingegen die Rolle der Väter in einem solchen Kontext diskutiert: So können im *Cooperative Breeding* Modell auch Väter einen bedeutenden Stellenwert einnehmen (Hrdy, 2005) und zeigen in zahlreichen kulturellen Gruppen hohes Involvement und viel Interaktion mit ihren Kindern (so z.B. bei den *Aka* und *!Kung*, Hewlett, 1991; Konner, 2005). Allerdings findet sich im Gegensatz

dazu auch Literatur, in der die Unterstützung durch Väter als sehr variabel erachtet wird (Brown, 2011), weshalb trotz der erhöhten Kernfamilien-Bildung auch im afrikanischen Kontext der gesamten Verwandtschaft weiterhin eine immense Bedeutung zukommt (Oheneba-Sakyi & Takyi, 2006, zitiert nach Trinitapoli et al., 2014). So können aus der erläuterten Literatur samt ihrer kontroversen Hinweise in Bezug auf Väter eine ungerichtete sowie drei gerichtete Hypothesen abgeleitet werden:

- Voranalyse 3: Unterscheiden sich sekundäre Bindungspersonen in Malawi signifikant in der Häufigkeit ihres Auftretens?
- Hypothese V3: Sekundäre Bindungspersonen unterscheiden sich signifikant in der Häufigkeit ihres Auftretens.
- Hypothese V3.1: Geschwister sind verglichen mit anderen Bindungspersonen in Malawi signifikant häufiger sekundäre Bindungspersonen.
- Hypothese V3.2: Weibliche Verwandte sind verglichen mit männlichen Bindungspersonen in Malawi signifikant häufiger sekundäre Bindungspersonen.
- Hypothese V3.3: Großmütter sind verglichen mit anderen Bindungspersonen in Malawi signifikant häufiger sekundäre Bindungspersonen.
- Hypothese V3.4: Väter unterscheiden sich verglichen mit anderen Bindungspersonen in Malawi signifikant in ihrer Häufigkeit als sekundäre Bindungspersonen.

5.2 Forschungshypothesen der Forschungsfrage 1

Forschungsfrage 1: Welche Unterschiede zeigen sich in der globalen Bindungssicherheit sowie den Bindungskomponenten zwischen Müttern und sekundären Bindungspersonen in Malawi?

Die erste Forschungsfrage zeigt insbesondere in Bezug auf die fünf Bindungskomponenten Wissenslücken auf, da mit Ausnahme einer Komponente keine spezifische Literatur zum Vergleich von Müttern und sekundären Bindungspersonen hinsichtlich dieser Bindungseigenschaften im afrikanischen Kontext vorliegt. In Bezug auf die *globale Bindungssicherheit* herrschen hingegen in der entsprechenden Literatur kontroverse Ansichten vor: So wird auf der einen Seite postuliert, dass Mütter trotz *Multiple Caretaking* und insbesondere in den ersten Lebensmonaten am meisten Zeit mit dem Kind verbringen, intensiven Kontakt zu diesem haben und daher in allen Kulturen sogenannte „*primary caregiver*“ (Keller, Abels, et al., 2005, S. 513) für das Kind darstellen²¹ (Keller, 2012; Keller et al., 2004; Konner, 2005; Kruger & Konner, 2010; Tronick et al., 1992). Zugleich zeigt sich jedoch auf der anderen Seite bei manchen kulturellen Gruppen, dass Mütter ihre Kinder vom Aufbau einer besonderen Bindung zu ihnen abhalten (bei den *Nso*: Keller, 2012; Otto, 2008) und das mütterliche Primat auch durch das hohe Ausmaß der Betreuung durch die Gemeinschaft herausgefordert wird – denn auch andere Personen zeigen zahlreiche Kontakte mit dem Kind, die ebenso Einfluss auf die Bindungsentwicklung zu diesen

²¹ Dabei können Mütter als übliche primäre Betreuungspersonen für ihre Kinder aber auch durch andere Personen ersetzt werden (siehe Kapitel 2.1.2; Cassidy, 1999, zitiert nach Konner, 2005).

haben (Fouts & Brookshire, 2009; Kruger & Konner, 2010; Tronick et al., 1992; True et al., 2001). Hinsichtlich des Körperkontaktes mit der Mutter (gemessen mit der Komponente *Enjoying Physical Contact*) besteht jedoch Einigkeit über dessen enormes Ausmaß in interdependenten Kulturen (bis zu 70 - 80% der Zeit z.B. bei den *!Kung* im ersten Lebensjahr, Konner, 1972, zitiert nach Tronick et al., 1992), da in diesen Kulturen die Ethnotheorie einer engen Mutter-Kind-Bindung mit ebenso engem Körperkontakt, sowohl am Tag als auch in der Nacht, vorherrscht: „*a baby needs to be bonded to the mother's body*“ (Greenfield et al., 2003, S. 470). So erfahren auch Kinder in afrikanischen Kulturen aufgrund der Praktik des Tragens auf dem Rücken viel Hautkontakt und das hauptsächlich zur Mutter (Konner, 2005; Tomlinson et al., 2005), welche in vielen Fällen auch körperliche Reaktionsfreudigkeit zeigt, so beispielsweise durch Stillen bei kindlichen Stresssignalen (Keller, Abels, et al., 2005; Keller, Völker, & Yovsi, 2005; Whaley et al., 2002). Somit kann – aufgrund der in Bezug auf diese Forschungsfrage vorliegenden Wissenslücken und Kontroversen – nur eine Hypothese in Bezug auf Körperkontakt gerichtet formuliert werden, wobei die Hypothesen wie folgt lauten:

Hypothese 1.1: Die *globale Bindungssicherheit* unterscheidet sich signifikant zwischen Müttern und sekundären Bindungspersonen in Malawi.

Hypothese 1.2: Die Bindungskomponente *Searching for Proximity* unterscheidet sich signifikant zwischen Müttern und sekundären Bindungspersonen in Malawi.

Hypothese 1.3: Die Bindungskomponente *Enjoying Physical Contact* ist verglichen mit sekundären Bindungspersonen in Malawi bei Müttern signifikant höher ausgeprägt.

Hypothese 1.4: Die Bindungskomponente *Socializing with Others* unterscheidet sich signifikant zwischen Müttern und sekundären Bindungspersonen in Malawi.

Hypothese 1.5: Die Bindungskomponente *Struggling with Emotions* unterscheidet sich signifikant zwischen Müttern und sekundären Bindungspersonen in Malawi.

5.3 Forschungshypothesen der Forschungsfrage 2

Forschungsfrage 2: Welche Unterschiede zeigen sich in der globalen Bindungssicherheit sowie den Bindungskomponenten zwischen sekundären Bindungspersonen in Malawi?

Auch die zweite Forschungsfrage sucht ein bislang kaum erforschtes Gebiet zu erkunden, nämlich den Unterschied zwischen sekundären Bindungspersonen im afrikanischen Kontext. Diesbezüglich konnte nur hinsichtlich einer Komponente, nämlich *Enjoying Physical Contact*, Literatur für den subsaharischen Raum gefunden werden: Diese hebt das hohe Involvement insbesondere von Vätern in körperlichen Aktivitäten hervor, somit je nach kultureller Gruppe auch in Tätigkeiten wie dem Halten des Kindes sowie dem Zeigen von Zuneigung (bei *Aka*: Hewlett, 1991). Weiters zeigen Väter in manchen afrikanischen kulturellen Gemeinschaften auch Körperkontakt zum Kind während dessen Pflege sowie während spielerischer Interaktionen und körperlicher Stimulation (bei *Bofi*: Jung & Fouts, 2011), wie

es auch im westlichen Kontext aus Situationen zur Anregung und Beschäftigung durch Väter bekannt ist (Ahnert & Spangler, 2014). Kontrovers zu dem hohen Involvement von Vätern bei den *Aka* konnten jedoch weitere Studien aus dem afrikanischen Raum nachweisen, dass Väter sowie andere erwachsene verwandte Personen ähnlich häufig sowohl pflegende als auch liebevolle Berührungen zeigen, womit ihr Involvement vergleichbar hoch ist und sich Väter nicht hinsichtlich des Körperkontaktes von anderen Personen unterscheiden (Fouts, 2008; Jung & Fouts, 2011). Aus den genannten Gründen konnte somit keine der fünf folgenden Hypothesen gerichtet formuliert werden:

Hypothese 2.1: Die *globale Bindungssicherheit* unterscheidet sich signifikant zwischen sekundären Bindungspersonen in Malawi.

Hypothese 2.2: Die Bindungskomponente *Searching for Proximity* unterscheidet sich signifikant zwischen sekundären Bindungspersonen in Malawi.

Hypothese 2.3: Die Bindungskomponente *Enjoying Physical Contact* unterscheidet sich signifikant zwischen sekundären Bindungspersonen in Malawi.

Hypothese 2.4: Die Bindungskomponente *Socializing with Others* unterscheidet sich signifikant zwischen sekundären Bindungspersonen in Malawi.

Hypothese 2.5: Die Bindungskomponente *Struggling with Emotions* unterscheidet sich signifikant zwischen sekundären Bindungspersonen in Malawi.

5.4 Forschungshypothesen der Forschungsfrage 3

Forschungsfrage 3: Welche Unterschiede zeigen sich in der globalen Bindungssicherheit sowie den Bindungskomponenten bei primären Bindungspersonen zwischen Malawi und Österreich?

Die dritte und die nachfolgende vierte Forschungsfrage widmen sich beide dem Unterschied in der Bindung zwischen den Ländern Malawi und Österreich, wobei die im Folgenden erläuterte Literatur zur Ableitung der Hypothesen beider Forschungsfragen dient. Hinsichtlich der *Bindungssicherheit* zeigt sich im afrikanischen Kontext, dass die Anzahl sicher gebundener Kinder zur Mutter in frühen Studien bei den *Ganda* in Uganda 57% (Ainsworth, 1967) und bei den *Gusii* in Kenia 61% beträgt (Kermorian und Leidermann, 1986) sowie auch in aktuelleren Studien bei den *Dogon* in Mali bei 67% (True et al., 2001) und bei den *Khayelitsha* in Südafrika bei 72% liegt (Tomlinson et al., 2005) – somit überwiegen auch im afrikanischen Kontext sichere Bindungen, wobei diese Verteilungen auch der aggregierten globalen Verteilung mit 65% (und somit zwei Drittel) sicheren Bindungen als Resultat einer Meta-Analyse entsprechen (van IJzendoorn & Kroonenberg, 1988). Dabei wurden in dieser Meta-Analyse nicht nur *interkulturelle*, sondern vor allem *intra*kulturelle Unterschiede nachgewiesen, die 15 mal so hoch ausfielen, womit Stichproben innerhalb einer Kultur keineswegs höhere Ähnlichkeit zeigten als jene zwischen verschiedenen Kulturen (van IJzendoorn & Kroonenberg, 1988). Dies spricht daher für die Annahme, dass sich auch die Bindungssicherheit zwischen Österreich und Malawi nicht signifikant voneinander unterscheidet. In Bezug jedoch auf soziodemographische Daten, die zwischen beiden

Ländern sehr divergent sind, zeigt sich zwar in einer Meta-Analyse zur Bindung von Kindern, dass die Verteilung von Bindungsmustern in Stichproben mit geringem sozioökonomischen Status keinen Kontrast zu jener in Stichproben der Mittelklasse bildet (van IJzendoorn et al., 1992, zitiert nach Bakermans-Kranenburg et al., 2004) – im Gegensatz dazu wurde allerdings in einer weiteren Meta-Analyse zur Bindung bei Erwachsenen nachgewiesen, dass sichere Bindung in Stichproben mit niedrigem sozioökonomischen Status weniger häufig vorkommt (van IJzendoorn & Bakermans-Kranenburg, 1996, zitiert nach Bakermans-Kranenburg et al., 2004). Das bedeutet, dass bei Familien unter der Bedingung von Armut und auch sozialen Risiken Unsicherheit in der Bindung oft auftritt, wobei dies durch erschwerte Sensitivität erklärt wird (siehe Kapitel 2.3.3; Bakermans-Kranenburg et al., 2004). Dies spricht wiederum gegen die Annahme keiner Unterschiede in der Bindungssicherheit zwischen Malawi und Österreich. Ebenso ist eine gerichtete Formulierung der Hypothese in Bezug auf die Komponente *Searching for Proximity* nicht möglich, da Kinder zwar in allen Kulturen Sicherheitsbasis-Verhalten zeigen, dieses Verhalten jedoch zwischen und auch innerhalb von Kulturen unterschiedlich sein kann und dessen soziokulturelle Ähnlichkeit daher nur mäßig ist (siehe auch Kapitel 2.3.1; Posada et al., 1995; van IJzendoorn & Sagi-Schwartz, 2008). Kontrovers dazu liefert jedoch das Pilotprojekt in Malawi Hinweise für die Annahme keiner kulturellen Unterschiede, da gezeigt werden konnte, dass kein signifikanter Unterschied im Sicherheitsbasis-Verhalten zwischen Malawi und Österreich vorliegt (Frey, 2013).²² Bei der Komponente *Enjoying Physical Contact* kann aufgrund der Zugehörigkeit vieler afrikanischer Kulturen und unter anderem auch von Malawi zu den sogenannten „back and hip cultures“ (LeVine 1990, zitiert nach Keller et al., 2004, S. 28), in denen Kinder die meiste Zeit getragen werden, die diesbezügliche Hypothese gerichtet formuliert werden – denn im Gegensatz zu dieser Ethnotheorie des kontinuierlichen Körperkontaktes (im Rahmen eines sogenannten „proximal parenting“, Keller et al., 2009, S. 412) herrscht in independenten Kulturen, zu denen auch Österreich zählt, die Ethnotheorie des frühen unabhängigen „functioning“ vor (Greenfield et al., 2003, S. 470). Daher belegen zahlreiche Studien im Vergleich von afrikanischen kulturellen Gruppen (z.B. den !Kung, Nso und Einwohnern in Kenia) mit westlichen Gesellschaften (z.B. Deutsche, Amerikaner) bei ersteren mehr körperliche Kontakte und auch vestibuläre Stimulation sowohl von Müttern als auch anderen Betreuungspersonen (Keller, Abels, et al., 2005; Konner, 2005; Whaley et al., 2002). Zusammen mit dem Nachweis durch die Pilotstudie, dass Kinder in Malawi mehr Freude am Körperkontakt zeigen als österreichische Kinder (Frey, 2013; Katherl, 2013), diene dies als Grundlage für die explizite Richtung dieser Hypothese. Auch die Hypothese bezüglich der Komponente *Socializing with Others* konnte gerichtet formuliert werden, da in der Literatur die Erziehung zu Freundlichkeit gegenüber fremden Personen im afrikanischen Kontext besonders betont wird und Kinder dahingehend sozialisiert werden, Fremde willkommen zu heißen und wie Mitglieder der Gemeinschaft zu behandeln (Gottlieb, 2004, zitiert nach Keller, 2012; Otto, 2008). Im Gegensatz dazu zeigen sich hinsichtlich der Komponente *Struggling with Emotions*

²² Für die Pilotstudie in Malawi wurden jedoch andere Bindungskomponenten, nämlich jene des 8 Komponenten + 1 Modells (Ahnert et al., 2012) verwendet, die sich auch aus anderen Items zusammensetzen.

wiederum Kontroversen, da in interdependenten Kulturen einerseits angenommen wird, dass der Ausdruck von Emotionen die soziale Ordnung bedrohen kann und daher eine frühe Emotionskontrolle der Kinder angestrebt wird (im Gegensatz zum Emotionsausdruck für Selbstexpression und Autonomie in independenten Kulturen) (Keller & Otto, 2009). Andererseits führen jedoch aufgrund einer synchronen Sozialisationsstrategie auch in *Multiple Caretaking* Kontexten kurze Latenzzeiten zur Verankerung von Emotionen in der Gruppe, weshalb Kinder auf externe Inputs zur Regulation angewiesen sind (im Gegensatz zur früh entwickelten Selbstkontrolle und Autonomie durch diachrone Sozialisationsstrategien in westlichen Kulturen) (Ahnert & Haßelbeck, 2014; Tronick et al., 1992). Diesbezüglich konnte durch die Pilotstudie in Malawi jedoch gezeigt werden, dass kein signifikanter Unterschied im Bedürfnis nach Emotionsregulation zwischen Malawi und Österreich besteht (Frey, 2013), was zusätzlich zur kontroversen Literatur zu keiner Richtung dieser Hypothese führt. Die Komponente *Sharing and Obeying* hingegen konnte gerichtet formuliert werden, da in diesbezüglicher Literatur zu *Multiple Caretaking* Arrangements aufgrund der sozialen Verbundenheit dieser Gemeinschaften die Sozialisationsziele von Gehorsamkeit, Compliance und Respekt gegenüber älteren Personen zur Bewältigung kultureller Anforderungen (wie z.B. Teilen und Kooperation) angestrebt werden (siehe Kapitel 2.2.2; Hewlett, 1989, 1991; Jung & Fouts, 2011; Keller, 2007, 2012; Keller, Völker, & Yovsi, 2005; Keller et al, 2009; Tronick et al., 1992; Yovsi, 2003, zitiert nach Yovsi et al., 2009). So zeigte ebenso die malawische Stichprobe in der Pilotstudie höhere Werte im interdependenten Verhalten, zu dem auch Übereinstimmung im Handeln zählt, verglichen mit Österreich (Frey, 2013), weshalb eine gerichtete Formulierung der Hypothese erfolgte. Die aufgrund dieser Literaturbasis formulierten Hypothesen für Forschungsfrage 3 lauten wie folgt:

Hypothese 3.1: Die *globale Bindungssicherheit* von primären Bindungspersonen unterscheidet sich signifikant zwischen Malawi und Österreich.

Hypothese 3.2: Die Bindungskomponente *Searching for Proximity* unterscheidet sich bei primären Bindungspersonen signifikant zwischen Malawi und Österreich.

Hypothese 3.3: Die Bindungskomponente *Enjoying Physical Contact* ist bei primären Bindungspersonen in Malawi signifikant höher ausgeprägt als in Österreich.

Hypothese 3.4: Die Bindungskomponente *Socializing with Others* ist bei primären Bindungspersonen in Malawi signifikant höher ausgeprägt als in Österreich.

Hypothese 3.5: Die Bindungskomponente *Struggling with Emotions* unterscheidet sich bei primären Bindungspersonen signifikant zwischen Malawi und Österreich.

Hypothese 3.6: Die Bindungskomponente *Sharing and Obeying* ist bei primären Bindungspersonen in Malawi signifikant höher ausgeprägt als in Österreich.

5.5 Forschungshypothesen der Forschungsfrage 4

Forschungsfrage 4: Welche Unterschiede zeigen sich in der globalen Bindungssicherheit sowie den Bindungskomponenten bei adulten sekundären Bindungspersonen zwischen Malawi und Österreich?

Die bereits erläuterte Literatur in Bezug auf Unterschiede in der Bindung sowie den Bindungskomponenten zwischen Malawi und Österreich (siehe Kapitel 5.3) dient dabei ebenfalls zur Ableitung folgender Forschungshypothesen:

- Voranalyse 4: Vergleich der Bindungssicherheit von primären und sekundären Bindungspersonen und deren Korrelationen
- Hypothese 4.1: Die *globale Bindungssicherheit* von adulten sekundären Bindungspersonen unterscheidet sich signifikant zwischen Malawi und Österreich.
- Hypothese 4.2: Die Bindungskomponente *Searching for Proximity* unterscheidet sich bei adulten sekundären Bindungspersonen signifikant zwischen Malawi und Österreich.
- Hypothese 4.3: Die Bindungskomponente *Enjoying Physical Contact* ist bei adulten sekundären Bindungspersonen in Malawi signifikant höher ausgeprägt als in Österreich.
- Hypothese 4.4: Die Bindungskomponente *Socializing with Others* ist bei adulten sekundären Bindungspersonen in Malawi signifikant höher ausgeprägt als in Österreich.
- Hypothese 4.5: Die Bindungskomponente *Struggling with Emotions* unterscheidet sich bei adulten sekundären Bindungspersonen signifikant zwischen Malawi und Österreich.

Als Voranalyse 4 zu Forschungsfrage 4 erfolgte ein Vergleich der Bindungssicherheit zwischen primären und sekundären Bindungspersonen (unterteilt in nur adulte sowie männliche und weibliche sekundäre Bindungspersonen) wie auch eine Berechnung deren jeweiliger Korrelationen, da auch in der Literatur Hinweise für eine zwar geringe, aber signifikante Korrelation zwischen diesen beiden Arten von Bindungsbeziehungen (in dem vorliegenden Artikel zwischen der Bindung mit Eltern und weiteren Betreuungspersonen; Ahnert, 2005b) gefunden wurden.

Weiters wurde bei der vierten Forschungsfrage aus inhaltlichen Gründen eine Trennung nach dem Geschlecht der sekundären Bindungspersonen vorgenommen, womit jeweils weibliche und männliche sekundäre Bindungspersonen in Malawi und Österreich gesondert miteinander verglichen wurden, um so mögliche Unterschiede je nach Geschlecht der Betreuungsperson zu berücksichtigen.

6 Ergebnisse

Zur Berechnung der im Folgenden berichteten Ergebnisse wurde die statistische Auswertung mit dem Programm SPSS (Version 22.0) durchgeführt, wobei Ergebnisse mit $p < .05$ als statistisch signifikant, mit $p < .01$ als hochsignifikant interpretiert werden. Es werden auch Effektstärken als Maß für die praktische Relevanz angeführt, wobei nach Cohen (1988) ab einem Wert von $d = .20$ von einem kleinen, ab $d = .50$ von einem mittleren sowie ab $d = .80$ von einem großen Effekt gesprochen wird. Für die jeweiligen Berechnungen wurde, insofern nicht anders angeführt, die Gesamtstichprobe ($N = 90$) herangezogen. Dabei erfolgte für die Auswahl der statistischen Verfahren eine strenge Überprüfung ihrer jeweiligen Voraussetzungen, wobei ebenso auf nicht-parametrische Verfahren zurückgegriffen werden musste. Aufgrund der zahlreichen Ergebnisse finden sich auch im Anhang Tabellen mit statistischen Kennzahlen der Auswertung (siehe Abschnitt B im Anhang).

6.1 Ergebnisse der Voranalysen

Voranalyse 1: Analyse möglicher Einflussfaktoren auf Bindung

Um mögliche Einflüsse durch bestimmte Variablen, die laut Literatur Auswirkungen auf Bindung zeigen (siehe Kapitel 3.1), zu analysieren, wurden Korrelationen dieser Variablen (*Geschlecht* und *Alter des Kindes*, *Alter* und *Bildung der Mutter*, *Alter der sekundären Bindungsperson* und *Familieneinkommen*) mit der globalen Bindungssicherheit sowie den fünf Bindungskomponenten berechnet. Dadurch konnte in der malawischen Gesamtstichprobe ($N = 90$) eine signifikante, negative Korrelation der *Bildung der Mutter* mit dem globalen Bindungswert zur primären Bindungsperson gefunden werden mit $r_s = -.24$, $p < .05$ (2-seitig).²³ Aus diesem Grund wurde diese Variable in die Analysen von Forschungsfrage 1 als Kovariate miteinbezogen. Mit den fünf Bindungskomponenten zeigten die möglichen Einflussvariablen jedoch nur vereinzelt schwache Zusammenhänge (siehe Tabelle 13 und 14 im Anhang, Abschnitt B), weshalb diese in weiteren Berechnungen nicht berücksichtigt wurden.²⁴

Voranalyse 2: Welche Konstellationen von primären bzw. sekundären Bindungsfiguren gibt es in Malawi und welche Bindungswerte zeigen diese?

In Bezug auf primäre Bindungspersonen in Malawi zeigt sich, dass diese in der vorliegenden Stichprobe bei 87 von insgesamt 90 Projektkindern (somit in 97% der Fälle) deren Mütter darstellen, wobei sekundäre Bindungspersonen eine vielfältige Verteilung auf verschiedene Familienmitglieder (mit einer Ausnahme einer Nachbarin) aufweisen: Zu diesen zählen vor allem Großmütter, Väter, Tanten und

²³ Dabei wurden für die hier herangezogene Variable *Bildung der Mutter* Angaben zur höchsten abgeschlossenen Ausbildung verwendet, weshalb eine *Spearman*-Korrelation berechnet wurde.

²⁴ Darüber hinaus waren, wie bereits erwähnt, auch nicht für alle Bindungspersonen sämtliche Informationen vorliegend (wie z.B. das *Alter der sekundären Bindungspersonen* in Malawi oder das *Familieneinkommen*).

Schwestern, aber auch Brüder, Cousins, Urgroßmütter, Onkel sowie vereinzelt auch andere Personen. Um einen deskriptiven Vergleich zwischen den verschiedenen Personen zu ermöglichen, werden hierfür in Tabelle 2 nicht nur die Häufigkeit des Vorkommens, sondern auch die durchschnittliche globale Bindungssicherheit angeführt²⁵:

Tabelle 2

Häufigkeit des Vorkommens und Mittelwerte der globalen Bindungssicherheit bei verschiedenen Personen als primäre und sekundäre Bindungspersonen in Malawi

	Absolute Häufigkeit	Prozentuelle Häufigkeit	Bindungssicherheit global	
	<i>N</i>	%	<i>M</i>	<i>SD</i>
Primäre Bindungsperson ^a				
Mutter	87	97	.51	.26
Großmutter	3	3	.36	.16
Sekundäre Bindungsperson ^b				
Großmutter	27	31	.50	.24
Vater	14	16	.65	.28
Tante	13	15	.47	.13
Schwester	10	11	.41	.23
Bruder	6	7	.53	.25
Cousine	5	6	.38	.22
Urgroßmutter	3	3	.42	.27
Onkel	3	3	.54	.10
Mutter ^c	2	2	.20	.35
Großvater	1	1	.54	-
Urgroßvater	1	1	.36	-
Großtante	1	1	.64	-
Großcousine	1	1	.61	-
Großmutter von Nachbarskind	1	1	.67	-

Anmerkung. ^a *N* (Primäre Bindungspersonen) = 90, ^b *N* (Sekundäre Bindungspersonen) = 88, ^c Mutter als sekundäre Bindungsperson in 2 von 3 Familien, in denen die Großmutter die Rolle der primären Bindungsperson übernommen hat (in dritter Familie: Mutter verstorben)

Voranalyse 3: Unterscheiden sich sekundäre Bindungspersonen in Malawi signifikant in der Häufigkeit ihres Auftretens?

Um signifikante Unterschiede in der Häufigkeit des Auftretens verschiedener Personen als sekundäre Bindungsperson zu erheben, wurde ein *Chi-Quadrat-Test* auf Gleichverteilung durchgeführt, mittels dessen ein hochsignifikanter Unterschied in den jeweiligen Häufigkeiten nachgewiesen werden konnte,

²⁵ Eine ausführlichere Beschreibung von Tabelle 2 erfolgt im nachfolgenden Kapitel, in dem ebenso ein Bezug zur Literatur geschaffen wird.

$\chi^2(11, N = 88) = 87.64, p < .01$. Dabei zeigt auch die Effektstärke von $\omega = 1.0$ einen sehr starken Effekt²⁶, womit folgende Hypothese bestätigt werden kann:

Hypothese V3: Sekundäre Bindungspersonen unterscheiden sich signifikant in der Häufigkeit ihres Auftretens.

Zur Überprüfung, welche Personen sich in der Häufigkeit signifikant unterscheiden, wurden vier *Binomialtests* zum paarweisen Vergleich samt strenger α -Fehler-Korrektur²⁷ durchgeführt. Die Ergebnisse sprechen hierbei für die Annahme der folgenden Hypothesen für weibliche Verwandte ($p = .000$ (1-seitig)) und Großmütter ($p = .000$ (1-seitig)):

Hypothese V3.2: Weibliche Verwandte sind verglichen mit männlichen Bindungspersonen in Malawi signifikant häufiger sekundäre Bindungspersonen.

Hypothese V3.3: Großmütter sind verglichen mit anderen Bindungspersonen in Malawi signifikant häufiger sekundäre Bindungspersonen.

Im Gegensatz dazu unterschieden sich Geschwister ($p = .388$ (1-seitig)) und Väter ($p = .028$ (2-seitig))²⁷ jedoch in ihrer Häufigkeit als sekundäre Bindungspersonen nicht signifikant von anderen Personen, weshalb die beiden folgenden Hypothesen verworfen werden:

Hypothese V3.1: Geschwister sind verglichen mit anderen Bindungspersonen in Malawi signifikant häufiger sekundäre Bindungspersonen.

Hypothese V3.4: Väter unterscheiden sich verglichen mit anderen Bindungspersonen in Malawi signifikant in ihrer Häufigkeit als sekundäre Bindungspersonen.

6.2 Ergebnisse der Forschungsfrage 1

Die erste Forschungsfrage wurde aufgrund der Literaturbasis speziell auf Mütter ausgerichtet, wobei für die Berechnung von Unterschieden zwischen Müttern als primären und sekundären Bindungspersonen in der malawischen Stichprobe Mittelwertvergleiche durchgeführt wurden. Dabei umfasst die herangezogene Stichprobe insgesamt 85 Kinder, deren Bindung zur Mutter mit jener zur sekundären Bindungsperson verglichen wird.²⁸

Für die erste Hypothese, die sich auf den Unterschied in der globalen Bindungssicherheit bezieht, wurde eine *einfaktorische ANOVA mit Messwiederholung* durchgeführt, wobei dieses statistische Verfahren gewählt wurde, da der Einbezug der Kovariate *Bildung der Mutter* aufgrund ihrer signifikanten Korrelation mit der globalen Bindungssicherheit nötig war (siehe Kapitel 6.1) – dafür wurden die

²⁶ Die Effektstärke ω wird laut Konventionen ab .10 als kleiner, ab .30 als mittlerer und ab .50 als großer Effekt interpretiert (Cohen, 1988).

²⁷ Bei der *Bonferroni Korrektur* wird die Höhe des α -Niveaus ($\alpha = .05$) durch die Anzahl der Einzeltests dividiert, womit in den vorliegenden Hypothesen für Signifikanz $p < .0125$ vorliegen muss.

²⁸ Dabei war zusätzlich zu zwei Familien ohne Informationen zur sekundären Bindungsperson auch ein Ausschluss von drei Familien nötig, in denen die Mutter nicht die primäre Bindungsperson für das Kind war.

strengen Voraussetzungen dieser Methode im Vorfeld geprüft, welche als erfüllt gelten. In der folgenden Tabelle 3 finden sich deskriptive Kennzahlen der globalen Bindungssicherheit bei Müttern und sekundären Bindungspersonen sowie die Ergebnisse der für Hypothese 1 durchgeführten Varianzanalyse:

Tabelle 3

Einfaktorielle ANOVA mit Messwiederholung mit Kovariate Bildung der Mutter zur Berechnung von Unterschieden in der Bindungssicherheit global zwischen Müttern und sekundären Bindungspersonen in Malawi

	Mutter ^a		Sekundäre Bindungsperson ^b		<i>F</i>	<i>df</i> ₁	<i>df</i> ₂	<i>p</i>	η^2
	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>					
Bindungssicherheit global	.51	.25	.50	.23	9.11	1	83	.003**	.10

Anmerkung. ^a *N* (Mutter) = 85, ^b *N* (Sekundäre Bindungsperson) = 85

* $p < .05$, ** $p < .01$

Die Ergebnisse aus Tabelle 3 zeigen, dass in der *globalen Bindungssicherheit* ein hochsignifikanter Unterschied zwischen Müttern und sekundären Bindungspersonen in Malawi (unter Einbezug der *Bildung der Mutter* als Kovariate) vorliegt, $F(1, 83) = 9.11$, $p < .01$. Dabei konnten in der globalen Bindungssicherheit bei Müttern ($M = .51$, $SD = .25$) höhere Werte als bei sekundären Bindungspersonen ($M = .50$, $SD = .23$) nachgewiesen werden. Dieser Unterschied zwischen beiden Arten von Bindungspersonen wird auch durch die Effektstärke $\eta^2 = .10$ und somit einen mittleren Effekt²⁹ bestätigt, womit folgende Hypothese angenommen wird:

Hypothese 1.1: Die *globale Bindungssicherheit* unterscheidet sich signifikant zwischen Müttern und sekundären Bindungspersonen in Malawi.

Für die vier weiteren Hypothesen in Bezug auf die Bindungskomponenten³⁰ wurden *t-Tests für abhängige Stichproben* durchgeführt, wobei mit einem Stichprobenumfang von $N = 85$ Kindern die Voraussetzung der Normalverteilung aufgrund des *Central Limit Theorems*³¹ als erfüllt gelten kann (Field, 2009). In der folgenden Tabelle 4 werden neben den Mittelwerten samt Standardabweichung ebenso die Ergebnisse der Berechnung mittels t-Tests angeführt:

²⁹ Nach Cohen (1988) wird bei der Effektstärke η^2 ein Wert bis .06 als kleiner, bis .14 als mittlerer und ab .14 als großer Effekt interpretiert.

³⁰ Die fünfte Bindungskomponente *Sharing and Obeying* konnte für diese Forschungsfrage nicht berechnet werden, da sie bei sekundären Bindungspersonen in Malawi nicht anwendbar ist (siehe Kapitel 4.2.1).

³¹ Laut dem *Central Limit Theorem* nimmt die Verteilung einer Stichprobe ab einer Stichprobengröße von $N > 30$ die Form einer Normalverteilung an (Field, 2009).

Tabelle 4

t-Tests für abhängige Stichproben zur Berechnung von Unterschieden in den Bindungskomponenten zwischen Müttern und sekundären Bindungspersonen in Malawi

Bindungskomponente	Mutter ^a		Sekundäre Bindungsperson ^b		<i>t</i>	<i>df</i>	<i>p</i>	<i>d</i>
	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>				
Searching for Proximity	5.32	1.60	4.61	1.60	3.42	84	.001**	.75
Enjoying Physical Contact ^c	7.68	1.34	6.73	1.95	4.09	84	.000**	.89
Socializing with Other	5.39	2.02	4.76	2.03	3.29	84	.001**	.72
Struggling with Emotions	4.12	1.79	3.35	1.50	3.36	84	.001**	.73

Anmerkung. Bindungskomponente Sharing and Obeying für sekundäre Bindungspersonen in Malawi nicht anwendbar, ^a *N* (Mutter) = 85, ^b *N* (Sekundäre Bindungsperson) = 85, ^c 1-seitige Signifikanz aufgrund der Richtung der Hypothese

* $p < .05$, ** $p < .01$

Die in Tabelle 4 angeführten Ergebnisse zeigen in allen vier Bindungskomponenten hochsignifikante Unterschiede zwischen Müttern und sekundären Bindungspersonen in Malawi: (1) *Searching for Proximity*: $t(84) = 3.42$, $p < .01$ (2-seitig), $d = .75$, (2) *Enjoying Physical Contact*: $t(84) = 4.09$, $p < .01$ (1-seitig), $d = .89$, (3) *Socializing with Others*: $t(84) = 3.29$, $p < .01$ (2-seitig), $d = .72$, (4) *Struggling with Emotions*: $t(84) = 3.36$, $p < .01$ (2-seitig), $d = .73$. Dabei konnten in jeder der vier Komponenten bei Müttern höhere Werte als bei sekundären Bindungspersonen nachgewiesen werden (für Mittelwerte und Standardabweichung siehe Tabelle 4). Auch die Effektstärken, die zwischen $d = .72$ und $d = .89$ liegen, werden als mittlere bis große Effekte interpretiert, wodurch folgende vier Hypothesen bestätigt werden können:

Hypothese 1.2: Die Bindungskomponente *Searching for Proximity* unterscheidet sich signifikant zwischen Müttern und sekundären Bindungspersonen in Malawi.

Hypothese 1.3: Die Bindungskomponente *Enjoying Physical Contact* ist verglichen mit sekundären Bindungspersonen in Malawi bei Müttern signifikant höher ausgeprägt.

Hypothese 1.4: Die Bindungskomponente *Socializing with Others* unterscheidet sich signifikant zwischen Müttern und sekundären Bindungspersonen in Malawi.

Hypothese 1.5: Die Bindungskomponente *Struggling with Emotions* unterscheidet sich signifikant zwischen Müttern und sekundären Bindungspersonen in Malawi.

6.3 Ergebnisse der Forschungsfrage 2

Um ebenso zwischen sekundären Bindungspersonen in Malawi Unterschiede zu berechnen, wurde zur Abbildung der Verwandtschaftsnetzwerke eine Unterteilung der sehr vielfältigen Personen (siehe Tabelle 2) in folgende vier Gruppen vorgenommen: Großmütter stellen dabei mit ihrem höheren Alter und häufigem Vorkommen die erste Gruppe ($N = 27$) dar, während sich die zweite Gruppe ($N = 19$) aus Vätern, Onkel, Groß- und Urgroßvätern, somit aus erwachsenen, männlichen Bindungspersonen

zusammensetzt. Weiters umfasst eine dritte Gruppe ($N = 18$) Tanten, Urgroßmütter, Großcousinen und Großtanten als erwachsene, weibliche Betreuungspersonen, während die vierte Gruppe ($N = 21$) aus deutlich jüngeren Geschwistern und Cousins besteht.³² Somit setzt sich die Stichprobe für Berechnungen zu Forschungsfrage 2 aus 85 Personen zusammen³³, die in vier annähernd gleich große Gruppen aufgeteilt und hinsichtlich der Bindungssicherheit und den Bindungskomponenten verglichen wurden.

Zur Überprüfung der ersten Hypothese in Bezug auf globale Bindungssicherheit wurde eine *ein-faktorielle ANOVA ohne Messwiederholung* durchgeführt, da die strengen Voraussetzungen dieses Verfahrens erfüllt wurden. Dabei enthält die folgende Tabelle 5 sämtliche relevanten statistischen Kennwerte zu den vier Gruppen sowie der durchgeführten Varianzanalyse:

Tabelle 5

Einfaktorielle ANOVA ohne Messwiederholung zur Berechnung von Unterschieden in der globalen Bindungssicherheit zwischen vier Gruppen von sekundären Bindungspersonen in Malawi

	Groß- mutter ^a	Vater etc. ^b	Tante etc. ^c	Geschwister etc. ^d					
	<i>M (SD)</i>	<i>M (SD)</i>	<i>M (SD)</i>	<i>M (SD)</i>	<i>F</i>	<i>df₁</i>	<i>df₂</i>	<i>p</i>	η^2
Bindungs- sicherheit global	.53 (.20)	.49 (.26)	.46 (.21)	.48 (.25)	.347	3	79	.792	.01

Anmerkung. Vater etc. = Vater, Onkel, Großvater, Urgroßvater; Tanten etc. = Tanten, Urgroßmutter, Großcousine, Großtante; Geschwister etc. = Geschwister, Cousins

^a N (Großmütter) = 27, ^b N (Vater etc.) = 19, ^c N (Tante etc.) = 18, ^d N (Geschwister etc.) = 21

Die in Tabelle 5 angeführten Ergebnisse zeigen, dass sich die Werte der *globalen Bindungssicherheit* nicht signifikant zwischen den vier Gruppen von sekundären Bindungspersonen unterscheiden, $F(3, 79) = .347$, $p > .05$. Dabei wird auch die Effektstärke $\eta^2 = .01$ als ein sehr schwacher Effekt interpretiert, womit folgende Hypothese verworfen wird:

Hypothese 2.1: Die *globale Bindungssicherheit* unterscheidet sich signifikant zwischen sekundären Bindungspersonen in Malawi.

Um weiters die vier Hypothesen zu den Bindungskomponenten statistisch zu prüfen³⁴, wurde aufgrund nicht erfüllter Voraussetzungen für eine Varianzanalyse auf das nicht-parametrische Verfahren des *Kruskal Wallis Tests* zurückgegriffen. Es wurde somit für jede der Komponenten eine solche Testung durchgeführt, deren statistische Kennwerte in Tabelle 6 angeführt sind:

³² Der Fokus bei der Einteilung von Gruppen lag darauf, insbesondere Großmütter und männliche Betreuungspersonen separat zu betrachten sowie nach dem Alter weiblicher Betreuungspersonen zu unterscheiden.

³³ Bei dieser Analyse wurden die Großmutter des Nachbarkindes aufgrund des fehlenden Verwandtschaftsgrades sowie auch die beiden Mütter als sekundäre Bindungspersonen aus den Berechnungen ausgeschlossen.

³⁴ Auch bei der zweiten Forschungsfrage konnte die fünfte Bindungskomponente *Sharing and Obeying* nicht berechnet werden (siehe Kapitel 4.2.1).

Tabelle 6

Kruskal Wallis Tests zur Berechnung von Unterschieden in den Bindungskomponenten zwischen vier Gruppen sekundärer Bindungspersonen in Malawi

Bindungskomponente	Groß- mutter ^a	Vater etc. ^b	Tante etc. ^c	Geschwister etc. ^d	<i>H</i>	<i>df</i>	<i>p</i>	<i>r</i>
	<i>MR</i>	<i>MR</i>	<i>MR</i>	<i>MR</i>				
Searching for Proximity	44.50	47.26	38.47	36.71	2.56	3	.465	-.01
Enjoying Physical Contact	47.54	44.16	34.72	38.48	3.49	3	.322	-.05
Socializing with Others	45.15	39.03	35.97	45.24	2.13	3	.545	.01
Struggling with Emotions	39.30	47.45	42.36	40.07	1.46	3	.692	.05

Anmerkung. *MR* = Mittlerer Rang; Vater etc. = Vater, Onkel, Großvater, Urgroßvater; Tante etc. = Tanten, Urgroßmutter, Großcousine, Großtante; Geschwister etc. = Geschwister, Cousinen; Bindungskomponente Sharing and Obeying für sekundäre Bindungspersonen in Malawi nicht anwendbar

^a *N* (Großmütter) = 27, ^b *N* (Vater etc.) = 19, ^c *N* (Tante etc.) = 18, ^d *N* (Geschwister etc.) = 21,

Die Ergebnisse dieser Berechnungen zeigen, dass in keiner der Bindungskomponenten ein signifikanter Unterschied zwischen den vier Gruppen sekundärer Bindungspersonen gefunden werden konnte: (1) *Searching for Proximity*: $H(3) = 2.56, p > .05, r = -.01$, (2) *Enjoying Physical Contact*: $H(3) = 3.49, p > .05, r = -.05$, (3) *Socializing with Others*: $H(3) = 2.13, p > .05, r = .01$, (4) *Struggling with Emotions*: $H(3) = 1.46, p > .05, r = .05$. Darüber hinaus weisen auch die Effektstärken, die zwischen $r = -.05$ und $r = .05$ liegen, auf keinen Effekt hin³⁵, womit die folgenden Hypothesen nicht bestätigt werden konnten:

Hypothese 2.2: Die Bindungskomponente *Searching for Proximity* unterscheidet sich signifikant zwischen sekundären Bindungspersonen in Malawi.

Hypothese 2.3: Die Bindungskomponente *Enjoying Physical Contact* unterscheidet sich signifikant zwischen sekundären Bindungspersonen in Malawi.

Hypothese 2.4: Die Bindungskomponente *Socializing with Others* unterscheidet sich signifikant zwischen sekundären Bindungspersonen in Malawi.

Hypothese 2.5: Die Bindungskomponente *Struggling with Emotions* unterscheidet sich signifikant zwischen sekundären Bindungspersonen in Malawi.

6.4 Ergebnisse der Forschungsfrage 3

Für die Berechnung von Unterschieden bei primären Bindungspersonen zwischen den beiden Ländern Malawi und Österreich wurden aufgrund der durchgeführten Parallelisierung mehrere *t-tests für abhängige Stichproben* durchgeführt. Es war dabei kein Ausschluss von Personen nötig, weshalb die malawische und österreichische Gesamtstichprobe mit jeweils 90 Kindern für die Analysen

³⁵ Beim Kruskal Wallis Test wird die Berechnung der Effektstärke *r* statt *d* empfohlen, da nicht Mittelwerte sondern Mediane miteinander verglichen werden (Field, 2009). Dabei wird nach Cohen (1988) ein *r* ab .1 als kleiner, ab .3 als mittlerer und ab .5 als großer Effekt interpretiert.

herangezogen wurde. Damit kann aufgrund der Stichprobengröße auch die Voraussetzung der Normalverteilung als erfüllt gelten (*Central Limit Theorem*; Field, 2009).

Bei der Überprüfung der Hypothese zur globalen Bindungssicherheit mittels *t-Test für abhängige Stichproben* wurde für die malawische Stichprobe sowohl die Malawi-Idealkindlegung aus 2015 als auch die Idealkindlegung für Deutschland und Österreich aus 2012 als Referenzwert herangezogen. Dies diente zur Überprüfung, ob sich ein Unterschied zwischen beiden Ländern lediglich aufgrund der eigens angepassten Idealkindlegung für Malawi ergibt oder auch bei einer generalisierten Expertennorm (wie jener für Deutschland/Österreich) festgestellt werden kann. Die statistischen Kennzahlen der Berechnungen finden sich in der folgenden Tabelle 7, gegliedert je nach Anwendung der Idealkindlegung im malawischen Kontext:

Tabelle 7

t-Tests für abhängige Stichproben zur Berechnung von Unterschieden in der globalen Bindungssicherheit bei primären Bindungspersonen zwischen Malawi und Österreich – bei Anwendung der Malawi-Idealkindlegung 2015 sowie der Deutschland/Österreich-Idealkindlegung 2012 für die malawische Stichprobe

Anwendung für die malawische Stichprobe	Primäre Bindungsperson Bindungssicherheit global				<i>t</i>	<i>df</i>	<i>p</i>	<i>d</i>
	Malawi ^a		Österreich ^b					
	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>				
Malawi-Idealkindlegung 2015	.50	.26	.40	.29	2.38	89	.020*	.50
Deutschland/Österreich-Idealkindlegung 2012	.43	.24	.40	.29	.70	89	.486	.15

Anmerkung. ^a *N* (Malawi) = 90, ^b *N* (Österreich) = 90

* $p < .05$

Die in der Tabelle 7 angeführten Ergebnisse zeigen, dass sich, bei Anwendung der Malawi-Idealkindlegung aus 2015 für die malawische Stichprobe, die *globale Bindungssicherheit* bei primären Bindungspersonen zwischen Malawi und Österreich signifikant unterscheidet, $t(89) = 2.38, p < .05$. Dabei konnten in der globalen Bindungssicherheit bei primären Bindungspersonen in Malawi ($M = .50, SD = .26$) höhere Werte als bei primären Bindungspersonen in Österreich ($M = .40, SD = .29$) nachgewiesen werden, wobei dies ebenso durch die Effektstärke von $d = .50$, somit einen mittleren Effekt, bestätigt wird. Im Gegensatz dazu zeigt sich jedoch bei Anwendung der Deutschland/Österreich Idealkindlegung 2012 in der malawischen Stichprobe kein signifikanter Unterschied in der globalen Bindungssicherheit bei primären Bindungspersonen zwischen beiden Ländern, $t(89) = .70, p > .05$, wobei auch die Effektstärke von $d = .15$ auf keinen Effekt hinweist. Auf diese Diskrepanz je nach Anwendung der Idealkindlegung in der malawischen Stichprobe wird in der Diskussion (siehe Kapitel 7) ausführlich eingegangen, wobei folgende Hypothese somit bei Anwendung der Malawi-Idealkindlegung 2015 angenommen, bei Anwendung der Deutschland/ Österreich Idealkindlegung 2012 jedoch verworfen wird:

Hypothese 3.1: Die *globale Bindungssicherheit* von primären Bindungspersonen unterscheidet sich signifikant zwischen Malawi und Österreich.

Um ebenso zu prüfen, ob sich die Bindungskomponenten bei primären Bindungspersonen zwischen Malawi und Österreich unterscheiden, wurden weitere *t-Tests für abhängige Stichproben* durchgeführt, wobei die folgende Tabelle 8 sämtliche statistischen Kennzahlen enthält:

Tabelle 8

t-Tests für abhängige Stichproben zur Berechnung von Unterschieden in den Bindungskomponenten bei primären Bindungspersonen zwischen Malawi und Österreich

Bindungskomponente	Primäre Bindungsperson				<i>t</i>	<i>df</i>	<i>p</i>	<i>d</i>
	Malawi ^a		Österreich ^b					
	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>				
Searching for Proximity	5.26	1.62	5.86	1.75	-2.34	89	.022*	.50
Enjoying Physical Contact ^c	7.67	1.31	6.40	1.65	6.36	89	.000**	1.35
Socializing with Others ^c	5.32	2.00	6.31	1.97	-3.75	89	.000**	.79
Struggling with Emotions	4.19	1.83	4.71	2.02	-1.75	89	.084	.37
Sharing and Obeying ^c	7.28	1.29	6.50	1.95	3.22	89	.001**	.68

Anmerkung. ^a *N* (Malawi) = 90, ^b *N* (Österreich) = 90, ^c 1-seitige Signifikanz aufgrund der Richtung der Hypothese, * $p < .05$, ** $p < .01$

Diese Ergebnisse zeigen einen signifikanten Unterschied bei primären Bindungspersonen zwischen Malawi und Österreich in der Komponente *Searching for Proximity*, $t(89) = -2.34$, $p < .05$, wobei hier bei primären Bindungspersonen in Österreich ($M = 5.86$, $SD = 1.75$) höhere Werte als bei primären Bindungspersonen in Malawi ($M = 5.26$, $SD = 1.62$) nachgewiesen werden konnten. Auch die Effektstärke $d = .50$ kann dabei als mittlerer Effekt interpretiert werden. Darüber hinaus zeigen sich ebenso hochsignifikante Unterschiede bei primären Bindungspersonen zwischen beiden Ländern in den Komponenten *Enjoying Physical Contact* ($t(89) = 6.36$, $p < .01$ (1-seitig) mit einem sehr großen Effekt, $d = 1.35$) und *Sharing and Obeying* ($t(89) = 3.22$, $p < 0.01$ (1-seitig) mit einem mittleren Effekt, $d = .68$). Dabei konnten sowohl in der Komponente *Enjoying Physical Contact* bei primären Bindungspersonen in Malawi ($M = 7.67$, $SD = 1.31$) höhere Werte als bei primären Bindungspersonen in Österreich ($M = 6.40$, $SD = 1.65$) nachgewiesen werden, als auch in der Komponente *Sharing and Obeying* (Malawi: $M = 7.28$, $SD = 1.29$, Österreich: $M = 6.50$, $SD = 1.95$) – somit können folgende drei Hypothesen angenommen werden:

Hypothese 3.2: Die Bindungskomponente *Searching for Proximity* unterscheidet sich bei primären Bindungspersonen signifikant zwischen Malawi und Österreich.

Hypothese 3.3: Die Bindungskomponente *Enjoying Physical Contact* ist bei primären Bindungspersonen in Malawi signifikant höher ausgeprägt als in Österreich.

Hypothese 3.6: Die Bindungskomponente *Sharing and Obeying* ist bei primären Bindungspersonen in Malawi signifikant höher ausgeprägt als in Österreich.

Weiters zeigen die Ergebnisse in Tabelle 8 auch einen hochsignifikanten Unterschied bei primären Bindungspersonen zwischen Malawi und Österreich in der Komponente *Socializing with Others*, $t(89) = -3.75$, $p < .01$ (1-seitig) mit einem mittleren Effekt ($d = .79$), wobei jedoch – anders als

angenommen – bei primären Bindungspersonen in Malawi ($M = 5.32$, $SD = 2.00$) geringere Werte als bei primären Bindungspersonen in Österreich ($M = 6.31$, $SD = 1.97$) nachgewiesen werden konnten – eine ausführliche Diskussion dieses Ergebnisses folgt im anschließenden Kapitel (siehe Kapitel 7). Aufgrund der Tatsache, dass die Ergebnisse in die entgegengesetzte Richtung zeigen, wird die folgende Hypothese verworfen:

Hypothese 3.4: Die Bindungskomponente *Socializing with Others* ist bei primären Bindungspersonen in Malawi signifikant höher ausgeprägt als in Österreich.

Für die Bindungskomponente *Struggling with Emotions* konnte kein signifikanter Unterschied bei primären Bindungspersonen zwischen Malawi und Österreich gefunden werden, $t(89) = -.175$, $p > 0.05$, wobei auch die Effektstärke von $d = .37$ auf nur einen kleinen Effekt hinweist. Daher wird weiters auch folgende Hypothese der Forschungsfrage 3 verworfen:

Hypothese 3.5: Die Bindungskomponente *Struggling with Emotions* unterscheidet sich bei primären Bindungspersonen signifikant zwischen Malawi und Österreich.

6.5 Ergebnisse der Forschungsfrage 4

Voranalyse 4: Vergleich der Bindungssicherheit bei primären und sekundären Bindungspersonen in Malawi und Österreich und deren Korrelationen

Im Vorfeld der Berechnungen für Forschungsfrage 4 erfolgte eine Voranalyse, welche unter anderem dazu dient, die globale Bindungssicherheit sowohl bei primären, aber vor allem bei sekundären Bindungspersonen in Malawi und Österreich zu vergleichen, wobei auch für den anschließenden Ländervergleich explizit auf adulte sekundäre Bindungspersonen fokussiert sowie nach Geschlecht getrennt wurde. Die diesbezüglichen Kennwerte finden sich in Tabelle 9:

Tabelle 9

Deskriptive Statistik zum Vergleich der globalen Bindungssicherheit bei primären und sekundären Bindungspersonen in Malawi und Österreich

	Bindungssicherheit global					
	Malawi			Österreich		
	<i>N</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>N</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>
Primäre Bindungsperson	90	.502 ^a	.26	90	.40	.29
Sekundäre Bindungsperson	88	.498 ^a	.23	69	.47	.22
Adulte sekundäre Bindungsperson	69	.51	.24	69	.47	.22
Vater und adulte männliche sekundäre Bindungsperson	17	.61	.27	17	.56	.18
Adulte weibliche sekundäre Bindungsperson	52	.48	.22	52	.44	.22

Anmerkung. Väter und adulte männliche sekundäre Bindungspersonen = in Malawi: Vater, Onkel, Großvater, Urgroßvater, in Österreich: nur Vater; Adulte weibliche sekundäre Bindungspersonen = in Malawi: Großmutter, Tante, Schwester, Cousine, Urgroßmutter, Großtante, Großcousine, Großmutter vom Nachbarskind, in Österreich: nur Tagesmutter, ^a um den Unterschied zwischen primären und sekundären Bindungspersonen zu verdeutlichen, wurde hierbei eine dritte Kommastelle angegeben

Die Ergebnisse zeigen, dass sich in Malawi die globale Bindungssicherheit bei primären Bindungspersonen ($M = .502$, $SD = .26$) nur sehr geringfügig von jener bei sekundären Bindungspersonen ($M = .498$, $SD = .23$) unterscheidet. Bei einem Vergleich von sekundären Bindungspersonen in Malawi konnte jedoch nachgewiesen werden, dass die globale Bindungssicherheit bei Vätern und weiteren adulten, männlichen sekundären Bindungspersonen ($M = .61$, $SD = .27$) höher ausgeprägt ist als bei adulten weiblichen Bindungspersonen, darunter Großmütter, Tanten etc. ($M = .48$, $SD = .22$). In Österreich hingegen konnte in der globalen Bindungssicherheit bei sekundären Bindungspersonen ($M = .47$, $SD = .22$) eine leicht höhere Ausprägung als bei primären Bindungspersonen ($M = .40$, $SD = .29$) gefunden werden. Dabei zeigt sich auch in der österreichischen Stichprobe bei adulten, männlichen sekundären Bindungspersonen, in diesem Fall Vätern ($M = .56$, $SD = .18$), eine höhere Bindungssicherheit als bei adulten, weiblichen sekundären Bindungspersonen, in diesem Fall Tagesmüttern ($M = .44$, $SD = .22$).

Weiters wurden in der Voranalyse für die malawische und österreichische Stichprobe Korrelationen der globalen Bindungssicherheit bei primären und sekundären Bindungspersonen durchgeführt, wobei Tabelle 10 die statistischen Kennzahlen dieser Ergebnisse abbildet:

Tabelle 10

Korrelationen der globalen Bindungssicherheit bei primären und sekundären Bindungspersonen in Malawi und Österreich

Korrelation der Bindungssicherheit global bei	Malawi		Österreich	
	<i>r</i>	<i>p</i>	<i>r</i>	<i>p</i>
Primären und sekundären Bindungspersonen	.36	.001**	.19	.112
Primären und adulten sekundären Bindungspersonen	.35	.003**	.19	.112
Primären und adulten männlichen sekundären Bindungspersonen	.59	.012*	.07	.804
Primären und adulten weiblichen sekundären Bindungspersonen	.25	.075	.25	.069

Anmerkung. N (Primäre Bindungspersonen) = 90 jeweils in Malawi und Österreich, N (Sekundäre Bindungspersonen) = 88 in Malawi und 69 in Österreich, N (Adulte sekundäre Bindungspersonen) = 69 jeweils in Malawi und Österreich, N (Adulte männliche sekundäre Bindungspersonen) = 17 jeweils in Malawi und Österreich, N (Adulte weibliche sekundäre Bindungspersonen) = 52 jeweils in Malawi und Österreich

* $p < .05$, ** $p < .01$

Die in Tabelle 10 angeführten Ergebnisse zeigen, dass in der malawischen Stichprobe zwei hochsignifikante, positive Korrelationen zwischen der globalen Bindungssicherheit bei primären und sekundären ($r = .36$, $p < .01$) und zwischen jener bei primären und adulten sekundären Bindungspersonen ($r = .35$, $p < .01$) vorliegen, die als mittlere Zusammenhänge der jeweiligen Variablen interpretiert werden. Weiters besteht eine signifikante, positive Korrelation zwischen der globalen Bindungssicherheit bei primären und adulten männlichen sekundären Bindungspersonen in Malawi ($r = .59$, $p < .05$), welche somit einen hohen Zusammenhang zeigen, während für Österreich keine signifikanten Korrelationen gefunden werden konnten (für Kennwerte siehe Tabelle 10). Eine inhaltliche Interpretation dieser Korrelationen findet sich im darauffolgenden Kapitel (siehe Kapitel 7).

Zur Berechnung der Forschungsfrage 4 wurden aufgrund der Parallelisierung *t-Tests für abhängige Stichproben* durchgeführt, wobei für eine bessere Vergleichbarkeit zwischen Malawi und Österreich lediglich adulte sekundäre Bindungspersonen herangezogen wurden, die in beiden Ländern jeweils 69 Personen umfassen. Zu diesen zählen 17 männliche sowie 52 weibliche adulte sekundäre Bindungspersonen in beiden Ländern, wobei männliche Betreuungspersonen in Malawi (unter anderem auch Väter) mit Vätern aus Österreich und weibliche Betreuungspersonen in Malawi (unterschiedliche weibliche Verwandte) mit Tagesmüttern aus Österreich verglichen werden. Die Trennung je nach Geschlecht der Bindungsperson erfolgte dabei in den Analysen aufgrund eines möglichen Einflusses dieser Variable auf die kindliche Bindung. Die Voraussetzungen des angewandten Verfahrens waren (bis auf eine Ausnahme bei der Komponente *Enjoying Physical Contact* bei männlichen sekundären Bindungspersonen) bei allen Bindungskomponenten und sowohl weiblichen als auch männlichen Bindungspersonen gegeben. Eine Übersicht der statistischen Kennzahlen der durchgeführten t-Tests bietet die folgende Tabelle 11:

Tabelle 11

t-Tests für abhängige Stichproben zur Berechnung von Unterschieden in der globalen Bindungssicherheit und den Bindungskomponenten bei adulten sekundären Bindungspersonen zwischen Malawi und Österreich

		Sekundäre Bindungspersonen							
		Malawi		Österreich					
	Geschlecht	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>t</i>	<i>df</i>	<i>p</i>	<i>d</i>
Bindungssicherheit global	m	.61	.27	.56	.18	.72	16	.483	.36
	w	.48	.22	.44	.22	.89	51	.378	.25
Bindungskomponenten									
Searching for Proximity	m	4.90	1.81	6.17	.82	-2.67	16	.017*	1.34
	w	4.76	1.63	5.34	1.67	-1.68	51	.100	.47
Enjoying Physical Contact ^a	m	-	-	-	-	-	-	-	-
	w	6.41	2.10	4.97	1.50	4.15	51	.000**	1.16
Socializing with Others ^a	m	5.05	1.89	6.64	1.89	-1.94	16	.035*	.97
	w	4.60	2.01	4.63	1.92	-.10	51	.460	.03
Struggling with Emotions	m	2.92	1.12	3.04	1.64	-.25	16	.806	.13
	w	3.25	1.49	3.22	1.81	.07	51	.943	.02

Anmerkung. *N* (männliche sekundäre Bindungspersonen) = 17 jeweils in Malawi und Österreich, *N* (weibliche sekundäre Bindungspersonen) = 52 jeweils in Malawi und Österreich, Komponente Sharing and Obeying für sekundäre Bindungspersonen in Malawi nicht anwendbar

^a 1-seitige Signifikanz aufgrund der Richtung der Hypothese

* $p < .05$, ** $p < .01$

Die in Tabelle 11 angeführten Ergebnisse zeigen, dass sich die *globale Bindungssicherheit* weder bei männlichen ($t(16) = .72$, $p > .05$, $d = .36$) noch bei weiblichen adulten sekundären Bindungspersonen ($t(51) = .89$, $p > .05$, $d = .25$) zwischen Malawi und Österreich signifikant voneinander unterscheidet.

Dabei weisen auch die angegebenen Effektgrößen auf einen nur kleinen Effekt hin, weshalb die folgende Hypothese für beide Geschlechter verworfen wird:

Hypothese 4.1: Die *globale Bindungssicherheit* von adulten sekundären Bindungspersonen unterscheidet sich signifikant zwischen Malawi und Österreich.

Bei der Bindungskomponente *Searching for Proximity* zeigt sich ein signifikanter Unterschied bei männlichen adulten sekundären Bindungspersonen zwischen Malawi und Österreich ($t(16) = -2.67, p < .05$, mit einem großen Effekt, $d = 1.34$), wobei die Komponente bei sekundären Bindungspersonen in Österreich ($M = 6.17, SD = .82$) höher ausgeprägt ist als in Malawi ($M = 4.90, SD = 1.81$). Bei weiblichen adulten sekundären Bindungspersonen konnte jedoch in dieser Komponente kein signifikanter Unterschied zwischen den Ländern nachgewiesen werden ($t(51) = -1.68, p > .05$, mit einem kleinen Effekt, $d = .47$). Daher wird die folgende Hypothese für adulte männliche sekundäre Bindungspersonen angenommen, für weibliche jedoch verworfen:

Hypothese 4.2: Die Bindungskomponente *Searching for Proximity* unterscheidet sich bei adulten sekundären Bindungspersonen signifikant zwischen Malawi und Österreich.

Ähnlich verhält es sich bei der Komponente *Socializing with Others*, bei der ebenso nur ein signifikanter Unterschied bei adulten männlichen sekundären Bindungspersonen zwischen Malawi und Österreich gefunden werden konnte ($t(16) = -1.94, p < .05$, mit einem großen Effekt, $d = .97$), wobei jedoch anders als in den Hypothesen formuliert in Österreich höhere Werte ($M = 6.64, SD = 1.89$) gefunden wurden als in Malawi ($M = 5.05, SD = 1.89$). Bei adulten weiblichen sekundären Bindungspersonen konnte in dieser Komponente kein signifikanter Unterschied zwischen den beiden Ländern festgestellt werden ($t(51) = .10, p > .05$, mit keinem Effekt, $d = .03$), weshalb aufgrund der entgegengesetzten Richtung der Ergebnisse und keiner Signifikanz die folgende Hypothese für beide Geschlechter verworfen wird:

Hypothese 4.4: Die Bindungskomponente *Socializing with Others* ist bei adulten sekundären Bindungspersonen in Malawi signifikant höher ausgeprägt als in Österreich.

In Bezug auf die Komponente *Struggling with Emotions* zeigen sich weder bei adulten männlichen ($t(16) = -.25, p > .05, d = .13$) noch weiblichen sekundären Bindungspersonen ($t(51) = .07, p > .05, d = .03$) signifikante Unterschiede zwischen Malawi und Österreich. Dabei deuten auch die angeführten Effektgrößen auf keinen Effekt hin, weshalb die folgende Hypothese für beide Geschlechter nicht bestätigt werden kann:

Hypothese 4.5: Die Bindungskomponente *Struggling with Emotions* unterscheidet sich bei adulten sekundären Bindungspersonen signifikant zwischen Malawi und Österreich.

Für die Beantwortung der Hypothese zur Komponente *Enjoying Physical Contact* war aufgrund der nicht erfüllten Voraussetzungen für einen *t-Test* bei männlichen sekundären Bindungspersonen die Anwendung des nicht-parametrischen *Wilcoxon Vorzeichen-Rang-Tests* nötig, dessen Ergebnisse in der folgenden Tabelle 12 angeführt werden:

Tabelle 12

Wilcoxon Vorzeichen-Rang-Test zur Berechnung von Unterschieden in der Bindungskomponente Enjoying Physical Contact bei männlichen adulten sekundären Bindungspersonen zwischen Malawi und Österreich

Bindungskomponente	Männliche adulte sekundäre Bindungsperson		z	p	r
	Malawi ^a	Österreich ^b			
	<i>Mdn</i>	<i>Mdn</i>			
Enjoying Physical Contact ^c	7.60	6.10	-2.07	.019*	.36

Anmerkung. *Mdn* = Median

^a *N* (Malawi) = 17, ^b *N* (Österreich) = 17, ^c 1-seitige Signifikanz aufgrund der Richtung der Hypothese

* $p < .05$

Die vorliegenden Ergebnisse zeigen, dass sich in der Komponente *Enjoying Physical Contact* adulte, männliche sekundäre Bindungspersonen zwischen Malawi und Österreich signifikant unterscheiden ($z = -2.07$, $p < .05$), wobei die Effektgröße $r = .36$ als mittlerer Effekt interpretiert wird.³⁶ Dabei konnten bei adulten, männlichen sekundären Bindungspersonen in Malawi ($Mdn = 7.60$) signifikant höhere Werte als bei adulten, männlichen sekundären Bindungspersonen in Österreich ($Mdn = 6.10$) nachgewiesen werden. Auch bei weiblichen sekundären Bindungspersonen konnte ein hochsignifikanter Unterschied in dieser Komponente zwischen der malawischen und österreichischen Stichprobe gefunden werden (siehe Tabelle 11), $t(51) = 4.15$, $p < .01$), wobei ebenso in Malawi ($M = 6.41$, $SD = 2.10$) höhere Werte als in Österreich ($M = 4.97$, $SD = 1.50$) gefunden wurden. Auch die Effektgröße $r = 1.16$ spricht hierbei für einen großen Effekt, weshalb die folgende Hypothese sowohl für männliche als auch weibliche adulte sekundäre Bindungspersonen bestätigt werden kann:

Hypothese 4.3: Die Bindungskomponente *Enjoying Physical Contact* ist bei adulten sekundären Bindungspersonen in Malawi signifikant höher ausgeprägt als in Österreich.

³⁶ Auch hier wird die Berechnung der Effektstärke r statt d empfohlen, da Mediane verglichen werden (Field, 2009); ab .1 wird r dabei als kleiner, ab .3 als mittlerer und ab .5 als großer Effekt interpretiert (Cohen, 1988).

7 Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse

In diesem abschließenden Kapitel der vorliegenden Arbeit werden die berichteten Ergebnisse resümiert und diskutiert, wofür auch ein Bezug zur erläuterten Literatur (siehe Kapitel 2) dieses Forschungsgebietes hergestellt wird. Zum Schluss wird ein Fazit gezogen, das auch Implikationen für zukünftige Forschung sowie einen Ausblick enthält.

7.1 Voranalyse

Noch vor allen Berechnungen zur Beantwortung der vier Forschungsfragen wurden mögliche Einflussfaktoren auf Bindung untersucht, wobei in der malawischen Stichprobe eine signifikante Korrelation des Bildungsgrades der Mutter mit der globalen Bindungssicherheit zu dieser gefunden werden konnte. Dadurch wird die Annahme, dass die Variable *Bildung der Mutter* als potentielle Störvariable fungiert (Yovsi et al., 2009), bestätigt, weshalb sie als Kovariate in Berechnungen in Malawi inkludiert wurde. Anders jedoch als aufgrund von Literatur angenommen, in der ein positiver Zusammenhang zwischen der Bildung der Mutter und der kindlichen Bindungssicherheit zu dieser nachgewiesen werden konnte (Tarabulsky et al., 2005), zeigte sich in der vorliegenden Arbeit jedoch eine negative Korrelation: Somit ist die globale Bindungssicherheit eines Kindes zu seiner Mutter umso höher, je niedriger der mütterliche Bildungsgrad ist, wobei dieser Zusammenhang lediglich klein bis mittel ist. Eine Limitation dieses Ergebnisses stellen dabei die geringen Abstufungen der Variable höchste abgeschlossene Ausbildung in Malawi dar, denn 91% der malawischen Mütter haben entweder die *primary* oder *secondary school* (somit Primär- oder Sekundärstufe) absolviert. Damit ist nicht jene unterschiedliche Verteilung von Pflichtschul- bis Hochschulabschluss gegeben, die bei Studien im westlichen Kontext vorliegt, wobei relativierend hinzugefügt werden muss, dass auch in westlichen Studien in diesen Untersuchungen nur ein mittlerer positiver Zusammenhang gezeigt werden konnte (Tarabulsky et al., 2005). Im Weiteren wurde in der Voranalyse untersucht, welche Konstellationen von Bindungsfiguren es in Malawi gibt, wobei sich zeigte, dass für 97% der Kinder die Mutter die primäre Bindungsfigur darstellt. Dies geht mit der aus der Literatur abgeleiteten Annahme konform, dass in allen Kulturen im frühen kindlichen Lebensalter Mütter als primäre Bindungspersonen fungieren (Keller et al., 2004), was hierbei ebenso im Kontext von *Multiple Caretaking* nachgewiesen werden konnte. So war es im Rahmen der *Multiple Caretaking* Studie in Malawi auch möglich aufzuzeigen, dass Mütter, verglichen mit allen anderen Betreuungspersonen, am häufigsten anwesend (somit in Greif- bzw. Sichtnähe des Kindes) waren, nämlich im Durchschnitt 57% der gesamten Beobachtungszeit, in der das Kind wach war (Salmhofer, 2015). Dies stimmt mit anderen Forschungsergebnissen überein, die belegen, dass trotz *Multiple Caretaking* Mütter im Vergleich mit anderen Betreuungspersonen mehr Zeit mit ihren Kindern verbringen (Tronick et al., 1992). In drei der insgesamt 90 Familien der malawischen Stichprobe hat jedoch die Großmutter die Funktion der primären Bindungsperson übernommen: in einem der Fälle

aufgrund des Todes der Mutter sowie in den beiden weiteren aufgrund eines Zugewinnes an Geschwistern. Auch für dieses Ergebnis, welches für die besondere Bedeutung der Großmutter spricht, finden sich vergleichbare Ergebnisse in der Literatur, so beispielweise dass rund ein Drittel der Kinder der *Dogon* in Mali hauptsächlich von Großmüttern betreut werden (True et al., 2001) sowie dass bei den *Hadza* in Tansania Großmütter vor allem aufgrund von neugeborenen Geschwistern bedeutsam werden (Hawkes et al., 1997, zitiert nach Fouts & Brookshire, 2009). Es besteht jedoch auch in den beiden Familien, in denen die Rolle der primären Bindungsperson aufgrund des Zugewinnes an Geschwistern an die Großmutter übergeben wurde, weiterhin Kontakt zur Mutter, die fortan als zusätzliche Bindungsperson für das Kind fungiert. Betrachtet man weiters auch die Verteilung der sekundären Bindungspersonen, so konnte nachgewiesen werden, dass bei fast einem Drittel (31%) der Kinder die Großmutter die sekundäre Bindungsperson darstellt, gefolgt von Vätern (16%) sowie Tanten (15%) und Schwestern (11%), wobei alle anderen Personen eher selten vorgekommen sind. Dadurch bestätigt sich die Bedeutung der Großmutter nicht nur als Ersatz der primären Bindungsfigur, sondern darüber hinaus auch als sekundäre Bindungsfigur, was mit der Literatur übereinstimmt, in der Großmütter als Betreuungspersonen von Kindern im afrikanischen Kulturkreis konsistent vorkommen (Gibson & Mace, 2005; Sear & Mace, 2008).³⁷ Der hohe Prozentsatz auch von Vätern als sekundäre Bindungsfiguren kann damit Hinweise in der Literatur für die Kernfamilienbildung auch im afrikanischen Kulturkreis (Oheneba-Sakyi & Takyi, zitiert nach Trinitapoli et al., 2014) sowie deren Bedeutung auch im *Cooperative Breeding* Modell bestätigen (Hewlett, 1991; Hrdy, 2005). Weiters ist auch das häufige Vorkommen von Tanten und Schwestern nicht unerwartet, da häufig berichtet wird, dass vor allem weibliche Personen *Multiple Caretaking* Settings formen (Keller, Abels, et al., 2005). Darüber hinaus zeigen in der vorliegenden Stichprobe aufgrund ihres häufigen Vorkommens auch Schwestern eine wichtige Rolle, die in der Literatur für Geschwister beiderlei Geschlechts auch für den malawischen Kontext mit wesentlicher Betreuung beschrieben wird (Cicirelli, 1994; Cicirelli, 1995, zitiert nach Trinitapoli et al., 2014; Sear, 2008). Allerdings wird in diesbezüglicher Literatur häufig von älteren Geschwistern allgemein und damit auch von Brüdern gesprochen, wobei Brüder in der vorliegenden Studie nur in 7% der Familien als sekundäre Bindungspersonen für die Projektkinder fungierten und somit eine geringere Häufigkeit als Schwestern zeigen. Generell lag der Prozentsatz männlicher sekundärer Bindungspersonen, somit von Vätern und anderen maskulinen Familienmitgliedern, bei 28%, womit sekundäre Bindungspersonen in Malawi in rund drei von vier Familien (72%) weibliche Personen darstellen. Hierfür finden sich auch in der Literatur viele Belege, dass insbesondere weibliche Verwandte die Betreuung im *Multiple Caretaking* Kontext gewährleisten und für Kinderpflege und Haushalt verantwortlich sind (Keller, Abels, et al., 2005) und somit sowohl weibliche prä- als auch postmenopausale Verwandte in der Kinderbetreuung bedeutsam sind (Fouts & Brookshire, 2009).

³⁷ Laut Literatur zeigen besonders maternale Großmütter positive Effekte (Gibson & Mace, 2005; Sear & Mace, 2008), wobei in der vorliegenden Studie nicht für alle Familien eine Unterscheidung zwischen maternaler und paternaler Verwandtschaft getroffen werden konnte.

Anschließend an die deskriptive Analyse der Verteilungen sekundärer Bindungspersonen erfolgte die statistische Überprüfung auf signifikante Unterschiede in der Häufigkeit ihres Auftretens. Dabei konnte bestätigt werden, dass weibliche Verwandte im Vergleich mit männlichen signifikant häufiger als sekundäre Bindungspersonen vorkommen und auch Großmütter verglichen mit anderen Bindungspersonen in Malawi signifikant häufiger als sekundäre Bindungsperson fungieren. Kein statistisch signifikanter Unterschied in der Häufigkeit des Auftretens konnte jedoch bei Geschwistern und Vätern im Vergleich mit anderen sekundären Bindungspersonen gefunden werden. Als mögliche Erklärung dafür, dass – entgegen der Literatur – in der malawischen Stichprobe Geschwister nur vergleichbar häufig wie andere Personen als sekundäre Bindungspersonen vorkommen, muss als mögliche Limitation das beharrliche Nachfragen der malawischen StudentInnen genannt werden, ob tatsächlich ein kaum älteres Geschwisterkind bereits die Betreuung für das Projektkind übernehmen kann. Dieses Nachhaken sollte einer Abgrenzung zwischen Bindungsperson und Spielpartner dienen, auf die auch in der Literatur deutlich hingewiesen wird (J. Bowlby, 1969), wobei daraufhin häufig eine andere, ältere Person als sekundäre Bindungsperson ausgewählt wurde. Der nicht signifikante Unterschied in der Häufigkeit von Vätern als sekundäre Bindungspersonen hingegen ist anhand von Literatur erklärbar, denn trotz bereits erwähnter Anzeichen für eine auch in Afrika zunehmende Kernfamilienbildung ist die gesamte Verwandtschaft nach wie vor von enormer Bedeutung (Oheneba-Sakyi & Takyi, 2006, zitiert nach Trinitapoli et al., 2014). Deshalb stellt der Vater nicht aufgrund von Isolation von Mutter, Vater und Kind notwendigerweise die sekundäre Bindungsperson dar, sondern diese wird aus einem weiten Verwandtschaftsnetzwerk ausgewählt. Im Rahmen der Verteilung von primären und sekundären Bindungspersonen stellte sich ebenso die Frage nach der durchschnittlichen globalen Bindungssicherheit der jeweiligen Personen. Dabei konnten bei Großmüttern als primäre Bindungspersonen im Vergleich mit Müttern niedrigere Bindungswerte nachgewiesen werden, wobei aufgrund ihrer geringen Anzahl nur eingeschränkte Vergleichbarkeit herrscht. Wendet man hierbei den *Cut-Off*-Wert für sichere und unsichere Bindung an (Howes et al., 1990), so ist ersichtlich, dass Kinder sowohl zu Müttern als auch Großmüttern als primäre Bindungspersonen im Durchschnitt sichere Bindungen zeigen – diese Anwendung ist jedoch aufgrund der fraglichen Übertragbarkeit des *Cut-Off*-Wertes auf den malawischen Kontext nicht gerechtfertigt und soll nur einer Veranschaulichung dienen. Im Kontrast dazu zeigten sich jedoch bei Müttern als sekundäre Bindungspersonen im Vergleich mit anderen Personen die niedrigsten Werte in der globalen Bindungssicherheit, die durchschnittlich bei nicht-gerechtfertigter Anwendung des *Cut-Off*-Wertes als unsichere Bindung gelten würde (Howes et al., 1990). Hierbei dürfen jedoch nicht die in der Stichprobe vorliegenden Rahmenbedingungen der Geburt eines weiteren Kindes vergessen werden, die auch laut Literatur zur Abnahme der Bindungssicherheit zur Mutter führen können, da diese weniger verfügbar ist (Goldberg, 2000; Kermorian & Leiderman, 1986). Jedoch besteht auch hierbei aufgrund der geringen Anzahl von Müttern als sekundäre Bindungspersonen eingeschränkte Vergleichbarkeit. Die höchste Bindungssicherheit zeigte eines der Kinder zur Großmutter des Nachbarkindes, die jedoch als einzige Person in keinem verwandtschaftlichen

Verhältnis zu dem Projektkind steht und deren nicht mittelbare Bindungswerte nur begrenzte Aussagekraft haben. Dennoch belegt dieser Wert, dass nicht nur die Familie selbst, sondern ebenso Nachbarn oder andere Personen im Haushalt, die Rolle einer sekundären Bindungsperson einnehmen können, wie vielfach in der Literatur erläutert wurde (Ainsworth, 1967; Ainsworth et al., 1978; J. Bowlby, 1969; R. Bowlby, 2007; Keller, 2011). Die zweithöchsten kindlichen Bindungswerte bei sekundären Bindungspersonen wurden in Malawi bei Vätern nachgewiesen, wobei auch entsprechende Literatur überwiegende Interaktion mit diesen bei den *Efe* (Ivey, 2000, zitiert nach Jung & Fouts, 2011) und bei den *Hadza* (Konner, 2005) sowie hohes Involvement und außergewöhnliche Nähe bei den *Aka* (Hewlett, 1991; Hewlett et al., 1998) aufzeigt. So konnte ausgehend von der Literatur, die jedoch ebenso auf die hohe Variabilität in der Unterstützung durch Väter in verschiedenen Kulturen hinweist (Hawkes, 1991, zitiert nach Brown, 2011), für Väter in Malawi zwar keine signifikant höhere Auftretenswahrscheinlichkeit als sekundäre Bindungsperson gefunden werden, jedoch vergleichsweise hohe Werte in der globalen Bindungssicherheit.

7.2 Unterschiede zwischen Müttern und sekundären Bindungspersonen in Malawi

Als erste der insgesamt vier Forschungsfragen interessierte in der vorliegenden Arbeit, welche Unterschiede sich in der globalen Bindungssicherheit sowie in den Bindungskomponenten zwischen *Müttern und sekundären Bindungspersonen in Malawi* zeigen. Hierbei konnte nachgewiesen werden, dass, unter Einbezug der Variable *Bildung der Mutter* als Kovariate, Mütter in Malawi eine signifikant höhere *globale Bindungssicherheit* als sekundäre Bindungspersonen aufweisen. Dieses Ergebnis ist konform mit der bereits vielfach erläuterten Literatur, welche den besonderen Stellenwert der Mutter auch im Kontext von *Multiple Caretaking* betont (Keller, Abels, et al., 2005; Keller et al., 2004), denn durch den intensiven Kontakt zur Mutter kann in Folge der Aufbau einer sicheren Bindung gefördert werden. Weiters konnten jedoch nicht nur hinsichtlich der globalen Bindungssicherheit, sondern in jeder der vier untersuchten Bindungskomponenten bei Müttern höhere Werte als bei sekundären Bindungspersonen nachgewiesen werden. Die höhere Ausprägung der Komponente *Searching for Proximity* bei Müttern stimmt mit der Literatur überein, dass Mütter verglichen mit anderen Personen am häufigsten in der Nähe des Kindes sind (Keller, Abels, et al., 2005), was auch für den malawischen Kontext im Rahmen des Forschungsprojektes gezeigt werden konnte (Salmhofer, 2015). Darüber hinaus versorgen laut Literatur trotz *Multiple Caretaking* Mütter ihre Kinder häufiger als andere Personen (Fouts & Brookshire, 2009), wodurch Mütter individuelle Betreuungspersonen mit überwältigender Wichtigkeit im frühen Alter der Kinder darstellen (Konner, 2005). Diesbezüglich konnte in der Pilotstudie auch für Malawi gezeigt werden, dass Mütter für den Großteil der kindlichen Pflege zuständig sind (Sharp, 2013), womit durch die besondere Bedeutung der Mutter bei der Pflege und Versorgung des Kindes die höhere Rate der Absicherung ihrer Verfügbarkeit sowie der Aufrechterhaltung der Beziehung zu ihr (verglichen mit sekundären Bindungspersonen) erklärbar ist. Weiters sind auch für die bei Müttern höher

ausgeprägte Komponente *Enjoying Physical Contact* Hinweise in der Literatur zu finden: So herrscht in interdependenten Kulturen generell die Ethnotheorie einer engen Bindung zwischen Mutter und Kind mit ebenso engem Körperkontakt vor (Greenfield et al., 2003), weshalb auch die Praktik des Tragens in afrikanischen Kulturen gehandhabt wird – dabei kommt es durch den vermehrten Körperkontakt zur Förderung einer sicheren Bindung, auch in Familien mit geringem Einkommen (Anisfield, Casper, Nozyce, & Cunningham, 1990, zitiert nach Tomlinson, 2005). So konnten auch in zahlreichen kulturellen Gemeinschaften mit *Multiple Caretaking* die höchste Anzahl an Berührungen sowie ein sehr hohes Ausmaß an Körperkontakt mit der Mutter aufgezeigt werden (z.B. *Bofi*: Jung & Fouts, 2011; *!Kung*: Konner, 1972, zitiert nach Tronick et al., 1992). Ebenso konnte für den malawischen Kontext in der Pilotstudie nachgewiesen werden, dass Mütter am meisten Körperkontakt zum Kind zeigen (Sharp, 2013), wobei besonders viel körperliche Nähe zwischen Mutter und Kind, unter anderem beim Tragen, aber auch bei der Pflege oder nachts, dazu führen kann, dass der Körperkontakt mit der Mutter vom Kind auch mehr genossen wird als jener mit sekundären Bindungspersonen. Des Weiteren ist auch die höhere Ausprägung von Müttern in der Bindungskomponente *Socializing with Others* durch Literatur belegbar, die besagt, dass ein positiver Zusammenhang zwischen einer sicheren Bindung mit der Mutter und dem Ausmaß der Soziabilität mit Fremden besteht (Thompson & Lamb, 1983, zitiert nach Kromelow, Harding, & Touris, 1990). Dies kann als Erklärung dafür dienen, dass aufgrund der besonderen Bedeutung und auch Nähe von Müttern im malawischen Kontext (Salmhofer, 2015; Sharp, 2013) der kindliche Kontakt mit fremden Personen im Beisein der Mütter höher ist als im Beisein der sekundären Bindungspersonen. Zusammenfassend sprechen daher auch die höheren Werte in der Komponente *Enjoying Physical Contact*, *Searching for Proximity* und *Socializing with Others* für die herausragende Bedeutsamkeit der Mutter als Bindungsfigur. Höhere Werte bei Müttern verglichen mit sekundären Bindungspersonen zeigten sich jedoch ebenfalls in der Komponente *Struggling with Emotions*, wobei dieses Ergebnis anhand von Literatur dahingehend interpretiert werden kann, dass insbesondere Väter, als sekundäre Bindungspersonen, zur Vermittlung von Fähigkeiten zum Umgang mit Stress geeignet sind und die kindliche Emotionsregulation somit durch die Vater-Kind-Bindung beeinflusst werden kann (Ahnert & Supper, 2014), wie in westlichen Kulturen gezeigt werden konnte. Darüber hinaus weist die Literatur zu unterschiedlichen Kulturen darauf hin, dass die Rolle von Vätern in der Kinderbetreuung vor allem die Vermittlung von Disziplin betrifft (Munroe, 2005, zitiert nach Lancy, 2008), was ebenfalls zu weniger Quengeln der Kinder bei männlichen sekundären Bindungspersonen führen könnte. Weiters ist ein geringeres Ausmaß an Quengeln auch bei älteren Familienmitgliedern als sekundäre Bindungsperson dadurch erklärbar, dass Gehorsam und Respekt vor älteren Personen im afrikanischen Kontext als wichtige Sozialisationsziele empfunden werden (Keller, 2007; Yovsi, 2003, zitiert nach Yovsi et al., 2009). Somit können sowohl eine bessere Vermittlung des Umgangs mit Stress und Disziplin durch Väter, als auch der Respekt vor älteren Personen zu weniger Schwierigkeiten im Emotionsausdruck und der Emotionsregulation bei sekundären Bindungspersonen führen.

7.3 Unterschiede zwischen sekundären Bindungspersonen in Malawi

In einem zweiten Schritt wurden Unterschiede zwischen *sekundären Bindungspersonen in Malawi* analysiert, wobei weder in der globalen Bindungssicherheit noch in den Bindungskomponenten signifikante Unterschiede zwischen den vier gebildeten Gruppen – somit Großmüttern, Vätern und weiteren männlichen Verwandten, Tanten und weiteren weiblichen Verwandten sowie Geschwistern und Cousinen – nachgewiesen werden konnten. In Bezug auf die *globale Bindungssicherheit* kann dies mit Literatur zur Auffassung von sensibler Betreuung als sogenanntes „*community project*“ (Kruger & Konner, 2010, S. 323), somit als gemeinsame Aufgabe in Verbindung gebracht werden, weshalb Kinder bei *Multiple Caretaking* Kontakt zu zahlreichen Personen aufweisen und in Folge enge Bindungen mit vielen von ihnen aufbauen (Jung & Fouts, 2011). Somit konnten auch keine signifikanten Unterschiede in der Bindungssicherheit zwischen verschiedenen sekundären Bindungspersonen gefunden werden, da ein Kind die entsprechende Bindungsperson aus zahlreichen Individuen auswählen kann. Auch das Vorliegen keiner Unterschiede in der Komponente *Searching for Proximity* ist durch die Betreuung als Gemeinschaftsaufgabe erklärbar (Kruger & Konner, 2010), weshalb sich die Sicherung der Verfügbarkeit und Aufrechterhaltung der Beziehung zwischen verschiedenen sekundären Bindungspersonen nicht signifikant unterscheidet. In Bezug auf die Bindungskomponente *Enjoying Physical Contact* zeigt sich hierbei in einer weiteren Studie bei den *Bofi*, dass Väter und andere erwachsene Verwandte ähnlich häufig pflegende sowie aktive, liebevolle Berührungen zeigen (Jung & Fouts, 2011), womit ein vergleichbar hohes Involvement durch Körperkontakt von verschiedenen Personen besteht – dies stimmt damit überein, dass auch in der vorliegenden Analyse in der malawischen Stichprobe kein Unterschied beim kindlichen Genießen des Körperkontaktes zwischen verschiedenen sekundären Bindungspersonen gefunden werden konnte. Hinsichtlich der Komponente *Socializing with Others* hingegen zeigt sich in der Literatur ein konträres Ergebnis, nämlich dass vor allem die Vater-Kind-Bindung im Zusammenhang mit Soziabilität gegenüber unbekannten Personen steht (vor allem für Buben: Kromelow et al., 1990), womit angenommen werden kann, dass der Kontakt mit fremden Personen im Beisein des Vaters am höchsten ist. Hierbei handelt es sich jedoch um eine amerikanische Studie, wobei Abweichungen in einem konträren kulturellen Kontext wie jenem in Malawi in Form von einer geringeren Bedeutung des Vaters und somit keinem Unterschied zwischen sekundären Bindungspersonen im Kontakt mit fremden Personen nicht unerwartet sind. Weiters zeigt sich in Bezug auf die Komponente *Struggling with Emotions* in der Literatur im westlichen Kontext, wie bereits erläutert, dass insbesondere Väter für die Vermittlung von Fähigkeiten im Umgang mit Stress geeignet sind (Ahnert & Supper, 2014). Da jedoch in interdependenten Kulturen Emotionsausdruck als Bedrohung der sozialen Ordnung empfunden wird, werden weniger Gefühle gezeigt und frühe emotionale Kontrolle angestrebt (Keller & Otto, 2009). Dies kann dabei als Erklärung dafür dienen, dass in Malawi kein Unterschied in der kindlichen Emotionsregulation und dem Emotionsausdruck zwischen verschiedenen sekundären Bindungspersonen gefunden werden konnte.

7.4 Unterschiede bei primären Bindungspersonen zwischen Malawi und Österreich

Neben Unterschieden innerhalb von Malawi interessierten in der vorliegenden Arbeit ebenso Unterschiede bei *primären Bindungspersonen zwischen Malawi und Österreich*, wiederum sowohl in der globalen Bindungssicherheit als auch in den Bindungskomponenten. Dabei zeigten sich in Bezug auf die *globale Bindungssicherheit*, bei Anwendung der Malawi-Idealkindlegung aus 2015 in der malawischen Stichprobe, bei primären Bindungspersonen in Malawi signifikant höhere Werte als bei primären Bindungspersonen in Österreich. Jedoch stellt sich die Frage, ob hierbei durch die eigens vorgenommene Kulturadaption des *Attachment Q-Sort* mittels Idealkindlegung nicht eine Anpassung an übliche Praktiken in Malawi statt an ein ideal sicher gebundenes Kind in diesem Kontext stattgefunden hat, womit höhere Werte in der globalen Bindungssicherheit in Malawi erklärbar wären. Aus diesem Grund wurden die Berechnungen ebenfalls mit einer generalisierten Expertennorm, nämlich der Idealkindlegung für Deutschland und Österreich (Ahnert et al., 2012) durchgeführt, bei der sich jedoch kein signifikanter Unterschied zwischen den beiden Ländern Malawi und Österreich zeigt. Diesbezügliche Literatur verweist zwar auf die Bedeutung von Kulturfairness bei Messungen der Bindungsqualität, aber wenn das Bindungsverhalten im Vergleich mit dem westlichen Kontext Abweichungen zeigt, hat auch Bindungssicherheit eine andere Bedeutung (Kermorian & Leiderman, 1986). Es kann daher die Legitimation der Anwendung der eigens entwickelten Idealkindlegung für Malawi in einem kontroversen kulturellen Kontext gegeben sein, jedoch Bindungssicherheit gemessen mit der Malawi-Idealkindlegung in Malawi nicht eins zu eins mit Bindungssicherheit gemessen mit der Deutschland/Österreich-Idealkindlegung in Österreich vergleichbar sein. Darüber hinaus wird in der Literatur zur Bindungsforschung auch empfohlen, zur besseren Interpretierbarkeit dasselbe Kriterium für Vergleiche zwischen verschiedenen Stichproben heranzuziehen (Posada et al., 1995). Somit spricht unter Verwendung der globalisierten Expertennorm, nämlich der Idealkindlegung für Deutschland und Österreich für beide Stichproben, das Ergebnis gegen die Existenz eines kulturellen Unterschiedes in der globalen Bindungssicherheit zwischen den beiden Ländern. Dennoch zeigen einzelne Bindungskomponenten Abweichungen voneinander und stellen somit kulturspezifische Merkmale dar.³⁸ So weist beispielsweise die Bindungskomponente *Searching for Proximity* bei primären Bindungspersonen in Österreich eine signifikant höhere Ausprägung auf als in Malawi. Diesbezüglich betont auch die bereits erläuterte Literatur, dass Sicherheitsbasis-Verhalten in verschiedenen Kulturen nicht dieselbe Form hat, weshalb große Diversität in der Organisation des *Secure-Base*-Verhaltens von Kindern besteht (Posada et al., 1995). Darüber hinaus zeigt sich speziell im Kontext von *Multiple Caretaking* das Sozialisationsziel von gehorsamen Kindern, die hinsichtlich unterschiedlicher Betreuungspersonen Indifferenzen zeigen (Keller, 2012). Dies kann als Erklärung dafür dienen, dass aufgrund dieses Settings und der Anwesenheit vieler potentieller Betreuungspersonen in Malawi eine Absicherung der Verfügbarkeit der

³⁸ Für die Berechnung der Bindungskomponenten war hierbei keine Verwendung einer Idealkindlegung nötig, da die Werte der einzelnen Items lediglich addiert wurden.

primären Bindungsperson von Kindern weniger häufig erfolgt als in Österreich. Weiters konnte nachgewiesen werden, dass die Bindungskomponente *Enjoying Physical Contact* bei primären Bindungspersonen in Malawi signifikant höher ausgeprägt ist als in Österreich, was jedoch konform mit der Literatur zu sogenannten „back and hip cultures“ (LeVine, 1990, zitiert nach Keller et al., 2004, S. 28) sowie zur Ethnotheorie des engen Körperkontaktes in interdependenten Kulturen im Gegensatz zum frühen unabhängigen „functioning“ (Greenfield et al., 2003, S. 470) in independenten Kulturen ist. Auch zahlreiche kulturvergleichende Studien belegen, dass, verglichen mit westlichen Ländern, in afrikanischen Kulturen mehr Körperkontakt und motorische Stimulation vorherrscht (Keller, Abels, et al., 2005; Konner, 2005; Whaley et al., 2000). Darüber hinaus konnte in der malawischen Pilotstudie ebenso gezeigt werden, dass bei einem Vergleich mit Österreich die Freude am Körperkontakt in Malawi signifikant höher ausgeprägt war (Frey, 2013), was somit konform mit den erzielten Ergebnissen der vorliegenden Untersuchung ist. Eine höhere Ausprägung in der malawischen Stichprobe wurde aufgrund der Literatur ebenfalls bei der Komponente *Socializing with Others* erwartet, da Kinder im Kontext von *Multiple Caretaking* dahingehend erzogen werden, sich freundlich gegenüber fremden Personen zu verhalten und mit diesen auch wohlzufühlen (Gottlieb, 2004, zitiert nach Keller, 2012; Otto, 2008). Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung weisen jedoch in die entgegengesetzte Richtung und zeigen bei primären Bindungspersonen in Österreich höhere Werte als in Malawi, was durch eine der Limitationen dieser Studie, nämlich dass ein weißes Forschungsteam eine ungewohnte, große Angstquelle für manche der Projektkinder darstellte, erklärt werden kann. Fremdenangst stellt zwar eine universelle Anlage von Kindern dar, aber dessen Ausführung basiert auf spezifischen Erfahrungen in der Sozialisation (Keller, 2007; Keller & Kärtner, 2013, zitiert nach Keller, 2012), weshalb kein bisheriger Kontakt mit weißen Menschen in Malawi zu Angst führt und die höheren Werte in Österreich im Beisein der primären Bindungsperson dadurch begründet werden können. Somit basiert dieser Unterschied zwischen beiden Kulturen womöglich lediglich auf der Angst der malawischen Kinder, was die Aussagekraft des Ergebnisses erheblich einschränkt. Weiters konnten bezüglich der Bindungskomponente *Sharing and Obeying* signifikant höhere Werte bei primären Bindungspersonen in Malawi nachgewiesen werden, was konform mit der Literatur ist, die besagt, dass in traditionellen Gemeinschaften mit Subsistenzwirtschaft die Sozialisationsziele Gehorsamkeit, Verbundenheit und auch Hierarchie angestrebt werden (Keller et al., 2009), wobei das Betreuungssetting in Form von *Multiple Caretaking* auch zur Erfüllung von kulturellen Anforderungen wie Kooperation, Teilen und Identifikation mit der Gruppe dient (Hewlett, 1989). So zeigten sich auch bereits in der Pilotstudie in Malawi signifikant höhere Werte im interdependenten Verhalten (zu dem unter anderem Übereinstimmung im Handeln zählt) verglichen mit Österreich (Frey, 2013). Dieses Forschungsergebnis konnte somit bestätigt werden, da Gehorsamkeit und Teilen als wichtige Sozialisationsziele in Malawi dazu führen, dass mehr Ausrichtung der Handlung am Wunsch oder den Anweisungen der primären Bindungsperson erfolgt als in Österreich. In der Komponente *Struggling with Emotions* hingegen konnte in der vorliegenden Studie kein Unterschied zwischen primären Bindungspersonen in Malawi und

Österreich gefunden werden, womit das Ergebnis der Pilotstudie bestätigt wird, nämlich dass kein signifikanter Unterschied im Bedürfnis nach Emotionsregulation zwischen Malawi und Österreich besteht (Frey, 2013). Zusammengefasst liegen somit in Malawi bei primären Bindungspersonen höhere Ausprägungen der Komponenten *Enjoying Physical Contact* sowie *Sharing and Obeying* und in Österreich höhere Ausprägungen in *Searching for Proximity* sowie *Socializing with Others*³⁹ vor, wobei in der Komponente *Struggling with Emotions* und generell in der *globalen Bindungssicherheit* kein signifikanter Unterschied zwischen beiden Ländern gezeigt werden konnte.

7.5 Unterschiede bei adulten sekundären Bindungspersonen zwischen Malawi und Österreich

Im Rahmen einer Voranalyse zu Forschungsfrage 4 konnte nachgewiesen werden, dass in Malawi die globale Bindungssicherheit bei primären Bindungspersonen im Durchschnitt nur geringfügig höher ist als bei sekundären Bindungspersonen, wobei bei diesem Vergleich die Gesamtstichprobe sekundärer Bindungspersonen und somit auch nicht-adulte Personen inkludiert waren. Diesbezüglich gibt es Nachweise in der Literatur, dass sichere Bindungen auch zu sekundären Bindungspersonen im Kontext von *Multiple Caretaking* häufig sind: So konnte eine Studie bei den *Gusii* in Kenia bei 61% der Kinder eine sichere Bindung zur Mutter sowie auch bei 54% eine sichere Bindung zur sekundären Bindungsperson nachweisen (Kermorian & Leiderman, 1986). Bei einem Vergleich der Gesamtstichproben von primären und sekundären Bindungspersonen in Österreich zeigte sich hingegen, dass die globale Bindungssicherheit bei primären Bindungspersonen leicht niedriger ausgeprägt ist als bei sekundären, wobei bei Anwendung des *Cut-Off*-Wertes von .33 (Howes et al., 1990), dessen Anwendung für den westlichen Kontext gerechtfertigt ist, Kinder zu beiden Arten von Bindungspersonen im Durchschnitt sichere Bindungen aufweisen. Auch für diesen hohen Anteil sicherer Bindung zu sowohl primären als auch sekundären Bindungspersonen konnten in der Literatur Nachweise für Konkordanz in der Bindung zur Mutter und zum Vater aufgrund der gegenseitigen Einflüsse der Eltern gefunden werden (Goldberg, 2000). Darüber hinaus zeigt auch eine Studie, dass sich die Verteilung von Bindungsmustern bei professionellen Betreuungspersonen nicht signifikant von jener bei Müttern und Vätern unterscheidet (Goossens & van IJzendoorn, 1990). Zur Überprüfung, welche Bindungspersonen in den vorliegenden Stichproben vor allem Ähnlichkeiten hinsichtlich der kindlichen Bindung aufweisen, wurden Korrelationen der Bindungswerte bei primären und sekundären Bindungspersonen berechnet, wobei sich jedoch nur in Malawi ein signifikanter, positiver Zusammenhang zwischen der Bindungssicherheit zur primären sowie zur sekundären Bindungsperson zeigte, nicht jedoch in Österreich. In Malawi liegt dabei ein natürliches Verwandtschaftsnetzwerk vor, aus dem männliche und weibliche sekundäre Bindungspersonen ausgewählt werden, wohingegen in Österreich einerseits Väter als männliche sowie

³⁹ Die höhere Ausprägung der Komponente *Socializing with Others* in Österreich ist jedoch aufgrund der Angst der malawischen Projektkinder vor dem weißen Forschungsteam nur sehr beschränkt aussagekräftig.

andererseits Tagesmütter als weibliche sekundäre Bindungspersonen zur Untersuchung herangezogen wurden, wobei Tagesmütter als künstliche Unterstützungsnetzwerke fungieren. Dabei zeigt sich aufgrund keiner gefundenen Korrelation in Österreich, dass Ähnlichkeiten zwischen primären und sekundären Bindungspersonen somit im natürlichen Verwandtschaftsnetzwerk in Malawi höher sind als in Österreich, wobei vor allem adulte männliche sekundäre Bindungspersonen, zu denen großteils Väter zählen, eine hohe Korrelation mit primären Bindungspersonen zeigen. Zwischen der Bindung zur Mutter sowie jener zum Vater konnte bereits in zahlreichen Untersuchungen entweder ein niedriger positiver oder kein signifikanter Zusammenhang nachgewiesen werden (Grossmann, Grossmann, Hubert, & Westner, 1981, Main & Weston, 1981, Sagi et al., 1985, zitiert nach Kermorian & Leiderman, 1986), was sich jedoch für die hier vorliegende malawische Stichprobe mit einem mittleren bis hohen positiven Zusammenhang nicht bestätigt. Damit kann eine höhere Ähnlichkeit und Abstimmung zwischen primären und sekundären, vor allem männlichen Bindungspersonen, in Malawi bestätigt werden. Für Österreich zeigt sich jedoch, ebenso konform mit weiterer Literatur, dass auch Diskordanz in der Bindungssicherheit zwischen primären und sekundären professionellen Betreuungspersonen durchaus gewöhnlich ist, da diese Bindungen in verschiedenen Betreuungsumgebungen mit auch abweichenden Qualitäten entstehen (Ahnert, 2005b).

In der letzten der vier Forschungsfragen wurde darüber hinaus der Unterschied bei *adulten sekundären Bindungspersonen zwischen Malawi und Österreich* untersucht, wobei zur besseren Vergleichbarkeit lediglich erwachsene Bindungspersonen herangezogen wurden und aufgrund des möglichen Einflusses nach der Variable *Geschlecht der sekundären Bindungsperson* getrennt wurde. Hinsichtlich der *globalen Bindungssicherheit* zeigten sich bei adulten sekundären Bindungspersonen zwischen Malawi und Österreich keine signifikanten Unterschiede, weder bei männlichen noch bei weiblichen Betreuungspersonen. Dies ist konform mit der Literatur, denn in der bereits erwähnten *Gusii*-Studie in Kenia zeigten 54% der Kinder eine sichere Bindung zur sekundären Bindungsperson (Kermorian & Leiderman, 1986), wobei dieser Prozentsatz in einer holländischen Studie mit 57% ähnlich hoch war (Goossens & van IJendoorn, 1990). Dies spricht somit für keinen Unterschied in der Bindungssicherheit zur sekundären Bindungsperson zwischen afrikanischen und westlichen Kulturen. Ebenso wenig unterscheidet sich bei männlichen und weiblichen adulten sekundären Bindungspersonen die Bindungskomponente *Struggling with Emotions* zwischen Malawi und Österreich, womit das Ergebnis der Pilotstudie, dass kein signifikanter Unterschied im Bedürfnis nach Emotionsregulation von der primären Bindungsperson zwischen Malawi und Österreich vorliegt, auch für sekundäre Bindungspersonen bestätigt wird (Frey, 2013). Nach Geschlechtern getrennt müssen jedoch die beiden Komponenten *Searching for Proximity* sowie *Socializing with Others* betrachtet werden, denn es konnte nur bei männlichen adulten sekundären Bindungspersonen ein signifikanter Unterschied zwischen den beiden Ländern nachgewiesen werden. In Bezug auf die Bindungskomponente *Searching for Proximity* zeigt sich konform mit der Literatur, dass Sicherheitsbasis-Verhalten in unterschiedlichen Kulturen auch unterschiedliche Formen haben kann und die soziokulturelle Ähnlichkeit nur gering ist (Posada et al.,

1995): So zeigen, unter anderem aufgrund der Erziehung zu Indifferenzen gegenüber verschiedenen Betreuungspersonen in *Multiple Caretaking Settings* (Keller, 2012), Kinder in Malawi weniger Absicherung der Verfügbarkeit der sekundären Bindungsperson als in Österreich, allerdings nur bei männlichen sekundären Bindungspersonen. Dabei ist jedoch die Aussagekraft dieses Ergebnisses beschränkt, da nur wenige, insgesamt jeweils 17 männliche sekundäre Bindungspersonen in Malawi und Österreich untersucht wurden. Auch in der Komponente *Socializing with Others* zeigen Kinder bei adulten männlichen sekundären Bindungspersonen in Österreich signifikant höhere Werte, was jedoch aufgrund der Sozialisation zu freundlichem Verhalten gegenüber fremden Personen entgegen der Literatur ist (Gottlieb, 2004, zitiert nach Keller, 2012; Otto, 2008). Dennoch kann durch eine westliche Studie aufgezeigt werden, dass ein Zusammenhang der Bindung mit dem Vater (als sekundärer Bindungsperson) mit Soziabilität gegenüber Fremden besteht (Kromelow et al., 1990), womit sicher gebundene Kinder auch im Beisein vom Vater sozialer sind – ein Zusammenhang, der jedoch für den afrikanischen Kulturkreis noch nicht untersucht wurde. Weiters weist dieses Ergebnis jedoch die Limitation der weißen Forscherinnen als Angstquelle auf und umfasst nur wenige männliche sekundäre Bindungspersonen, weshalb es kritisch zu betrachten ist. Die Bindungskomponente *Enjoying Physical Contact* hingegen weist sowohl bei männlichen als auch weiblichen sekundären Bindungspersonen in Malawi eine höhere Ausprägung auf, wofür bereits vielfach erläuterte Gründe in der Literatur als Erklärung herangezogen werden können (z.B. „back and hip cultures“; LeVine, 1990, zitiert nach Keller et al., 2004, S. 28). Darüber hinaus konnte das Ergebnis der vorhergehenden Pilotstudie, nämlich dass Freude am Körperkontakt bei Müttern in Malawi signifikant höher ausgeprägt ist als in Österreich (Frey, 2013), auch für sekundäre Bindungspersonen bestätigt werden.

7.6 Fazit

In bisheriger entwicklungspsychologischer Forschung konnte anhand der erläuterten Literatur (siehe Kapitel 2) eine Forschungslücke aufgedeckt werden: So blieb bislang unerforscht, wie sich in einem nicht westlichen Kontext, in dem *Multiple Caretaking* vorherrscht, die Bindung bei primären und sekundären Bindungspersonen sowie bei sehr unterschiedlichen sekundären Bindungspersonen voneinander unterscheidet. Dabei stellt auch der Großteil Afrikas in Bezug auf Bindung ein weitgehend unerforschtes Gebiet dar (van IJzendoorn & Sagi-Schwartz, 2008) – somit sind ebenso sekundäre Bindungspersonen im afrikanischen und damit nicht westlichen Kontext noch sehr wenig untersucht. Weiters gibt es auch für den Vergleich zwischen westlichen und afrikanischen Kulturen hinsichtlich Bindungsunterschieden bisher nur wenig Forschung, insbesondere in Bezug auf sekundäre Bindungspersonen. Diese Wissenslücke sucht die vorliegende Arbeit zu schließen, indem sie mit einem erst kürzlich konzipierten Komponentenmodell der Bindung (Ahnert et al., in prep.) Unterschiede in der globalen Bindungssicherheit sowie in den fünf Bindungskomponenten sowohl innerhalb von Malawi

als auch zwischen Malawi und Österreich und bei sowohl primären als auch sekundären Bindungspersonen untersucht.

In Bezug auf die Bindung in Malawi zeigten sich zwischen Müttern und sekundären Bindungspersonen signifikante Unterschiede sowohl in der globalen Bindungssicherheit als auch in allen vier untersuchten Komponenten, wobei bei Müttern hierbei stets höhere Werte nachgewiesen wurden. Diese Ergebnisse können dahingehend interpretiert werden, dass Mütter in Malawi eine primäre Rolle und somit auch einen besonderen Stellenwert trotz des *Multiple Caretaking Settings* haben – denn „*a multiple-caregiver environment is in no way incompatible with a unique attachment relationship between child and parent*“ (van IJzendoorn & Sagi-Schwartz, 2008, S. 882). Vergleicht man weiters die Bindung bei sekundären Bindungspersonen in Malawi untereinander, so unterscheidet sich diese weder in der globalen Bindungssicherheit noch in den vier berechneten Bindungskomponenten, was darauf hindeutet, dass keine bindungsrelevanten Unterschiede zwischen verschiedenen sekundären Bindungspersonen in Malawi vorliegen.

Beim Vergleich der Bindung zwischen Malawi und Österreich zeigen sich bei primären Bindungspersonen in vier von fünf Bindungskomponenten signifikante Unterschiede, jedoch nicht in der *globalen Bindungssicherheit* sowie der Komponente *Struggling with Emotions*. Bei Anwendung der eigens entwickelten Malawi-Idealkindlegung in der malawischen Stichprobe konnte zwar eine höhere Ausprägung der globalen Bindungssicherheit in Malawi gezeigt werden, diese konnte jedoch bei Anwendung der Idealkindlegung für Deutschland und Österreich als generalisierte Expertennorm nicht nachgewiesen werden, womit, wie in der Diskussion erläutert, von keinem Unterschied in der globalen Bindungssicherheit bei primären Bindungspersonen zwischen beiden Ländern ausgegangen wird (siehe Kapitel 7). Höhere Werte bei primären Bindungspersonen konnten jedoch in Malawi für die Komponenten *Enjoying Physical Contact* und *Sharing and Obeying* nachgewiesen werden, wobei im Gegensatz dazu in Österreich die Komponenten *Searching for Proximity* und *Socializing with Others* bei primären Bindungspersonen höher ausgeprägt waren. Somit konnten bei primären Bindungspersonen konform mit der Literatur Unterschiede in den Bindungskomponenten zwischen beiden Ländern nachgewiesen werden. Bei sekundären Bindungspersonen in Malawi und Österreich zeigt sich eine ähnliche Situation, denn die globale Bindungssicherheit sowie die Komponente *Struggling with Emotions* weisen keine signifikanten Unterschiede auf. Jedoch zeigen sich in der Komponente *Enjoying Physical Contact* in Malawi bei beiden Geschlechtern sekundärer Bindungspersonen höhere Werte, in Österreich hingegen konnten höhere Ausprägungen in den Komponenten *Searching for Proximity* und *Socializing with Others* nur bei männlichen sekundären Bindungspersonen gefunden werden. Dadurch konnte nachgewiesen werden, dass großteils übereinstimmend mit der Literatur auch Unterschiede in der Bindung zur sekundären Bindungsperson zwischen beiden Ländern gegeben sind.

Als Limitationen der Studie gelten dabei jedoch das ängstliche Verhalten der Projektkinder gegenüber dem weißen Forscherinnenteam, welches Einfluss auf die Ausprägung der Komponente *Socializing with Others* der malawischen Kinder hatte. Ebenso ist auch die Anwendung der eigens entwickelten Malawi-Idealkindlegung als Anpassung an die malawische Kultur kritisch zu betrachten, da diese durch das österreichische Forschungsteam vorgenommen wurde, welches sich lediglich während des begrenzten 3-monatigen Forschungsaufenthaltes in Malawi aufhielt, womit die Forscherinnen nicht als Expertinnen der vorgefundenen Kultur zu betrachten sind. Weiters limitiert auch die geringe Anzahl der adulten männlichen sekundären Bindungsperson sowie generell die Repräsentativität der Stichprobe die Aussagekraft der Ergebnisse, da bei der österreichischen Stichprobe der Prozentsatz von Personen mit Hochschulabschluss verglichen mit Statistiken vergleichsweise zu hoch ist⁴⁰ und die Kontraste somit zur malawischen Stichprobe, in welcher der Großteil der Mütter nur die Primärstufe absolviert hat, zusätzlich verstärkt.

In Bezug auf die Literaturbasis, die auch zur Richtung von Hypothesen diene, soll nochmals darauf hingewiesen werden, dass diese unter anderem auf Studien in afrikanischen Jäger- und Sammler-Kulturen basiert, die sich jedoch in ihrem Lebensstil erheblich von agrarischen Gesellschaften, wie jener in Malawi, unterscheiden. Da jedoch in beiden Arten von kulturellen Gemeinschaften *Multiple Caretaking* zur Betreuung von Kindern vorherrschte, wurden manche Ergebnisse auf den malawischen Kontext übertragen und konnten großteils bestätigt werden, wie die vorliegende Studie zeigt. Dadurch konnte der Wissensstand auch zu landwirtschaftlich lebenden afrikanischen Gemeinschaften, wie jener in Malawi, in Bezug auf Bindung um eine zusätzliche Studie erweitert werden.

Bislang wurde in der interkulturellen Bindungsforschung häufig ein *etisches* Vorgehen gewählt, bei dem meist westliche Theorien und auch Methoden ohne Anpassung auf andere kulturelle Kontexte übertragen und in diesen angewendet wurden, wobei häufig auf die Überprüfung der Universalität von Bindung abgezielt wurde (van IJzendoorn & Sagi-Schwartz, 2008). Die vorliegende Studie hingegen versucht anhand ihrer eigens entwickelten Malawi-Idealkindlegung, die Methode an die spezifische Kultur zu adaptieren, wodurch sie einer *emischen* Vorgehensweise folgt. Das Ziel war es hierbei, kulturelle Werte aber auch Normen in die Erforschung von Bindung in diesem kulturellen Kontext miteinzubeziehen, was jedoch durch kulturferne, europäische Forscherinnen und nicht durch Mitglieder der malawischen Kultur erfolgte. Aus diesem Grund ist auch die konzipierte Idealkindlegung kritisch zu betrachten, wobei in Bezug auf zukünftige Forschung die Frage offen bleibt, wie eine emische, somit eine von innen heraus erfolgende Beschreibung der Kultur und auch der Bindung innerhalb dieser von einem Mitglied der Kultur aussehen würde – somit aus der Innenperspektive der jeweiligen Kultur.

⁴⁰ Laut Statistiken weisen in der österreichischen Bevölkerung rund 13% einen Hochschulabschluss (Statistik Austria, 2014) auf, womit die österreichische Stichprobe der vorliegenden Studie, in der bei 36% der Mütter ein Universitätsabschluss vorliegt, nicht als repräsentativ gelten kann.

Daher sind weitere Forschungsprojekte sowie Ergebnisse zu Unterschieden der verschiedenen Betreuungssituationen von Kindern überall auf der Welt und deren Zusammenhang mit Bindung, insbesondere unter emischer Vorgehensweise, überaus wünschenswert. Denn nur eine einzige Stichprobe kann nicht als repräsentativ für eine gesamte spezifische Kultur gelten, da auch intrakulturelle Differenzen vorliegen (Posada et al., 1995), weshalb weitere Studien, unter anderem in Afrika, für eine globale interkulturelle Sichtweise von Bindung nötig sind (van IJzendoorn & Kroonenberg, 1988). Somit wird die Veränderung hin zu einer kultursensitiveren Bindungstheorie und auch -forschung, die größere Kontext-Spezifität aufweist und dabei von indigenen Psychologen mitgestaltet wird (Rothbaum et al., 2000), für die Zukunft als überaus erstrebenswert erachtet.

Als Abschluss der vorliegenden Arbeit wird ein Zitat von Rothbaum und KollegInnen (2000) wiedergegeben, welches einen Ausblick auf die Folgen eines Einbezugs von zukünftigen Studien mit nicht nur etischer, sondern vor allem auch emischer Vorgehensweise in zahlreichen weiteren Kulturen gibt:

„Limiting assumptions of universality and opening the door to human diversity could greatly enrich the understanding of the myriad ways in which human relationships take shape, go awry, and undergo repair in social contexts around the world.” (S. 1102)

8 Literaturverzeichnis

- Ahnert, L. (2005a). Entwicklungspsychologische Erfordernisse bei der Gestaltung von Betreuungs- und Bildungsangeboten im Kleinkind- und Vorschulalter. In Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.), *Bildung, Betreuung und Erziehung von Kindern unter sechs Jahren*. (S. 9-54). München: Deutsches Jugendinstitut.
- Ahnert, L. (2005b). Parenting and Alloparenting. The Impact on Attachment in Humans. In C. S. Carter, L. Ahnert, K. E. Grossmann, S. B. Hrdy, M. E. Lamb., S. W. Porges & N. Sachser (Eds.), *Attachment and Bonding. A New Synthesis* (pp. 229-244). Cambridge, MA: MIT Press.
- Ahnert, L. (2008a). Bindung und Bonding: Konzepte früher Bindungsentwicklung. In L. Ahnert (Hrsg.), *Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung* (S. 63-81). München: Ernst Reinhardt. doi:10.2378/9783497020478
- Ahnert, L. (2008b). Bindungsbeziehungen außerhalb der Familie: Tagesbetreuung und Erzieherinnen-Kind-Bindung. In L. Ahnert (Hrsg.), *Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung* (S. 256-277). München: Ernst Reinhardt. doi:10.2378/9783497020478
- Ahnert, L. (2010). *Wieviel Mutter braucht ein Kind?* Heidelberg: Spektrum Akademie. doi:10.1007/978-3-662-46821-0
- Ahnert, L., Eckstein-Madry, T., Piskernik, B., & Supper, B. (in prep.) *Multiple attachments towards maternal and non-maternal care providers throughout the preschool years: Similarities and disparities*.
- Ahnert, L., Eckstein-Madry, T., Supper, B., Bohlen, U., Suess, E. S., & Suess, G. J. (2012). *Waters' Attachment Q-Sort according to German translation and application*. Department of Developmental Psychology of the University of Vienna (Unpublished manuscript).
- Ahnert, L., & Haßelbeck, H. (2014). Entwicklung und Kultur. In L. Ahnert (Hrsg.), *Theorien in der Entwicklungspsychologie* (S. 26-59). Berlin: Springer. doi:10.1007/978-3-642-34805-1_2
- Ahnert, L., Meischner, T., & Schmidt, A. (2000). Maternal Sensitivity and Attachment in East German and Russian Family Networks. In P. M. Crittenden & A. H. Claussen (Eds.), *The organization of attachment relationships: Maturation, culture and context* (pp. 61-74). New York: Cambridge University Press. doi:10.1002/casp.861
- Ahnert, L., Pinquart, M., & Lamb, M. E. (2006). Security of children's relationships with nonparental care providers: a meta analysis. *Child Development*, 77(3), 664-679. doi:10.1111/j.1467-8624.2006.00896.x
- Ahnert, L., Rickert, H., & Lamb, M. E. (2000). Shared Caregiving: Comparisons between home and child-care settings. *Developmental Psychology*, 36(3), 339-351. doi:10.1037/0012-1649.36.3.339
- Ahnert, L., & Spangler, G. (2014). Die Bindungstheorie. In L. Ahnert (Hrsg.), *Theorien in der Entwicklungspsychologie* (S. 404-435). Berlin: Springer. doi:10.1007/978-3-642-34805-1_16
- Ahnert, L., & Supper, B. (2014). Father-child attachment as central to the CENOF Research Study. In G. Attili (Ed.), *Attachment and Complex Systems* (pp. 33-41). Roma: Scione Editore Roma.
- Ainsworth, M. D. S. (1964). Patterns of attachment behaviour shown by the infant in interaction with his mother. *Merril-Palmer Quarterly*, 10, 51-58.
- Ainsworth, M. D. S. (1967). *Infancy in Uganda. Infant Care and the Growth of Love*. Baltimore: John Hopkins Press.

- Ainsworth, M. D. S. (1973). The development of infant-mother attachment. In B. Cardwell & H. Ricciuti (Eds.), *Review of child development research* (pp. 1-94), Chicago: University of Chicago Press.
- Ainsworth, M. D. S., Blehar, M. C., Waters, E., & Wall, S. (1978). *Patterns of attachment: A Psychological Study of the Strange Situation*. Hillsdale, NJ: Erlbaum. doi:10.4324/9781315802428
- Ainsworth, M. D. S., Bell, S. M., & Stayton, D. J. (1974). Infant-mother attachment and social development: "Socialization" as a product of reciprocal responsiveness to signals. In P. M. Richards (Ed.), *The integration of a child into a social world* (pp. 99-135). Cambridge, UK: Cambridge University Press.
- Bakermans-Kranenburg, M. J., van IJzendoorn, M. H., & Kroonenberg, P. M. (2004). Differences in attachment security between African-American and white children: Ethnicity or socio-economic status? *Infant Behavior & Development*, 27, 417-433. doi:10.1016/j.infbeh.2004.02.002
- Bell, D. C., & Richard, A. J. (2000). Caregiving: The forgotten element in attachment. *Psychological Inquiry*, 11, 69-83. doi:10.1207/S15327965PLI1102_01
- Belsky, J., Steinberg, L., & Draper, P. (1991). Childhood experience, interpersonal development, and reproductive strategy: and evolutionary theory of socialization. *Child Development*, 62(4), 647-670. doi:10.2307/1131166
- Bornstein, M. H. (2012). Cultural Approaches to Parenting. *Parenting: Science and Practice*, 12(2-3), 212-221. doi: 10.1080/15295192.2012.683359
- Bornstein, M. H., Britto, P. R., Nonoyama-Tarumi, Y., Ota, Y., Petrovic, O., & Putnick, D. L. (2012). Child Development in Developing Countries: Introduction and Methods. *Child Development*, 83(1), 16-31. doi: 10.1111/j.1467-8624.2011.01671.x
- Bowlby, J. (1969). *Attachment and Loss: Volume I: Attachment*. New York: Basic Books.
- Bowlby, J. (1973). *Attachment and loss. Volume II: Separation, anxiety and anger*. New York: Basic Books.
- Bowlby, R. (2007). Babies and toddlers in non-parental daycare can avoid stress and anxiety if they develop a lasting secondary attachment bond with one carer who is consistently accessible to them. *Attachment & Human Development*, 9(4), 307-319. doi:10.1080/14616730701711516
- Bretherton, I. (1985). Attachment Theory: Retrospect and Prospect. *Monographs of the Society for Research in Child Development*, 50(1/2), 3-35. doi:10.2307/3333824
- Bretherton, I. (2010). Fathers in attachment theory and research: a review. *Early Child Development and Care*, 180(1&2), 9-23. doi:10.1080/03004430903414661
- Brisch, K. H. (2008). Bindung und Umgang. In Deutscher Familiengerichtstag (Hrsg.), *Siebzehnter Deutscher Familiengerichtstag vom 12. bis 15. September 2007 in Brühl* (S. 89-135). Bielefeld: Giesecking.
- Brown, J. (2011). Child Fostering Chains Among Ovambo Families in Namibia, Southern Africa. *Journal of Southern African Studies*, 37(1), 155-176. doi:10.1080/03057070.2011.555156
- Cassidy, J., & Shaver, P. R. (Ed.) (2008). *Handbook of attachment: Theory, research, and clinical application*. New York: Guildford Press.
- Cicirelli, V. G. (1994). Sibling Relationships in Cross-Cultural Perspective. *Journal of Marriage and Family*, 56(1), 7-20. doi:10.2307/352697

- Cohen, J. (1988). *Statistical power analysis for the behavioural sciences*. Hillsdale, NJ: Erlbaum. doi:10.4324/9780203771587
- Cole, M., & Packer, M. (2011). Culture in Development. In M. H. Bornstein & M. E. Lamb (Eds.), *Developmental Science. An advanced textbook* (pp. 51-107). New York: Psychology Press. doi:10.4324/9780203846766
- Cummings, E. (1980). Caregiver stability and daycare. *Developmental Psychology*, 16, 31-37. doi:10.1037//0012-1649.16.1.31
- De Wolff, M. S., & van IJzendoorn, M. H. (1997). Sensitivity and attachment: A metaanalysis on parental antecedents of infant attachment. *Child Development*, 68, 571-591. doi:10.2307/1132107
- Denker, H. (2012). *Bindung und Theory of Mind. Bildungsbezogene Gestaltung von Erzieherinnen-Kind-Interaktionen*. Wiesbaden: Springer. doi:10.1007/978-3-531-19243-7
- Field, A. (2009). *Discovering Statistics using SPSS*. London: SAGE.
- Fouts, H. N. (2008). Father involvement with young children among the Aka and Bofi foragers. *Cross-Cultural Research*, 42(3), 290-312. doi:10.1177/1069397108317484
- Fouts, H. N., & Brookshire, R. A. (2009). Who feeds children? A child's-eye-view of caregiver feeding patterns among the Aka foragers in Congo. *Social Science & Medicine*, 69, 285-292. doi:10.1016/j.socscimed.2009.05.016
- Fouts, H. N., Hewlett, B. S., & Lamb, M. E. (2005). Parent-offspring weaning conflicts among the Bofi farmers and foragers of Central Africa. *Current Anthropology*, 46, 29-50. doi:10.1086/425659
- Frey, E.-M. (2013). *Bindungsmuster bei Kleinkindern in Malawi, Österreich und Deutschland im interkulturellen Vergleich* (Diplomarbeit). Universität Wien, Wien.
- Gettler, L. T. (2010). Direct male care and hominin evolution: Why male-child interaction is more than a nice social idea. *American Anthropologist*, 112, 7-21. doi:10.1111/j.1548-1433.2009.01193.x
- Gibson, M. A., & Mace, R. (2005). Helpful grandmothers in rural Ethiopia: a study of the effect of kin on child survival and growth. *Evolution and Human Behavior*, 26, 269-482. doi:10.1016/j.evolhumbehav.2005.03.004
- Gloger-Tippelt, G. (2008). Individuelle Unterschiede in der Bindung und Möglichkeiten ihrer Erhebung bei Kindern. In L. Ahnert (Hrsg.), *Frühe Bindung, Entstehung und Entwicklung* (S. 82-109). München: Ernst Reinhardt.
- Glür, M. (2013). *Beziehungsqualität und kindliche Kooperations- und Bildungsbereitschaft. Eine Studie in Kindergarten und Grundschule*. Wiesbaden: Springer VS. doi: 10.1007/978-3-531-19316-8
- Goldberg, S. (2000). *Attachment and development*. London: Arnold.
- Goossens, F. A., & van IJzendoorn, M. H. (1990). Quality of Infants' Attachments to Professional Caregivers: Relation to Infant-Parent Attachment and Day-Care Characteristics. *Child Development*, 61(3), 832-837. doi:10.2307/1130967
- Gottlieb, A. (2014). Is it time to detach from attachment theory? Perspectives from the West African Rain Forest. In H. Otto & H. Keller (Eds.), *The different faces of attachment* (pp. 187-214). Cambridge, UK: Cambridge University Press. doi:10.1017/cbo9781139226684.011

- Greenfield, P. M., Keller, H., Fuligni, A., & Maynard, A. (2003). Cultural pathways through universal development. *Annual Review of Psychology*, 54, 461-490. doi:10.1146/annurev.psych.54.101601.145221
- Grossmann, K. E. (2008). Theoretische und historische Perspektiven der Bindungsforschung. In L. Ahnert (Hrsg.), *Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung* (S. 21-41). München: Ernst Reinhardt. doi:10.2378/9783497020478
- Grossmann, K. E., & Grossmann, K. (2005). Universality of Human Social Attachment as an Adaptive Process. In C. S. Carter, L. Ahnert, K. E. Grossmann, S. B. Hrdy, M. E., Lamb, S. W. Porges, & N. Sachser (Eds.), *Attachment and bonding: A new synthesis* (pp. 199-228). Cambridge, MA: MIT Press.
- Grossmann, K. E., & Grossmann, K. (2009): Fünfzig Jahre Bindungstheorie: Der lange Weg der Bindungsforschung zu neuem Wissen über klinische und praktische Anwendungen. In K. H. Brisch & T. Hellbrügge (Hrsg.), *Wege zu sicheren Bindungen in Familie und Gesellschaft. Prävention, Begleitung, Beratung und Psychotherapie* (S. 12-51). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Grossmann, K., Grossmann, K. E., Fremmer-Bombik, E., Kindler, H., Scheuerer-Engelsch, H., & Zimmermann, P. (2002). The uniqueness of the child-father attachment relationship. Fathers' sensitive and challenging play as the pivotal variable in a 16-year longitudinal study. *Social Development*, 11, 307-331. doi:10.1111/1467-9507.00202
- Grossmann, K., Grossmann, K. E., Kindler, H., & Zimmermann, P. (2008). A Wider View of Attachment and Exploration: The Influence of Mothers and Fathers on the Development of Psychological Security from Infancy to Young Adulthood. In J. Cassidy & P. R. Shaver (Eds.), *Handbook of attachment: Theory, research and clinical applications* (pp. 857-879). New York: Guilford Press.
- Grossmann, K., Grossmann, K. E., Spangler, G., Suess, G., & Unzner L. (1985). Maternal sensitivity and newborns' orientation responses as related to quality of attachment in northern Germany. *Monographs of the Society for Research in Child Development*, 50(1-2), 233-256. doi:10.2307/3333836
- Hadley, C. (2004). The costs and benefits of kin: Kin networks and children's health among the Pimbwe of Tanzania. *Human Nature*, 15, 377-395. doi:10.1007/s12110-004-1015-7
- Hewlett, B. S. (1989). Multiple Caretaking among African Pygmies. *American Anthropologist*, 91 (1), 186-191. doi:10.1525/aa.1989.91.1.02a00190
- Hewlett, B. S. (1991). *Intimate fathers: the nature and context of Aka Pygmy paternal infant care*. Ann Arbor, Michigan: The University of Michigan Press.
- Hewlett, B. S., Lamb, M. E., Shannon, D., Leyendecker, B., & Schölmerich, A. (1998). Culture and Early Infancy Among Central African Foragers and Farmers. *Developmental Psychology*, 34(4), 653-661. doi:10.1037/0012-1649.34.4.653
- Hirasawa, A. (2005). Infant care among the sedentarized Baka hunter-gatherers in southeastern Cameroon. In B. S. Hewlett & M. E. Lamb (Eds.), *Hunter-Gatherer Childhoods: Evolutionary, Developmental and Cultural Perspectives* (pp. 365-384). New Brunswick: Aldine Transaction.
- Howes, C., Rodning, C., Galluzzo, D. C., & Myers, L. (1990). Attachment and child care: Relationship with mother and caregiver. In N. E. Fox & G. G. Fein (Eds.), *Infant day care: the current debate* (pp. 169-183). Norwood, NJ: Ablex.

- Howes, C., & Spieker, S. (2008). Attachment relationships in the Context of Multiple Caregivers. In J. Cassidy & P. R. Shaver (Eds.), *Handbook of Attachment. Theory, Research and Clinical Applications* (pp. 317-332). New York: Guildford Press.
- Hrdy, S.B. (2005). Comes the child before the man: how cooperative breeding and prolonged post-weaning dependence shaped human potentials. In B. S. Hewlett & M. E. Lamb (Eds.), *Hunter-Gatherer Childhoods* (pp. 65-91). Piscataway: Transactions.
- Jung, M.-J., & Fouts, H. N. (2011). Multiple caregivers' touch interactions with young children among the Bofi foragers in Central Africa. *International Journal of Psychology*, 46(1), 24-32. doi:10.1080/00207594.2010.507766
- Jurczyk, K., Rauschenbach, T., Tietze, W., Keimeleder, L., Schneider, K., Schumann, M., Zehnbaue A. (2004). *Von der Tagespflege zur Familientagesbetreuung: Zur Zukunft öffentlich regulierter Kinderbetreuung in Privathaushalten*. Weinheim: Beltz.
- Kağıtçıbaşı, Ç. (2007). *Family, self, and human development across countries. Theory and applications*. Mahwah, NJ: Erlbaum. doi:10.4324/9780203937068
- Katherl, S. (2013). *Die mütterliche Mentalisierungsfähigkeit in ihrem Einfluss auf die Gestaltung von Bindungsbeziehungen zu Kleinkindern in Malawi. Ein Vergleich zu Österreich* (Diplomarbeit). Universität Wien, Wien.
- Keller, H. (2007). *Cultures of infancy*. Mahwah, NJ: Erlbaum.
- Keller, H. (2008). Kultur und Bindung. In L. Ahnert (Hrsg.), *Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung* (S. 110-124). München: Ernst Reinhardt. doi:10.2378/9783497020478
- Keller, H. (2011). *Kinderalltag. Kulturen der Kindheit und ihre Bedeutung für Bindung, Bildung und Erziehung*. Berlin: Springer. doi:10.1007/978-3-642-15303-7
- Keller, H. (2012). Attachment and Culture. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 44(2), 175-194. doi:10.1177/0022022112472253
- Keller, H., Abels, M., Lamm, B., Yovsi, R. D., Völker, S., & Lakhani, A. (2005): Ecocultural effects on Early Infant Care: A Study in Cameroon, India and Germany. *Ethos*, 33(4), 512-541. doi:10.1525/eth.2005.33.4.512
- Keller, H., Borke, J., Chaudhary, N., Lamm, B., & Kleis, A. (2010). Continuity in Parenting Strategies: A Cross-Cultural Comparison. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 41(3), 391-409. doi:10.1177/0022022109359690
- Keller, H., Borke, J., Staufienbiel, T., Yovsi, R. D., Abels, M., Papaligoura, Z., . . . Su, Y. (2009). Distal and proximal parenting as alternative parenting strategies during infants' early months of life: A cross-cultural study. *International Journal of Behavioral Development*, 33(5), 412-420. doi:10.1177/0165025409338441
- Keller, H., & Kärtner, J. (2014). Die untrennbare Allianz von Entwicklung und Kultur. In L. Ahnert (Hrsg.), *Theorien in der Entwicklungspsychologie* (S. 502-519). Berlin: Springer. doi:10.1007/978-3-642-34805-1
- Keller, H., Lohaus, A., Künsenmueller, P., Abels, M., Yovsi, R., Völker, S., . . . Mohite, P. (2004). The Bio-Culture of Parenting: Evidence From Five Cultural Communities. *Parenting: Science and Practice*, 4(1), 25-50. doi:10.1207/s15327922par0401_2
- Keller, H., & Otto, H. (2009). The Cultural Socialization of Emotion Regulation During Infancy. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 40(6), 996-1011. doi:10.1177/0022022109348576

- Keller, H., Völker, S., & Yovsi, R. D. (2005). Conceptions of Parenting in Different Cultural Communities: The Case of West African Nso and Northern German Women. *Social Development*, 14(1), 158-180. doi:10.1111/j.1467-9507.2005.00295.x
- Kermoian, R., & Leiderman, P. H. (1986). Infant Attachment to Mother and Child Caretaker in an East African Community. *International Journal of Behavioral Development*, 9(4), 455-469. doi:10.1177/016502548600900404
- Kindler, H., & Grossmann, K. (2008): Vater-Kind-Bindung und die Rollen von Vätern in den ersten Lebensjahren ihrer Kinder. In L. Ahnert (Hrsg.), *Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung* (S. 240-255). München: Ernst Reinhardt. doi:10.2378/9783497020478
- Konner, M. (2005). Hunterer-Gatherer Infancy and Childhood. The !Kung and others. In B. S. Hewlett & M. E. Lamb (Eds.), *Hunter-gatherer Childhoods: Evolutionary, Developmental, and Cultural Perspectives* (pp. 19-64). New Jersey: Aldine Transaction.
- Kromelow, S., Harding, C., & Touris, M. (1990). The role of the father in the development of stranger sociability during the second year. *American Journal of Orthopsychiatry*, 60(4), 521-530. doi:10.1037/h0079202
- Kruger, A. C., & Konner, M. (2010). Who responds to Crying? Maternal Care and Allocare among the !Kung. *Human Nature*, 21, 309-329. doi:10.1007/s12110-010-9095-z
- Lamb, M. E. (1976). Twelve-month olds and their parents: Interaction in a laboratory playroom. *Developmental Psychology*, 12, 237-244. doi:10.1037/0012-1649.12.3.237
- Lamb, M. E. (1977). Father-infant and mother-infant interactions in the first year of life. *Child Development*, 48, 167-181. doi:10.2307/1128896
- Lamb, M.E. (2010). How Do Fathers Influence Children's Development? Let Me Count the Ways. In M. E. Lamb (Ed.), *The Role of Father in Child Development* (pp. 1-26). Hoboken: Wiley.
- Lamb, M. E., & Lewis, C. (2005). The Role of Parent-Child Relationships in Child Development. In M. H. Bornstein & M. E. Lamb (Eds.), *Developmental science: An advanced textbook* (5th ed.), (pp. 429-468). Mahwah, NJ, US: Lawrence Erlbaum Associates. doi:10.4324/9780203846766
- Lancy, D. F. (2008). *The Anthropology of childhood. Cherubs, Chattel, Changelings*. New York: Cambridge University Press.
- Liegle, L. (2008). Erziehung als Aufforderung zur Bildung. Aufgaben der Fachkräfte in Tageseinrichtungen für Kinder in der Perspektive der frühpädagogischen Didaktik. In W. Thole, H.-G. Rossbach, M. Fölling-Albers & R. Tippelt (Hrsg.), *Bildung und Kindheit: Pädagogik der Frühen Kindheit in Wissenschaft und Lehre* (S. 85-113). Opladen: Barbara Budrich.
- Lohaus, A., Ball, J., & Lissmann, I. (2008). Frühe Eltern-Kind-Interaktion. In L. Ahnert (Hrsg.), *Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung* (S. 147-161). München: Ernst Reinhardt. doi:10.2378/9783497020478
- Main, M. (1990). Cross-cultural studies of attachment organization. Recent studies, changing methodologies, and the concept of conditional strategies. *Human Development*, 33, 48-61. doi:10.1159/000276502
- Main, M. (1999). Epilogue. Attachment theory: Eighteen points with suggestions for future studies. In J. Cassidy & P. R. Shaver (Eds.), *Handbook of attachment: Theory, research and clinical applications* (pp. 845-889). New York: Guilford Press.

- Main, M., & Solomon, J. (1986). Discovery of an insecure-disorganized/disoriented attachment pattern. In T. B. Brazelton & M. W. Yogman (Eds.), *Affective development in infancy* (pp. 95-124). Westport, CT: Ablex.
- Marlowe, F. (1999). Male Care and Mating Effort among Hadza Foragers. *Behavioral Ecology and Sociobiology*, 46(1), 57–64. doi:10.1007/s002650050592
- Marvin, R. S., VanDevender, T. I., Iwanaga, M. I., LeVine, S., & LeVine, R. A. (1977). Infant-caretaker attachment among the Hausa in Nigeria. In H. McGurk (Ed.), *Ecological factors in human development* (pp. 247-259). Amsterdam: North Holland.
- Minde, K., Minde, R., & Vogel, W. (2006). Culturally sensitive assessment of attachment in children aged 18-40 months in a South African township. *Infant Mental Health Journal*, 27(6), 544-558. doi:10.1002/imhj.20106
- Morelli, G. A., & Tronick, E. Z. (1991). Parenting and Child Developments in the Efe foragers and Lese Farmers of Zaire. In M. H. Bornstein (Ed.), *Cultural Approaches to Parenting* (pp. 91-114). Hillsdale, NJ: Erlbaum. doi:10.4324/9780203772676
- National Statistical Office (2012). *Statistical Year Book 2012*. Zomba, Malawi. Retrieved 9 October 2015, from http://www.nsomalawi.mw/images/stories/data_on_line/general/yearbook/2012%20Statistical%20Yearbook.pdf
- Otto, H. (2008). *Culture-specific attachment strategies in the Cameroonian Nso: Cultural solutions to a universal developmental task* (Doctoral dissertation). University of Osnabrück, Osnabrück.
- Posada, G., Gao, Y., Wu, F., Posada, R., Tascon, M., Schöelmerich, A., . . . Synnevaag, B. (1995). The secure-base phenomenon across cultures: children's behaviour, mothers' preferences, and experts' concepts. *Monographs of the Society for Research in Child Development*, 60(2-3), 27-48. doi:10.2307/1166169
- Rothbaum, F., Weisz, J., Pott, M., Miyake, K., & Morelli, G. (2000). Attachment and culture: Security in the United States and Japan. *American Psychologist*, 55(10), 1093-1104. doi:10.1037/0003-066X.55.10.1093
- Salmhofer, S. (2015). *Mütterliche Investments in den traditionellen Dorfgemeinschaften Malawis: Zusammenhänge zur Mutter-Kind-Bindung* (Diplomarbeit). Universität Wien, Wien.
- Schaffer, H. R., & Emerson, P. E. (1964). The Development of Social Attachments in Infancy. *Monographs of the Society in Research in Child Development*, 29(3), 1-77. doi:10.2307/1165727
- Schölmerich, A., & van Aken, M. A. G. (1996). Attachment Security and Maternal Concepts of Ideal Children in Northern and Southern Germany. *International Journal of Behavioral Development*, 19(4), 725-738. doi:10.1177/016502549601900403
- Sear, R. (2008). Kin and Child Survival in Rural Malawi. Are Matrilineal Kind Always Beneficial in a Matrilineal Society? *Human Nature*, 19, 277-293. doi:10.1007/s12110-008-9042-4
- Sear, R., & Mace, R. (2008). Who keeps children alive? A review of the effects of kin on child survival. *Evolution and Human Behavior*, 29, 1-18. doi:10.1016/j.evolhumbehav.2007.10.001
- Sear, R., Mace, R., & McGregor, I. A. (2000). Maternal grandmothers improve nutritional status and survival of children in rural Gambia. *Proceedings of the Royal Society, Series B, Biological Sciences*, 267, 1641-1647. doi:10.1098/rspb.2000.1190
- Sharp, N. (2013). *Care Ecology in Rural Malawi and its Consequences for Mother-child Attachment* (Diplomarbeit). Universität Wien, Wien.

- Sroufe, L. A., Carlson, E. A., Levy, A. K., & Egeland, B. (1999). Implications of attachment theory for developmental psychopathology. *Development and Psychopathology*, 11(1), 1-13. doi:10.1017/S0954579499001923
- Statistik Austria (2014). *Bildungsstand der Bevölkerung*. Retrieved 2 September 2015, from http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bildung_und_kultur/bildungsstand_der_bevoelkerung/index.html
- Statistik Austria (2015a). *Armut und soziale Eingliederung*. Retrieved 1 October 2015, from http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/soziales/armut_und_soziale_eingliederung/index.html
- Statistik Austria (2015b). *Erwerbstätigkeit*. Retrieved 5 October 2015, from http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/soziales/gender-statistik/erwerbstaetigkeit/index.html
- Statistik Austria (2015c). *Kindertagesheim-Statistik*. Retrieved 3 October 2015, from http://www.bmfj.gv.at/dam/jcr:763ea7dc-7bda-43c0-b760-979bf92b6896/kindertagesheim_statistik_201415.pdf
- Statistik Austria (2015d). *Statistisches Jahrbuch Österreichs 2015*. Retrieved 1 October 2015, from http://www.statistik.at/web_de/services/stat_jahrbuch/index.html
- Tarabulsky, G. M., Bernier, A., Provost, M. A., Maranda, J., Larose, S., Moss, E., . . . Tessier, R. (2005). Another Look inside the Gap. Ecological Contributions to the Transmission of Attachment in a Sample of Adolescent Mother-Infant-Dyads. *Developmental Psychology*, 41(1), 212-224. doi:10.1037/0012-1649.41.1.212
- Tomlinson, M., Cooper, P., & Murray, L. (2005). The Mother-Infant Relationship and Infant Attachment in a South African Peri-Urban Settlement. *Child Development*, 76(5), 1044-1054. doi:10.1111/j.1467-8624.2005.00896.x
- Trinitapoli, J., Yeatman, S., & Fledderjohann, J. (2014). Sibling Support and the educational prospects of young adults in Malawi. *Demographic Research*, 30, 547-578. doi:10.4054/DemRes.2014.30.19
- Trommsdorf, G., & Friedlmeier, W. (1999). Emotionale Entwicklung im Kulturvergleich. In W. Friedlmeier & M. Holodyski (Hrsg.), *Emotionale Entwicklung: Funktion, Regulation und soziokultureller Kontext von Emotionen* (S. 275-293). Heidelberg: Spektrum.
- Tronick, E. Z., Morelli, G. A., & Ivey, P. K. (1992). The Efe Forager Infant and Toddler's Pattern of Social Relationships: Multiple and Simultaneous. *Developmental Psychology*, 28(4), 568-577. doi:10.1037/0012-1649.28.4.568
- True, M. M., Pisani, L., & Oumar, F. (2001). Infant-Mother Attachment among the Dogon of Mali. *Child Development*, 72(5), 1451-1466. doi:10.1111/1467-8624.00359
- United Nations Development Programme (2014). *Human Development Report 2014: Sustaining Human Progress: Reducing Vulnerabilities and Building Resilience*. Retrieved 2 October 2015, from <http://hdr.undp.org/sites/default/files/hdr14-report-en-1.pdf>
- Universität Wien (2015). *Fakultät für Psychologie. Entwicklungspsychologie. Projects*. Retrieved 5 October 2015, from <https://entw-psy.univie.ac.at/%20projects/>
- van IJzendoorn, M. H., & Kroonenberg, P. (1988). Cross-cultural patterns of attachment: A meta-analysis of attachment and clinical samples. *Child Development*, 59, 147-156. doi:10.2307/1130396

- van IJzendoorn, M., & Sagi-Schwartz, A. (2008). Cross-Cultural Patterns of Attachment. In J. Cassidy & P. R. Shaver (Eds.), *Handbook of Attachment. Theory, Research and Clinical Applications* (pp. 880-901). New York: The Guilford Press.
- van IJzendoorn, M. H., Vereijken, C. M. J. L., Bakermans-Kranenburg, M. J., & Riksen-Walraven, J. M. (2004). Assessing Attachment Security With the Attachment Q Sort: Meta-Analytic Evidence for the Validity of the Observer AQS. *Child Development*, 75(4), 1188–1213. doi:10.1111/j.1467-8624.2004.00733.x
- Vaughn, B. E., Coppola G., Verissimo, M., Monteiro, L., Santos, A. J., Posada, G., . . . Korth, B. (2007). The quality of maternal secure-base scripts predicts children's secure-base behavior at home in three sociocultural groups. *International Journal of Behavioral Development*, 31(1), 65-76. doi:10.1177/0165025407073574
- Warfield, J. J., Kondo-Ikemura, K., & Waters, E. (2010). Measuring Infant Attachment Security in Rhesus Macaques (Macaca mulatta): Adaption of the Attachment Q-Sort. *American Journal of Primatology*, 73(2), 109-118. doi:10.1002/ajp.20883
- Waters, E. (1995). Appendix A: The attachment Q-set (Version 3.0). *Monographs of the Society for Research in Child Development*, 60(2-3), 234-246. doi:10.1111/j.1540-5834.1995.tb00214.x
- Waters, E., & Deane, K. E. (1985): Defining and assessing individual differences in attachment relationships: Q-Methodology and the organization of behavior in infancy and early childhood. *Monographs of the Society for Research in Child Development*, 50(1-2), 41-65. doi:10.2307/3333826
- Waters, E., Vaughn, B., Posada, G., & Kondo-Ikemura, K. (1995). Caregiving, Cultural and Cognitive Perspectives on Secure-Base Behavior and Working Models: New Growing Points of Attachment Theory and Research. *Monographs of the Society for Research in Child Development*, 60(2-3).
- Whaley, S. E., Sigman, M., Beckwith, L., Cohen, S. E., & Espinosa, M. P. (2002). Infant-Caregiver Interaction in Kenya and the United States: The Importance of Multiple Caregivers and Adequate Comparison Samples. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 33(3), 236-247. doi:10.1177/0022022102033003002
- Wirtschaftskammer Österreich (WKÖ) (2015). *Länderprofil Malawi*. Retrieved 3 October 2015, from <http://wko.at/statistik/laenderprofile/lp-malawi.pdf>
- Wirtz, M., & Caspar, F. (2002). *Beobachterübereinstimmung und Beurteilerreliabilität*. Hogrefe: Göttingen.
- World Health Organization (2012). *World Health Statistics 2012*. Retrieved 3 October 2015, from http://www.who.int/gho/publications/world_health_statistics/EN_WHS2012_Full.pdf
- Yovsi, R. D., Kärtner, J., Keller, H., & Lohaus, A. (2009). Maternal Interactional Quality in Two Cultural Environments: German Middle Class and Cameroonian Rural Mothers. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 40(4), 701–707. doi:10.1177/0022022109335065

9 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Mögliche Wirkungswege von Kultur auf die kindliche Entwicklung 100

Abbildung 2: Übersicht erforschter kultureller Gemeinschaften mit Multiple Caretaking in Afrika. 101

10 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Übersicht zu soziodemographischen Daten und Entwicklungsbedingungen in Malawi und Österreich 39

Tabelle 2: Häufigkeit des Vorkommens und Mittelwerte der globalen Bindungssicherheit bei verschiedenen Personen als primäre und sekundäre Bindungspersonen in Malawi..... 52

Tabelle 3: Einfaktorielle ANOVA mit Messwiederholung mit Kovariate Bildung der Mutter zur Berechnung von Unterschieden in der Bindungssicherheit global zwischen Müttern und sekundären Bindungspersonen in Malawi 54

Tabelle 4: t-Tests für abhängige Stichproben zur Berechnung von Unterschieden in den Bindungskomponenten zwischen Müttern und sekundären Bindungspersonen in Malawi..... 55

Tabelle 5: Einfaktorielle ANOVA ohne Messwiederholung zur Berechnung von Unterschieden in der globalen Bindungssicherheit zwischen vier Gruppen von sekundären Bindungspersonen in Malawi 56

Tabelle 6: Kruskal Wallis Tests zur Berechnung von Unterschieden in den Bindungskomponenten zwischen vier Gruppen sekundärer Bindungspersonen in Malawi..... 57

Tabelle 7: t-Tests für abhängige Stichproben zur Berechnung von Unterschieden in der globalen Bindungssicherheit bei primären Bindungspersonen zwischen Malawi und Österreich..... 58

Tabelle 8: t-Tests für abhängige Stichproben zur Berechnung von Unterschieden in den Bindungskomponenten bei primären Bindungspersonen zwischen Malawi und Österreich..... 59

Tabelle 9: Deskriptive Statistik zum Vergleich der globalen Bindungssicherheit bei primären und sekundären Bindungspersonen in Malawi und Österreich 60

Tabelle 10: Korrelationen der globalen Bindungssicherheit bei primären und sekundären Bindungspersonen in Malawi und Österreich..... 61

Tabelle 11: t-Tests für abhängige Stichproben zur Berechnung von Unterschieden in der globalen Bindungssicherheit und den Bindungskomponenten bei adulten sekundären Bindungspersonen zwischen Malawi und Österreich..... 62

Tabelle 12: Wilcoxon Vorzeichen-Rang-Test zur Berechnung von Unterschieden in der Bindungskomponente Enjoying Physical Contact bei männlichen adulten sekundären Bindungspersonen zwischen Malawi und Österreich..... 64

Tabelle 13: Analyse möglicher Einflussfaktoren auf Bindung: Signifikante Korrelationen (r) mit globaler Bindungssicherheit bzw. fünf Bindungskomponenten bei primären und sekundären Bindungspersonen, Stichprobe aus Malawi	93
Tabelle 14: Analyse möglicher Einflussfaktoren auf Bindung: Signifikante Korrelationen (r) mit globaler Bindungssicherheit bzw. fünf Bindungskomponenten bei primären und sekundären Bindungspersonen, Stichprobe aus Österreich	93
Tabelle 15: Verworfenen Vorschlag zur Exklusion von sieben Items als Möglichkeit der Kulturanpassung	94
Tabelle 16: Umformulierung von kulturspezifischen AQS-Items.....	95
Tabelle 17: Vergleich verschiedener Idealkindlegungen samt Begründung für Abweichungen zwischen der Idealkindlegung für Malawi 2015 und für Deutschland/Österreich 2012 ...	96
Tabelle 18: Zwei Prototypen sozialer Umgebungen: traditionell ländlich landwirtschaftlich und modern städtisch wohlhabend	100

11 Anhang

- A. Abstract / Zusammenfassung
- B. Tabellarische Übersicht der Ergebnisse
- C. Kulturdaption des Attachment Q-Sort
- D. Weitere Abbildungen
- E. Beobachtungsprotokoll: Attachment Q-Sort ^[G] für die Mutter
- F. Data-Sheet: Soziodemographisches Datenblatt
- G. Curriculum Vitae

A. Abstract / Zusammenfassung

Abstract

The present study investigates primary and secondary attachment relationships under multiple traditional as well as modern caregiving conditions and aims to identify differences in attachment between primary and secondary attachment figures within as well as between cultures. As representative of multiple traditional caregiving conditions, data from 90 children at the age of 14-33 months were collected in the research project “*Multiple Caretaking in Traditional Family Contexts of Malawi*” in traditional village communities, in which *multiple caretaking*, i.e. the care for children in a widespread network of relatives is predominant. For comparison and as representative of modern caregiving conditions, the Austrian sample was parallelized using data from project V of the “*CENOF*”-study as well as the “*Parenting and Co-Parenting*”-project, in which secondary attachment figures are represented on the one hand by fathers and on the other hand by childminders as a form of modern supporting networks in the context of extrafamilial paid care. In the present study the analysis of attachment differences was focused on global attachment security as well as five specific components of attachment (*Searching for Proximity, Enjoying Physical Contact, Socializing with Others, Struggling with Emotions, Sharing and Obeying*; Ahnert et al., in prep.), which were measured with the *Attachment Q-Sort* (version 3.0, Waters, 1995). In order to adapt the western method for the Malawian culture, a specific criterion sort of an ideal attached Malawian child was created, which served as reference value. The results highlight the primary role of the mother in Malawi despite the *multiple caretaking* setting, because higher values in attachment security as well as in all five components of attachment were shown with mothers compared to secondary attachment figures - but if secondary attachment figures are compared with each other, they show no attachment-relevant differences. Moreover, in the comparison of Malawi and Austria it could be proven that primary attachment figures show differences in four out of five components of attachment whereas adult secondary attachment figures – depending on sex – show differences in a maximum of three components of attachment. Children in Malawi have (also depending on sex) higher values in the components *Enjoying Physical Contact* as well as *Sharing and Obeying*, in contrast children in Austria show higher values in the components *Searching for Proximity* and *Socializing with Others*. Therefore, in cross-cultural comparison, differences in attachments components, but not in global attachment security, were shown in attachment with primary as well as secondary attachment figures, which are, to a large extent, consistent with literature. Limitations of the study are the anxiety of the examined children in Malawi because of the white research-team, the low number of male secondary attachment figures as well as the representativity of the Austrian Sample, whereas moreover the specially developed Malawian criterion sort of an ideal attached child should be viewed critically. Therefore an emic approach with the collaboration of indigenous psychologists is considered as desirable for future intercultural attachment research.

Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit untersucht primäre und sekundäre Bindungsbeziehungen unter sowohl multiplen traditionellen als auch modernen Betreuungsbedingungen und zielt darauf ab, Unterschiede in der Bindung zwischen primären und sekundären Bindungspersonen innerhalb sowie auch zwischen Kulturen zu identifizieren. Als Vertreter multipler traditioneller Betreuungsbedingungen wurden durch das Forschungsprojekt „*Multiple Caretaking in Traditional Family Contexts of Malawi*“ Daten von 90 Projektkindern im Alter von 14 bis 33 Monaten in traditionellen Dorfgemeinschaften erhoben, bei denen *Multiple Caretaking*, somit die kindliche Betreuung innerhalb eines weitreichenden Verwandtschaftsnetzwerkes vorherrschte. Zum Vergleich und als Vertreter moderner Betreuungsbedingungen wurde die österreichische Stichprobe aus den Daten des Projektes V der „*CENOF*“-Studie sowie des „*Parenting and Co-Parenting*“-Projektes parallelisiert, wobei sekundäre Bindungspersonen hierbei einerseits Väter und andererseits Tagesmütter als Form eines modernen Unterstützungsnetzwerkes im Rahmen außerfamiliärer, bezahlter Betreuung darstellen. Dabei lag in der vorliegenden Studie der Fokus für die Analyse von Bindungsunterschieden auf der globalen Bindungssicherheit sowie fünf spezifischen Bindungskomponenten (*Searching for Proximity, Enjoying Physical Contact, Socializing with Others, Struggling with Emotions, Sharing and Obeying*; Ahnert et al., in prep.), welche mittels *Attachment Q-Sort* (Version 3.0, Waters, 1995) erhoben wurden. Um diese westliche Methode an die malawische Kultur zu adaptieren, wurde eine spezifische Legung eines ideal sicher gebundenen malawischen Kindes entwickelt, welche als Referenzwert diente. Die Ergebnisse heben die primäre Rolle der Mutter in Malawi trotz des *Multiple Caretaking* Settings hervor, da höhere Werte in der Bindungssicherheit sowie allen fünf Bindungskomponenten für Mütter verglichen mit sekundären Bindungspersonen nachgewiesen wurden – wenn jedoch sekundäre Bindungspersonen in Malawi miteinander verglichen werden, zeigen diese keine bindungsrelevanten Unterschiede. Weiters konnte durch einen Vergleich von Malawi und Österreich nachgewiesen werden, dass primäre Bindungspersonen Unterschiede in vier von fünf Bindungskomponenten, adulte sekundäre Bindungspersonen hingegen – je nach Geschlecht – Unterschiede in maximal drei Bindungskomponenten aufweisen. Kinder in Malawi weisen hierbei (auch abhängig vom Geschlecht) höhere Werte in der Komponente *Enjoying Physical Contact* sowie *Sharing and Obeying* auf, Kinder in Österreich hingegen in den Komponenten *Searching for Proximity* und *Socializing with Others*. Es konnten somit im kulturellen Vergleich Unterschiede in den Bindungskomponenten, nicht jedoch in der globalen Bindungssicherheit, sowohl in der Bindung zu primären als auch zu sekundären Bindungspersonen gezeigt werden, die weitgehend konform mit der Literatur sind. Limitationen der Studie stellen hierbei jedoch die Angst der ProjektKinder in Malawi vor dem weißen Forschungsteam die wenigen männlichen sekundären Bindungspersonen und auch die Repräsentativität der österreichischen Stichprobe dar, wobei auch die eigens entwickelte Malawi-Idealkindlegung kritisch zu betrachten ist. Daher wird eine emische Vorgehensweise unter Mitwirkung auch indigener Psychologen für zukünftige interkulturelle Bindungsforschung als erstrebenswert erachtet.

B. Tabellarische Übersicht der Ergebnisse

Tabelle 13

Analyse möglicher Einflussfaktoren auf Bindung: Signifikante Korrelationen (r) mit globaler Bindungssicherheit bzw. fünf Bindungskomponenten bei primären und sekundären Bindungspersonen, Stichprobe aus Malawi

	Geschlecht des Kindes	Alter des Kindes	Alter der Mutter	Bildung der Mutter	Alter der sek. BP	Familien- einkommen
Bindungssicherheit global	-	-	-	Prim. BP $r_s = -.24^*$	-	-
Bindungskomponenten						
Searching for Proximity	-	-	-	-	-	-
Enjoying Physical Contact	-	Prim. BP $r = -.25^*$	-	-	-	Sek. BP $r = -.29^*$
Socializing with Others	Prim. BP $r = -.23^*$	-	-	-	-	-
Struggling with Emotions	-	-	-	-	Sek. BP $r = -.34^*$	-
Sharing and Obeying	-	-	-	-	-	-

Anmerkung. N (Primäre Bindungsperson) = 90, N (Sekundäre Bindungsperson) = 88, Prim. BP = Primäre Bindungsperson, Sek. BP = Sekundäre Bindungsperson, Variablen Alter der sekundären Bindungsperson und Familieneinkommen nicht durchgehend erfasst, die Beschriftungen Prim. / Sek. BP direkt in der Tabelle geben an, ob es sich um Werte der Bindung zur primären oder sekundären Bindungsperson handelt

* $p < .05$, ** $p < .01$, sämtliche nicht angeführten Ergebnisse sind nicht signifikant ($p > .05$)

Tabelle 14

Analyse möglicher Einflussfaktoren auf Bindung: Signifikante Korrelationen (r) mit globaler Bindungssicherheit bzw. fünf Bindungskomponenten bei primären und sekundären Bindungspersonen, Stichprobe aus Österreich

	Geschlecht des Kindes	Alter des Kindes	Alter der Mutter	Bildung der Mutter	Alter der sek. BP	Familien- einkommen
Bindungssicherheit global	-	-	-	-	-	-
Bindungskomponenten						
Searching for Proximity	-	-	-	-	-	-
Enjoying Physical Contact	-	Sek. BP $r = -.25^*$	-	-	-	-
Socializing with Others	-	-	-	Sek. BP $r_s = -.29^*$	-	-
Struggling with Emotions	-	-	-	Sek. BP $r_s = -.30^*$	-	Sek. BP $r = -.31^*$
Sharing and Obeying	-	-	-	-	-	-

Anmerkung. N (Mutter) = 90, N (Sekundäre Bindungsperson) = 69, Sek. BP = sekundäre Bindungsperson, Variable Familieneinkommen nicht durchgehend erfasst, die Beschriftungen Sek. BP direkt in der Tabelle geben an, dass es sich bei den signifikanten Korrelationen lediglich um Werte der Bindung zur sekundären Bindungsperson handelt

* $p < .05$, ** $p < .01$, sämtliche nicht angeführten Ergebnisse sind nicht signifikant ($p > .05$)

C. Kulturadaption des Attachment Q-Sort

Tabelle 15

Verworfenen Vorschlag zur Exklusion von sieben Items als Möglichkeit der Kulturadaption

Item-Nr.	Item-Formulierung	In Pilotprojekt ausgeschlossen	Begründung für Exklusion
10	<i>Das Kind weint häufig oder wehrt sich, wenn die Mutter es zum Schlafen hinlegen oder ins Bett bringen will.</i>	Nein	Aufgrund kultureller Unterschiede gibt es in Malawi keine typische Schlafenleg-Situation, daher nicht beobachtbar - Umformulierung
16	<i>Das Kind bevorzugt zum Spielen Nachbildungen von Lebewesen (Puppen, Stofftiere o.ä.).</i>	Ja	Aufgrund geringerer Vielfalt an Spielzeug sowie kaum Nachbildungen von Lebewesen in Malawi nicht beobachtbar – denn Naturmaterialien dienen als Spielzeuge (z.B. Stöcke, Steine etc.)
42 *	<i>Das Kind erkennt, wenn die Mutter aufgebracht ist. Es wird dann selbst still oder aufgebracht, versucht die Mutter zu trösten, fragt, ob etwas nicht in Ordnung ist, usw.</i>	Nein	Aufgrund kultureller Unterschiede in Malawi nicht beobachtbar, da vor allem negative Emotionen im afrikanischen Kulturkreis nur selten gezeigt werden (Keller & Otto, 2009; Trommsdorf & Friedlmeier, 1999)
47 *	<i>Das Kind toleriert und genießt es, wenn es im Spiel etwas lauter oder „wilder“ wird, solange die Mutter dabei lächelt und zeigt, dass es Spaß ist.</i>	Nein	Aufgrund kultureller Unterschiede in Malawi kein wildes Spiel zwischen Eltern und Kindern beobachtbar – denn es herrscht große Bedeutung von Gehorsam und Respekt vor älteren Personen (Keller & Otto, 2009; Yovsi et al., 2009)
61	<i>Das Kind ist im Spiel mit der Mutter ausgelassen, es stößt, kratzt oder beißt (ohne der Mutter notwendigerweise wehtun zu wollen).</i>	Nein	Aufgrund kultureller Unterschiede kein derartiger Umgang zwischen Kindern und Eltern in Malawi beobachtbar – denn Gehorsam sowie Respekt vor älteren Personen sind von großer Bedeutung (Keller & Otto, 2009; Yovsi et al., 2009)
73 *	<i>Das Kind hat einen Objektbegleiter (Schmusetier, Schmusedecke), den es herumträgt, mit ins Bett nimmt oder festhält, wenn es verstimmt ist.</i>	Ja	Da das Tragetuch der Mutter, das sogenannte <i>Chitenje</i> , von uns nicht als Objektbegleiter wahrgenommen wurde in Malawi nicht beobachtbar - Umformulierung
76	<i>Wenn das Kind die Wahl hat, spielt es lieber mit Spielzeugen als mit Erwachsenen.</i>	Ja	Aufgrund kultureller Unterschiede in Malawi kein Spiel von Kindern mit Erwachsenen beobachtbar, Peers spielen untereinander oder Kinder explorieren selbstständig (Jung & Fouts, 2011; Whaley et al., 2002; Yovsi et al., 2009) - Umformulierung

Anmerkung. * bindingsrelevantes Item, Grund für die Exklusion von Items: Nicht-Beobachtbarkeit aufgrund kultureller Gründe, insgesamt 3 Items übereinstimmend mit Pilotstudie (damals 15 Items exkludiert für AQS-Baseline; Frey, 2013), auf die Formulierung der niedrigen Item-Ausprägung musste aus Platzgründen verzichtet werden

Tabelle 16

Umformulierung von kulturspezifischen AQS-Items

Item-Nr.	Ursprüngliche Item-Formulierung	Umformulierte Items	Begründung
10	<i>Das Kind weint häufig oder wehrt sich, wenn die Mutter es zum Schlafen hinlegen oder ins Bett bringen will.</i>	Das Kind weint häufig oder wehrt sich, wenn die Mutter es zum Schlafen <u>mit einem Tragetuch auf ihren Rücken binden</u> will.	Es konnte keine typische Schlafenleg-Situation in Malawi beobachtet werden: Kinder schlafen meist am Rücken der Mutter ein, sobald sie müde sind, werden aber nicht aktiv schlafen gelegt – unterschiedliches Konzept als in Europa.
21	<i>Das Kind achtet beim Spielen darauf, wo die Mutter ist. Es ruft sie von Zeit zu Zeit und merkt, wenn sie <u>in ein anderes Zimmer geht</u> oder andere Tätigkeiten beginnt.</i>	Das Kind achtet beim Spiele darauf, wo die Mutter ist. Es ruft sie von Zeit zu Zeit und merkt, wenn sie <u>die Sichtweite des Kindes verlässt</u> oder andere Tätigkeiten beginnt.	Es sind durchaus Situationen vorgekommen, in denen Kinder ihre Mutter rufen und darauf achten, wo sie sich gerade befindet. Da sich die Familie jedoch meist außerhalb des Hauses aufhält, ist es sinnvoll anstatt von Zimmern von der Sichtweite des Kindes zu sprechen.
70	<i>Das Kind begrüßt die Mutter freudig, wenn sie den Raum betritt. (Zeigt ihr Spielzeug, gestikuliert oder ruft nach ihr.)</i>	Das Kind begrüßt die Mutter freudig, wenn sie <u>in die Sichtweite des Kindes gelangt</u> . (Zeigt ihr Spielzeug, gestikuliert oder ruft nach ihr.)	Dieses Item ist nicht auf Begrüßungen per se beschränkt, sondern bezieht sich auf positiv-emotionale Reaktionen der Kinder gegenüber der Mutter. Kinder in Österreich begrüßen auch nicht per Definition, weshalb die Variabilität der möglichen Begrüßungsformen zu beachten ist, welche jedoch durchaus auch in Malawi beobachtbar waren. Da sich jedoch die Familie meist außerhalb des Hauses aufhält, ist es sinnvoll von der Sichtweite des Kindes zu sprechen.
73	<i>Das Kind hat einen Objektbegleiter (Schmusetier, Schmusedecke), den es herumträgt, mit ins Bett nimmt oder festhält, wenn es verstimmt ist.</i>	Das Kind hat einen Objektbegleiter, <u>z.B. das Tragetuch</u> , das es herumträgt oder festhält, wenn es verstimmt ist.	Keine Objektbegleiter nach westlicher Auffassung vorhanden (Kuscheltier z.B.), daher nicht beobachtbar, aber das Tragetuch ist äquivalent zu einer Schmusedecke im westlichen Kontext als Objektbegleiter zu verstehen.
76	<i>Wenn das Kind die Wahl hat, spielt es lieber mit Spielzeugen als mit Erwachsenen.</i>	Wenn das Kind die Wahl hat, spielt es lieber mit Spielzeugen als mit <u>anderen Personen</u> .	Die Möglichkeit eines erwachsenen Spielpartners stand überwiegend nicht zur Verfügung, da es kulturell gesehen in Malawi nicht üblich ist, dass Kinder mit Erwachsenen spielen bzw. dass sich Erwachsene abseits von Pflegetätigkeiten aktiv mit Kindern beschäftigen.

Anmerkung. Umformulierte Teile der Items sind zur besseren Kennzeichnung unterstrichen, auf die Formulierung der niedrigen Ausprägung der Items musste aus Platzgründen verzichtet werden

Tabelle 17

Vergleich verschiedener Idealkindlegungen samt Begründung für Abweichungen zwischen Malawi 2015 und Deutschland/Österreich 2012

Item-Nr.	Idealkindlegung			Differenz Idealkind Malawi und Deutschland/Österreich	Begründung für Abweichung des Idealkindes für Malawi von D/Ö bei Differenzen ≥ 1
	Idealkind Amerika 1995	Idealkind Deutschland/Österreich 2012	Idealkind Malawi 2015		
1	8.0	8.5	9	0.5	-
2	1.8	1.7	1.5	-0.2	-
3	4.8	3.3	6.8	3.5	Aufgrund von <i>Multiple Caretaking</i> in Malawi ist Betreuung und auch Trost von anderen Betreuungspersonen, die stets in der Nähe sind, üblich.
4	6.2	5.9	3.6	-2.3	Kinder in Malawi zeigen generell weniger Achtsamkeit mit Materialien und Haustiere sind Nutztiere - daher ist der Umgang weniger behutsam.
5	6.3	5.6	4.6	-1	Dieses Item zur Personenbezogenheit wurde in Malawi mittig gelegt, da es ein Füllitem darstellt, welches in den meisten Fällen Werte von 4-6 zeigt.
6	2.2	1.2	1	-0.2	-
7	4.3	4.9	4.8	-0.1	-
8	3.3	3.3	2.1	-1.2	In Malawi weinen Kinder selten heftig, da sehr früh zu Selbstständigkeit erzogen wird und der Ausdruck von negativen Emotionen nicht erwünscht ist.
9	6.5	6.9	7.3	0.4	-
10	2.3	3	5	2	Dieses Item zum Schlafenlegen wurde in Malawi mittig gelegt, da Kinder meist bereits längere Zeit zuvor auf den Rücken gebunden einschlafen.
11	7.5	8.2	7.8	-0.4	-
12	6.0	6.5	5.8	-0.7	-
13	2.7	3.9	4.8	0.9	-
14	7.8	8	5.8	-2.2	In Malawi existiert generell keine große Vielfalt an Spielsachen und Exploration sowie Spielverhalten findet eher mit Peers oder selbstständig statt.
15	7.7	7.9	7.9	0	-
16	5.2	4.4	4.6	0.2	-
17	3.5	5	3	-2	Generell bestand bei den Kindern in Malawi Interesse an dem Forschungsteam aufgrund der Unbekanntheit und unter anderem der Hautfarbe.
18	8.5	8.1	8.9	0.8	-

19	7.7	8	9	1	Kinder in Malawi werden bereits sehr früh zur Gehorsamkeit erzogen, weshalb sicher gebundene Kinder der Bindungsperson auch gehorchen.
20	4.2	4.5	7	2.5	Selbstständigkeit der Kinder wird in Malawi bereits sehr früh angestrebt, weshalb diese mehr daran gewöhnt sind, hinzufallen oder sich zu stoßen.
21	8.8	8.1	7.5	-0.6	-
22	6.5	5.5	5	-0.5	-
23	2.7	1.7	1	-0.7	-
24	4.5	5.4	5.8	0.4	-
25	2.0	2	4	2	Aufgrund von <i>Multiple Caretaking</i> können Kinder auch aus den Augen verloren werden, da diese stets von anderen Personen umgeben sind.
26	3.3	2.7	1.4	-1.3	In Malawi wird bereits sehr früh zu Selbstständigkeit und Indifferenz für verschiedene Personen erzogen, weshalb Kinder beim Alleinlassen nicht weinen.
27	6.3	7.7	7.5	-0.2	-
28	7.5	8	8.4	0.4	-
29	4.3	3.3	2.5	-0.8	-
30	2.3	2.3	2.1	-0.2	-
31	2.5	2.3	1.1	-1.2	Betreuungspersonen in Malawi zeigen oft nur geteilte Aufmerksamkeit, weshalb sicher gebundene Kinder keine exklusive Aufmerksamkeit beanspruchen.
32	7.2	7.2	8.9	1.7	Aufgrund des Sozialisationszieles der Gehorsamkeit beenden sicher gebundene Kinder unerwünschtes Verhalten bei Ermahnung der Bindungsperson.
33	1.3	1.5	1.6	0.1	-
34	1.2	2.2	4.5	2.3	Kinder in Malawi sind aufgrund von <i>Multiple Caretaking</i> gewöhnt von anderen Personen betreut zu werden – daher erfolgte eine mittige Legung.
35	4.3	5.8	6.4	0.6	-
36	8.8	8.5	8	-0.5	-
37	4.8	4.3	5.6	1.3	In Malawi explorieren Kinder sehr viel selbstständig und sind im gemeinsamen Spiel mit Peers sehr aktiv – die Legung ist aber mittig, da es ein Füllitem ist.
38	1.2	1.3	1.4	0.1	-
39	4.7	2.7	2.1	-0.6	-
40	6.5	5.4	4.9	-0.5	-
41	8.5	7.9	9	1,1	Da in Malawi bereits sehr früh zu Gehorsamkeit und Respekt erzogen wird, hören sichere gebundene Kinder

					auf Aufforderungen ihrer Bindungsperson.
42	8.2	7.2	6.1	-1.1	Negative Emotionen werden in Malawi aufgrund der Kultur nur selten gezeigt und sind schwer beobachtbar, weshalb das Item eher mittig gelegt wurde.
43	4.7	4.5	5.5	1	Malawische Kinder bleiben teilweise in der Nähe der Bindungsperson, verfolgen aber teilweise auch nicht, was diese tut, weshalb das Item mittig gelegt wurde.
44	7.7	8.5	8.1	-0.4	-
45	5.2	4.7	4.3	-0.4	-
46	5.7	5.4	5.9	0.5	-
47	7.2	7.8	6.5	-1.3	Wildes Spiel ist aufgrund kultureller Unterschiede in Malawi nur selten beobachtbar – daher wurde das Item eher mittig gelegt.
48	6.0	5.8	6.8	1	Da in Malawi Gehorsamkeit ein wichtiges Sozialisationsziel ist, gehorchen sicher gebundene Kinder bei Aufforderungen, Unbekannten etwas zu zeigen.
49	6.3	5.1	5.8	0.7	-
50	3.5	3.8	3.3	-0.5	-
51	4.7	5.5	4.1	-1.4	Kinder in Malawi werden bereits früh zu Respekt vor Älteren erzogen, weshalb vor allem sehr junge Kinder nur selten Körperkontakt zu Besuchern zeigen.
52	3.8	3.4	2.9	-0.5	-
53	8.5	8	8.4	0.4	-
54	1.5	1.4	1.9	0.5	-
55	7.0	7	7.9	0.9	-
56	2.7	2.9	2.3	-0.6	-
57	4.0	4.7	6.4	1.7	Aufgrund der Erziehung der Kinder zu bereits früher Selbstständigkeit wirken Kinder furchtloser, wobei dieses Füllitem eher mittig gelegt wurde.
58	3.2	3.6	3	-0.6	-
59	3.8	3.4	4.3	0.9	-
60	8.5	8	7.8	-0.2	-
61	1.8	1.8	4	2.2	In Malawi war kein ausgelassenes Spiel mit erwachsenen Bindungspersonen beobachtbar, da Respekt vor Älteren wichtig ist – daher erfolgte eine mittige Legung.
62	5.5	7.2	6.3	-0.9	-
63	2.0	2.8	2.1	-0.7	-
64	7.0	7.7	6.8	-0.9	-

65	1.8	1.5	1.1	-0.4	-
66	7.0	6.3	6.1	-0.2	-
67	4.0	4	3.4	-0.6	-
68	5.0	5	5.1	0.1	-
69	2.3	2.9	5.8	2.9	Kinder in Malawi werden bereits sehr früh zu Selbstständigkeit erzogen, weshalb um Hilfe bitten der Bindungsperson nur selten vorkommt.
70	8.0	7.7	6.9	-0.8	-
71	8.8	8.7	8.9	0.2	-
72	4.5	5	4.3	-0.7	-
73	5.2	3.9	4.3	0.4	-
74	1.5	1.3	1.3	0	-
75	1.2	1.9	1.1	-0.8	-
76	3.2	3.8	4.6	0.8	-
77	7.7	6.9	6.4	-0.5	-
78	4.5	4.2	6.6	2.4	Aufgrund von <i>Multiple Caretaking</i> ist es für Kinder in Malawi gewöhnlich, auch zu anderen Betreuungspersonen Körperkontakt zu haben.
79	1.0	1.4	1.1	-0.3	-
80	8.5	7.9	7.6	-0.3	-
81	1.8	1.2	2	0.8	-
82	4.0	4.1	4.1	0	-
83	6.5	7.5	5	-2.5	In Malawi wird von Kindern aufgrund der meist nur geteilten Aufmerksamkeit der Bindungspersonen Beschäftigung durch diese eher weniger gesucht.
84	5.0	4.8	3.9	-0.9	-
85	7.5	4.8	4.1	-0.7	-
86	6.5	7.3	6	-1.3	Die Bindungsperson ahmt im malawischen Kontext eher selten das Verhalten des Kindes nach, weshalb dieses Item eher mittig gelegt wurde.
87	5.8	7.8	7.6	-0.2	-
88	1.2	1.5	3.1	1.6	Kinder folgen Bindungspersonen im Kontext von <i>Multiple Caretaking</i> auch bei Weinen seltener nach, da weitere Betreuungspersonen vorhanden sind.
89	6.5	6.3	6	-0.3	-
90	8.3	7.5	5	-2.5	In Malawi ist es für Kinder aufgrund von <i>Multiple Caretaking</i> üblich, dass Betreuungspersonen sich weit entfernen und sie mit anderen zurückbleiben.

Anmerkung. Idealkindlegung für Amerika von Waters (1995), für Deutschland/Österreich von Ahnert und KollegInnen (2012), für Malawi im Rahmen der vorliegenden Studie entwickelt (2015), aus Platzgründen wurde die Begründung von Abweichungen zwischen der Malawi und Deutschland/Österreich Idealkindlegung, die den Wert 1 nicht überschreiten, ausgespart, für Itemformulierungen siehe Abschnitt E im Anhang

D. Weitere Abbildungen und Tabellen

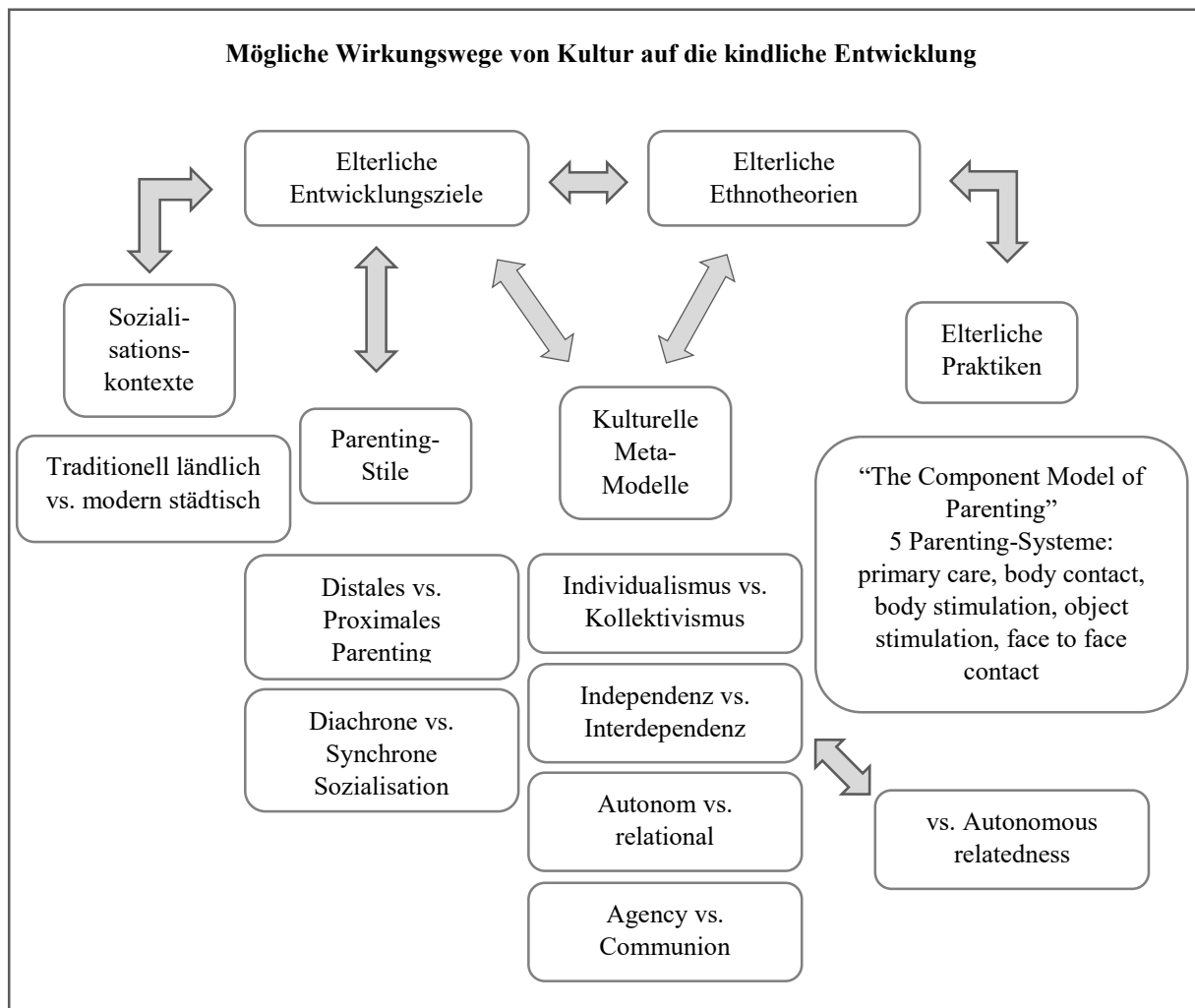


Abbildung 1: Mögliche Wirkungswege von Kultur auf die kindliche Entwicklung (Keller, Völker, & Yovsi, 2005, S. 158f, samt Ergänzungen des Verfassers)

Tabelle 18

Zwei Prototypen sozialer Umgebungen: traditionell ländlich landwirtschaftlich und modern städtisch wohlhabend

Umgebung	Traditionell ländlich landwirtschaftlich (<i>traditional rural agrarian</i>)	Modern städtisch wohlhabend (<i>modern urban affluent</i>)
Ökonomie	subsistenzbasiert	geldbasiert
Population	klein, Person-Person-Interaktion	groß, anonyme Begegnungen
Formale Bildung	grundlegend	hoch
Lebensstil	hierarchische Familiensysteme	Individuelle Freiheit, persönlicher Erfolg und Wahl
Fortpflanzung	früh, viele Kinder	spät, wenige Kinder
Strukturierung durch	Dimension der Verbundenheit (<i>„relatedness“</i>)	Dimension der Autonomie (<i>„autonomy“</i>)
Individuum	In Wechselbeziehungen mit anderen stehender Co-Agent	Zeitlose stabile Kernidentität

Anmerkung. Keller & Otto, 2009, S. 998

Übersicht erforschter kultureller Gemeinschaften mit Multiple Caretaking in Afrika

The map illustrates the distribution of cultural communities with Multiple Caretaking across Africa. The legend indicates three categories: Hunter-Gatherers (light gray), Agrarian societies (medium gray), and Other African countries (dark gray). The communities are labeled in gray boxes, showing their geographical locations across the continent. The map also includes labels for major African countries and islands.

Community	Category	Location
Dogon in Mali	Hunter-Gatherers	Mali
Gambia	Hunter-Gatherers	Gambia
Hausa in Nigeria	Hunter-Gatherers	Nigeria
Ngandu in Zentralafrika	Hunter-Gatherers	Central African Republic
Bofi in Zentralafrika	Hunter-Gatherers	Central African Republic
Oromo in Äthiopien	Hunter-Gatherers	Ethiopia
Beng in Elfenbeinküste	Hunter-Gatherers	Ivory Coast
Baka in Kamerun	Hunter-Gatherers	Cameroon
Ganda in Uganda	Hunter-Gatherers	Uganda
Gusii in Kenia	Hunter-Gatherers	Kenya
Hadza in Tansania	Hunter-Gatherers	Tanzania
Pimbwe in Tansania	Hunter-Gatherers	Tanzania
Malawi	Hunter-Gatherers	Malawi
Botswana	Hunter-Gatherers	Botswana
!Kung in Namibia/Botswana	Hunter-Gatherers	Namibia/Botswana
Efe im Kongo	Hunter-Gatherers	Congo
Aka im Kongo	Hunter-Gatherers	Congo
Lese im Kongo	Hunter-Gatherers	Congo

Abbildung 2: Übersicht erforschter kultureller Gemeinschaften mit Multiple Caretaking in Afrika (Quelle der Basislandkarte, unbeschriftet: <http://www.landkartenindex.de/kostenlos/?cat=15>)

E. Beobachtungsprotokoll: Attachment Q-Sort ^[G] für die Mutter

AQS^[G]

Attachment Q-Sort [German]

Ahnert, Eckstein-Madry, Supper, Bohlen, Suess, & Suess, 2012

Deutsche Übertragung des AQS nach Waters (1995)

(Version: Mutter-Kind-Bindung)

Datum:

Name des Kindes:

Name der Mutter:

Name des Beobachters:

Orte der Beobachtung:

Zeitraum (von – bis):

Beobachtungsprotokoll-M

ITEM	Vermerk
1. Das Kind beschäftigt sich mit der Mutter bereitwillig oder überlässt ihr die Gegenstände, wenn sie darum bittet. <i>*Niedrig: Das Kind weigert sich.</i>	
2. Wenn das Kind nach dem Spiel zur Mutter kommt, ist es manchmal ohne ersichtlichen Grund quengelig. <i>*Niedrig: Das Kind ist fröhlich und herzlich, wenn es nach oder auch während dem Spiel zur Mutter kommt.</i>	
3. Das Kind lässt sich auch von anderen Erwachsenen (neben der Mutter) trösten, wenn es aufgeregt ist oder sich wehgetan hat. <i>*Niedrig: Die Mutter ist die einzige, von der sich das Kind trösten lässt.</i>	
4. Das Kind geht behutsam mit Spielzeugen (und Haustieren) um.	
5. Das Kind interessiert sich mehr für Menschen als für Gegenstände. <i>*Niedrig: Das Kind interessiert sich mehr für Gegenstände als für Menschen.</i>	
6. Wenn das Kind in der Nähe der Mutter ist und etwas sieht, mit dem es spielen möchte, fängt es an zu quengeln oder versucht, die Mutter dorthin zu zerren. <i>*Niedrig: Das Kind versucht selbst zu bekommen, was es will, ohne zu quengeln oder die Mutter dorthin zu zerren.</i>	
7. Das Kind lacht oder lächelt schnell mit vielen verschiedenen Menschen. <i>*Niedrig: Die Mutter kann das Kind leichter zum Lächeln oder Lachen bringen als andere.</i>	
8. Wenn das Kind weint, dann weint es heftig. <i>*Niedrig: Das Kind wimmert, schluchzt und weint kaum merklich oder ein heftiges Weinen dauert nicht sehr lange.</i>	
9. Das Kind ist meistens unbeschwert und spielerisch. <i>*Niedrig: Das Kind neigt in größeren Zeitabständen dazu, ernst, traurig oder leicht ärgerlich zu sein.</i>	

10. Das Kind weint häufig oder wehrt sich, wenn die Mutter es zum Schlafen hinlegen oder abends ins Bett bringen will. <i>*Niedrig: Das Kind weint nicht und sträubt sich auch nicht, wenn es zu Bett gebracht wird.</i>	
11. Das Kind umarmt die Mutter oft oder kuschelt mit ihr, ohne dass es dazu aufgefordert wurde. <i>*Niedrig: Das Kind schmust oder kuschelt kaum, außer wenn es umarmt wird oder um eine Umarmung gebeten wird.</i>	
12. Das Kind gewöhnt sich schnell an Menschen oder Gegenstände, bei denen es zunächst schüchtern oder ängstlich war. <i>**Mittel: Das Kind ist nie schüchtern oder ängstlich.</i> <i>*Niedrig: Das Kind gewöhnt sich nur langsam an Menschen und Gegenstände.</i>	
13. Sobald die Mutter den Raum verlassen will, regt das Kind sich auf und weint sogar weiter oder wird ärgerlich, wenn die Mutter gegangen ist. <i>**Mittel: Das Kind regt sich nicht auf, wenn die Mutter den Raum verlässt.</i> <i>*Niedrig: Das Kind hört sofort auf zu weinen, wenn die Mutter den Raum verlassen hat.</i>	
14. Wenn es etwas Neues zum Spielen findet, bringt das Kind es zur Mutter oder zeigt es ihr von Weitem. <i>*Niedrig: Das Kind spielt mit dem neuen Gegenstand stillschweigend oder geht dahin, wo es nicht gestört wird.</i>	
15. Wenn die Mutter es darum bittet, spricht das Kind mit unbekannten Erwachsenen, zeigt ihnen Spielzeug oder etwas, was es schon kann. <i>*Niedrig: Auch wenn die Mutter das Kind bittet, ist es kaum bereit, sich auf unbekannte Erwachsene einzulassen.</i>	
16. Das Kind bevorzugt zum Spielen Nachbildungen von Lebewesen (Puppen, Stofftiere o.ä.). <i>*Niedrig: Das Kind bevorzugt zum Spielen Bälle, Klötze, Töpfe, Pfannen usw.</i>	
17. Das Kind verliert schnell das Interesse an unbekannten Erwachsenen, wenn sie etwas tun, was es nicht mag.	
18. Das Kind folgt den Hinweisen der Mutter bereitwillig, auch wenn es eindeutig Vorschläge und keine Anweisungen sind. <i>*Niedrig: Das Kind lehnt die Vorschläge ab oder ignoriert sie (kann dabei jedoch Anweisungen folgen).</i>	
19. Wenn die Mutter dem Kind sagt, es solle ihr etwas bringen oder geben, dann gehorcht es. (Weigerungen, die spielerisch gemeint sind, werden nicht gewertet, außer das Kind ist deutlich ungehorsam.) <i>*Niedrig: Die Mutter muss sich den Gegenstand selbst nehmen oder ihn mit erhobener Stimme einfordern.</i>	
20. Dem Kind scheint es nichts auszumachen, wenn es sich erschreckt, stößt oder hinfällt. <i>*Niedrig: Das Kind weint, wenn es sich nur leicht stößt, stürzt oder erschreckt.</i>	
21. Das Kind achtet beim Spiel zuhause darauf, wo die Mutter ist. Es ruft sie von Zeit zu Zeit und merkt, wenn sie in ein anderes Zimmer geht oder andere Tätigkeiten beginnt. <i>**Mittel: Wenn sich das Kind nicht von der Mutter entfernen darf oder keinen Platz hat, weiter weg von ihr zu spielen.</i>	

	<i>*Niedrig: Das Kind achtet überhaupt nicht darauf, wo die Mutter ist.</i>	
22.	Das Kind benimmt sich wie es liebevolle Eltern tun, wenn es mit Puppen, Haustieren oder anderen Kindern spielt. <i>**Mittel: Wenn das Kind keine Puppen, Tiere oder andere Kleinkinder um sich hat oder nicht mit ihnen spielt.</i> <i>*Niedrig: Das Kind spielt in anderer Weise mit Puppen, Tieren oder anderen Kindern.</i>	
23.	Wenn die Mutter mit anderen Familienmitgliedern herzlich ist oder nur mit ihnen zusammen sitzt, versucht das Kind die Zuneigung der Mutter für sich zu bekommen. <i>*Niedrig: Das Kind lässt die Mutter mit Anderen herzlich sein; es greift vielleicht ein, aber nicht auf eine eifersüchtige Art.</i>	
24.	Wenn die Mutter das Kind ermahnt oder mit erhobener Stimme spricht, dann wirkt es aufgeregt, traurig oder schämt sich, weil es die Mutter verärgert hat. <i>**Mittel: Das Kind erschrickt nur wegen der lauten Stimme oder hat Angst vor Strafe.</i> <i>*Niedrig: Das Kind ist in solchen Situationen weder aufgeregt, traurig noch beschämt.</i>	
25.	Für die Mutter ist das Kind leicht aus den Augen zu verlieren, wenn es außerhalb ihrer Sichtweite spielt. <i>**Mittel: Das Kind spielt niemals außer Sichtweite.</i> <i>*Niedrig: Das Kind redet oder ruft, wenn es außer Sichtweite ist. Es ist leicht, das Kind im Auge zu behalten.</i>	
26.	Das Kind weint, wenn die Mutter es zu Hause mit dem Babysitter, dem Vater oder den Großeltern allein lässt. <i>*Niedrig: Das Kind weint in solchen Situationen nicht.</i>	
27.	Das Kind lacht, wenn die Mutter es neckt. <i>**Mittel: Die Mutter neckt das Kind niemals beim Spielen oder während einer Unterhaltung.</i> <i>*Niedrig: Das Kind reagiert ärgerlich, wenn die Mutter es neckt.</i>	
28.	Das Kind ruht sich gerne auf dem Schoß der Mutter aus. <i>**Mittel: Das Kind sitzt niemals still.</i> <i>*Niedrig: Das Kind ruht sich lieber auf dem Boden oder im Sessel, Sofa, Stuhl oder ähnlichem aus.</i>	
29.	Manchmal ist das Kind in etwas so vertieft, dass es nicht zu hören scheint, wenn es angesprochen wird. <i>*Niedrig: Selbst wenn es völlig ins Spiel vertieft ist, merkt das Kind, wenn es angesprochen wird.</i>	
30.	Das Kind ärgert sich leicht über Spielzeug. <i>*Niedrig: Das Kind ärgert sich nicht so leicht über Spielzeug.</i>	
31.	Das Kind will im Zentrum der mütterlichen Aufmerksamkeit stehen. Wenn die Mutter beschäftigt ist oder mit jemand anderem redet, unterbricht oder stört es. <i>*Niedrig: Das Kind bemerkt es nicht (oder stört sich nicht daran), wenn es nicht im Zentrum der Aufmerksamkeit der Mutter steht.</i>	
32.	Wenn die Mutter „Nein“ sagt oder das Kind bestraft, dann beendet das Kind das unerwünschte Verhalten (zumindest dieses Mal). Es muss nicht zweimal ermahnt werden.	

<i>*Niedrig: Das Kind lässt sich von seinem Verhalten nicht abbringen.</i>	
33. Das Kind macht den Eindruck (oder macht ganz deutlich), dass es vom Arm abgesetzt werden möchte, widersetzt sich dem allerdings dann oder will gleich wieder hochgehoben werden. <i>*Niedrig: Das Kind fängt gleich an zu spielen, wenn es abgesetzt wird.</i>	
34. Wenn sich das Kind aufregt, weil die Mutter weggeht, dann bleibt es da sitzen wo es ist und weint; es folgt der Mutter nicht nach. <i>**Mittel: Das Kind ist niemals aufgeregt, wenn die Mutter weggeht.</i> <i>*Niedrig: Wenn sich das Kind aufregt (oder schon weint), folgt es auch der Mutter nach.</i>	
35. Das Kind ist auf sich bezogen (ist unabhängig von der Mutter). Es spielt lieber allein und löst sich leicht von der Mutter, wenn es spielen möchte. <i>**Mittel: Wenn das Kind allein spielen soll oder wenig Platz zum Spielen hat.</i> <i>*Niedrig: Das Kind zieht es vor, mit der Mutter oder in ihrer Nähe zu spielen.</i>	
36. Das Kind benutzt seine Mutter als Basis zum Erkunden der Umgebung: Es entfernt sich, um zu spielen, kommt in ihre Nähe zurück, bewegt sich wieder weg, um zu spielen usw. <i>*Niedrig: Das Kind ist dauernd unterwegs (es sei denn, es wird zurückgeholt) oder es ist immer in der Nähe.</i>	
37. Das Kind ist sehr aktiv; es ist ständig in Bewegung und liebt eher aktive als ruhige Spiele. <i>*Niedrig: Das Kind hat ein niedriges Aktivierungsniveau und bevorzugt ruhige Aktivitäten.</i>	
38. Das Kind ist gegenüber der Mutter fordernd und ungeduldig. Es quengelt und drängt so lange, bis die Mutter tut, was es möchte. <i>*Niedrig: Das Kind wartet eine angemessene Zeit, sollte die Mutter nicht gleich reagieren.</i>	
39. Das Kind ist oft ernst und sachlich nüchtern, wenn es abseits von der Mutter oder allein mit seinem Spielzeug spielt. <i>*Niedrig: Das Kind albert herum und lacht, wenn es abseits von der Mutter oder allein mit seinem Spielzeug spielt.</i>	
40. Das Kind untersucht neue Gegenstände oder Spielzeug sehr genau. Es versucht, sie in unterschiedlicher Weise zu verwenden oder sie auseinanderzunehmen. <i>*Niedrig: Neue Gegenstände oder Spielzeuge werden normalerweise nur kurz betrachtet. (Es kann allerdings sein, dass das Kind sich ihnen später wieder zuwendet.)</i>	
41. Wenn die Mutter das Kind auffordert zu gehorchen, folgt es. (Wenn sich das Kind spielerisch weigert, wird dies nicht gewertet, außer das Kind wird deutlich ungehorsam.) <i>*Niedrig: Das Kind ignoriert die Aufforderungen oder verweigert sie.</i>	
42. Das Kind erkennt, wenn die Mutter aufgebracht ist. Es wird dann selbst still oder aufgebracht, versucht die Mutter zu trösten, fragt ob etwas nicht in Ordnung ist, usw. <i>*Niedrig: Das Kind bemerkt nichts, spielt weiter, benimmt sich, als ob alles in Ordnung wäre.</i>	

43. Das Kind bleibt näher bei der Mutter oder kehrt öfter zu ihr zurück, als dies überhaupt erforderlich ist, um den Kontakt aufrechtzuerhalten. <i>*Niedrig: Das Kind verfolgt nicht, was die Mutter tut oder wo sie ist.</i>	
44. Das Kind verlangt und genießt es auch, von der Mutter gehalten sowie umarmt zu werden und mit ihr zu schmusen. <i>**Mittel: Das Kind hat während der Beobachtung keinen Körperkontakt zur Mutter.</i> <i>*Niedrig: Das Kind ist am Körperkontakt nicht besonders interessiert; toleriert ihn, aber sucht nicht danach; oder das Kind windet sich, um abgesetzt zu werden.</i>	
45. Das Kind tanzt und singt gerne zu Musik. <i>*Niedrig: Das Kind mag weder Musik, noch lehnt es sie ab.</i>	
46. Das Kind geht und rennt umher, ohne sich zu stoßen, hinzufallen oder zu stolpern. <i>*Niedrig: Stoßen, Hinfallen oder Stolpern kommen täglich öfter vor (auch ohne sich dabei zu verletzen).</i>	
47. Das Kind toleriert und genießt es, wenn es im Spiel etwas lauter oder „wilder“ wird, solange die Mutter dabei lächelt und zeigt, dass es Spaß ist. <i>*Niedrig: Das Kind ist aufgeregt/verärgert, auch wenn die Mutter deutlich macht, dass die Aktionen lustig gemeint oder unbedenklich sind.</i>	
48. Wenn es darum gebeten wird, gibt oder zeigt das Kind bereitwillig unbekannten Erwachsenen Gegenstände, die es hat. <i>*Niedrig: Wenn das Kind angesprochen wird, gibt es nicht so einfach unbekannten Erwachsenen etwas ab.</i>	
49. Wenn unbekannter Besuch kommt, läuft das Kind mit einem schüchternen Lächeln zur Mutter. <i>**Mittel: Das Kind läuft nicht zur Mutter, wenn Besuch kommt.</i> <i>*Niedrig: Auch wenn das Kind gegenüber dem Besuch letztlich auftaut, läuft es zunächst beunruhigt oder weinend zur Mutter.</i>	
50. Die erste Reaktion des Kindes auf Besuch im Haus ist, ihn zu ignorieren oder zu meiden (auch wenn das Kind schließlich doch mit ihm warm wird). <i>*Niedrig: Die erste Reaktion des Kindes auf Besuch ist, sich anzunähern und in Kontakt zu treten.</i>	
51. Das Kind turnt auf Besuchern herum, wenn es mit ihnen spielt. <i>**Mittel: Das Kind spielt nicht mit Besuchern.</i> <i>*Niedrig: Das Kind sucht beim Spielen keinen engen Kontakt zu den Besuchern.</i>	
52. Dem Kind fällt es schwer, mit kleinen Gegenständen umzugehen oder kleine Dinge zusammenzusetzen. <i>*Niedrig: Das Kind ist sehr geschickt mit kleinen Dingen (Stiften usw.).</i>	
53. Wenn das Kind von der Mutter auf den Arm genommen wird, legt es seinen Arm um sie oder seine Hand auf ihre Schulter. <i>*Niedrig: Das Kind lässt sich auf den Arm nehmen, hilft dabei aber nicht unbedingt mit und hält sich auch nicht fest.</i>	
54. Das Kind scheint zu erwarten, dass sich die Mutter in seine Tätigkeiten einmischt, auch wenn sie ihm einfach nur helfen will. <i>*Niedrig: Das Kind akzeptiert die Hilfe der Mutter, sofern sie nicht tatsächlich einschränkend ist.</i>	

55. Das Kind ahmt zahlreiche Verhaltensweisen oder Umgangsweisen nach, die es bei der Mutter beobachtet. <i>*Niedrig: Das Kind ahmt das Verhalten der Mutter nicht merklich nach.</i>	
56. Wenn eine Tätigkeit dem Kind schwierig zu sein scheint, zieht es sich zurück oder verliert das Interesse. <i>*Niedrig: Das Kind denkt, schwierige Aufgaben bewältigen zu können.</i>	
57. Das Kind ist furchtlos. <i>*Niedrig: Das Kind ist vorsichtig oder ängstlich.</i>	
58. Das Kind ignoriert Besucher weitgehend; es findet seine eigenen Aktivitäten interessanter. <i>*Niedrig: Das Kind interessiert sich durchaus für Besucher, auch wenn es zunächst etwas scheu ist.</i>	
59. Wenn das Kind mit einer Sache fertig ist oder das Spielzeug beiseite legt, dann findet es meist etwas anderes zu tun, ohne zunächst zur Mutter zurückzukehren. <i>**Mittel: Die Mutter ist so aktiv, dass das Kind keine Möglichkeit hat, selbstständig zu agieren.</i> <i>*Niedrig: Wenn das Kind mit einer Sache fertig ist, kehrt es zur Mutter zurück (um zu spielen oder Zuneigung und Anregung zu bekommen).</i>	
60. Wenn die Mutter versichert, dass alles in Ordnung ist, dann spielt das Kind mit Dingen, die es ursprünglich vorsichtig oder ängstlich gemacht hatten. <i>**Mittel: Das Kind ist niemals ängstlich oder vorsichtig.</i> <i>*Niedrig: Das Kind akzeptiert es nicht, was die Mutter ihm zusichern will.</i>	
61. Das Kind ist im Spiel mit der Mutter ausgelassen, es stößt, kratzt oder beißt (ohne der Mutter notwendigerweise weh tun zu wollen). <i>**Mittel: Das Spiel ist nie ausgelassen.</i> <i>*Niedrig: Das Kind spielt ausgelassen, jedoch ohne der Mutter weh zu tun.</i>	
62. Wenn das Kind gute Laune hat, bleibt dies wahrscheinlich den ganzen Tag so. <i>*Niedrig: Die gute Laune kann schnell wechseln.</i>	
63. Noch bevor das Kind etwas selbst ausprobiert, versucht es Hilfe zu bekommen. <i>*Niedrig: Das Kind ist selbstsicher; es probiert Dinge selbst aus, bevor es um Hilfe bittet.</i>	
64. Das Kind turnt gerne auf der Mutter herum, wenn sie zusammen spielen. <i>*Niedrig: Das Kind will keinen engen Kontakt im Spiel.</i>	
65. Das Kind reagiert schnell verärgert, wenn die Mutter es dazu bringen will, von einer zur nächsten Tätigkeit zu wechseln (auch wenn das Kind die neue Tätigkeit normalerweise mag). <i>*Niedrig: Das Kind geht bereitwillig zu anderen Tätigkeiten über, wenn die Mutter dies vorschlägt.</i>	
66. Das Kind ist Erwachsenen, die zu Besuch kommen und freundlich zu ihm sind, schnell zugeneigt. <i>*Niedrig: Das Kind fasst nicht gleich Zuneigung zu unbekannten Erwachsenen.</i>	
67. Wenn Besucher kommen, will das Kind viel Aufmerksamkeit von ihnen. <i>*Niedrig: Das Kind sucht nicht sonderlich nach der Aufmerksamkeit von Besuchern.</i>	
68. Im Allgemeinen ist das Kind aktiver als die Mutter. <i>*Niedrig: Im Allgemeinen ist das Kind weniger aktiv als die Mutter.</i>	

69. Das Kind bittet die Mutter selten um Hilfe. <i>**Mittel: Das Kind ist noch zu jung dazu.</i> <i>*Niedrig: Das Kind bittet die Mutter oft um Hilfe.</i>	
70. Das Kind begrüßt die Mutter freudig, wenn sie den Raum betritt. (Zeigt ihr Spielzeug, gestikuliert oder ruft nach ihr.) <i>*Niedrig: Das Kind begrüßt die Mutter nicht, es sei denn, die Mutter hat es zuerst begrüßt.</i>	
71. Nachdem das Kind verängstigt oder verärgert war, hört es auf zu weinen oder beruhigt sich schnell, wenn die Mutter es auf den Arm nimmt. <i>*Niedrig: Das Kind ist nicht so leicht zu beruhigen.</i>	
72. Wenn Besucher über etwas lachen oder loben, was das Kind getan hat, dann macht es das immer wieder. <i>*Niedrig: Besucher beeinflussen das Kind kaum auf diese Weise.</i>	
73. Das Kind hat einen Objektbegleiter (Schmusetier, Schmusedecke), den es herumträgt, mit ins Bett nimmt oder festhält, wenn es verstimmt ist. (Wenn das Kind jünger als zwei Jahre ist, sind Flasche oder Schnuller keine Objektbegleiter.) <i>*Niedrig: Das Kind hat keinen Objektbegleiter, oder es hat einen und benutzt ihn kaum.</i>	
74. Wenn die Mutter nicht sofort tut, was das Kind will, dann benimmt es sich, als würde die Mutter es überhaupt nicht machen (es quengelt, wird ärgerlich, geht zu anderen Tätigkeiten über usw.). <i>*Niedrig: Das Kind wartet eine angemessene Zeit ab, als wenn es davon ausgeht, dass die Mutter seinem Wunsch bald nachkommt.</i>	
75. Das Kind ist ärgerlich oder weint, wenn die Mutter aus dem Zimmer geht. (Das Kind kann ihr auch hinterherlaufen.) <i>*Niedrig: Das Kind bemerkt, wenn die Mutter den Raum verlässt, folgt ihr möglicherweise nach, ist aber nicht aufgeregt.</i>	
76. Wenn das Kind die Wahl hat, spielt es lieber mit Spielzeugen als mit Erwachsenen. <i>*Niedrig: Das Kind spielt lieber mit Erwachsenen als mit Spielzeugen.</i>	
77. Wenn die Mutter um etwas bittet, dann versteht das Kind gleich, was sie will. (Egal, ob es dann gehorcht oder nicht.) <i>** Mittel: Das Kind ist zu jung, um zu verstehen, was die Mutter will.</i> <i>*Niedrig: Das Kind ist stellenweise ratlos oder zu langsam, um zu verstehen, was die Mutter will.</i>	
78. Das Kind lässt sich auch von anderen Personen als den Eltern/Großeltern gern halten oder umarmen. <i>*Niedrig: Das Kind ist nicht besonders interessiert an solchen Kontakten.</i>	
79. Das Kind ärgert sich leicht über die Mutter. <i>*Niedrig: Das Kind ärgert sich kaum über die Mutter, es sei denn, die Mutter ist sehr aufdringlich oder das Kind ist sehr müde.</i>	
80. Das Kind benutzt den Gesichtsausdruck der Mutter als verlässliche Informationsquelle, wenn etwas gefährlich oder bedrohlich aussieht. <i>*Niedrig: Das Kind bewertet die Situation selbst, ohne zunächst den Ausdruck der Mutter zu prüfen.</i>	
81. Das Kind weint, um die Mutter dazu zu bringen, etwas zu tun, was es will. <i>**Mittel: Das Kind weint nicht.</i>	

<i>*Niedrig: Das Kind weint hauptsächlich dann, wenn es müde, traurig, ängstlich usw. ist.</i>	
82. Im Spiel verbringt das Kind die meiste Zeit mit ein paar wenigen Spielzeugen oder Beschäftigungen. <i>*Niedrig: Das Kind untersucht eine Reihe unterschiedlicher Spielzeuge und spielt (kurz) mit ihnen.</i>	
83. Wenn das Kind Langeweile hat, geht es zur Mutter, um nach einer Beschäftigung zu suchen. <i>*Niedrig: Das Kind wandert herum oder tut für eine Weile nichts, solange bis sich etwas ergibt.</i>	
84. Das Kind ist zumindest im Haus bemüht, sauber und ordentlich zu sein. <i>*Niedrig: Ständig bekleckert und beschmiert das Kind sich selbst und den Fußboden.</i>	
85. Das Kind fühlt sich zu neuen Beschäftigungen oder Spielzeugen stark hingezogen. <i>*Niedrig: Neue Dinge lenken das Kind von den vertrauten Spielzeugen oder Beschäftigungen kaum ab.</i>	
86. Das Kind versucht die Mutter dazu zu bewegen, es nachzuahmen. Oder: Wenn die Mutter das Kind nachahmt, merkt es dies schnell und freut sich darüber. <i>*Niedrig: Das Kind zeigt kein besonderes Interesse an derartigen Situationen.</i>	
87. Wenn die Mutter lacht oder etwas lobt, was das Kind getan hat, dann macht das Kind es immer wieder. <i>*Niedrig: Das Kind ist auf diese Weise nicht sonderlich zu beeinflussen.</i>	
88. Wenn sich das Kind über irgendetwas geärgert hat, bleibt es da, wo es ist und weint. <i>*Niedrig: Das Kind geht zur Mutter, wenn es weint; es wartet nicht darauf, dass die Mutter zu ihm kommt.</i>	
89. Wenn das Kind mit etwas spielt, ist sein Gesichtsausdruck klar und leicht zu erfassen. <i>*Niedrig: Der Gesichtsausdruck des Kindes ist nicht besonders eindeutig oder kaum unterscheidbar.</i>	
90. Wenn die Mutter sich sehr weit entfernt hat, folgt das Kind und spielt dort weiter, wo sie hingegangen ist. (Es muss nicht hingetragen oder dorthin gerufen werden; es reagiert dann auch nicht verärgert oder hört auf zu spielen.) <i>** Mittel: Das Kind darf sich nicht sehr weit wegbewegen oder es ist nicht genügend Platz dafür da.</i> <i>*Niedrig: Das Kind bleibt dort wo es ist, auch wenn die Mutter weggeht (egal, ob es dann weiterspielt oder aufhört).</i>	

F. Data-Sheet: Soziodemographisches Datenblatt

PERSON		
Mother	Father	Child
Name:	Name:	Name: ☐ m ☐ f
Date of Birth:	Date of Birth:	Date of Birth:
Age:	Age:	Age:
Religion:	Religion:	Religion:

ADDITIONAL INFORMATION			
Marital Status: ☐ unmarried ☐ married ☐ widowed ☐ divorced	Household: 1. Who lives in the same household: ☐ mother ☐ father ☐ siblings ☐ grandparents ☐ child/children ☐ others: _____ 2. How many people live in the same household (without you)? ☐ None ☐ 1 ☐ 2 ☐ 3 ☐ 4 ☐ 5 ☐ more than 5 3. ☐ matrilocal (mother's village) ☐ patrilocal (father's village) ☐ new village Do you have a field? ☐ Yes, subsistence ☐ Yes, for a living ☐ No	Mother	Father
		School Education	
		☐ no school education ☐ primary school ☐ secondary school ☐ vocational school ☐ college ☐ _____	☐ no school education ☐ primary school ☐ secondary school ☐ vocational school ☐ college ☐ _____
		School Years?	
		Years: _____	Years: _____

VILLAGE INFORMATION			
Area / Village	Number of inhabitants:	Male / Female	Children under 6
Walking distance to: Main road _____ Market _____			

WORK SITUATION		
Mother		Father
Current Situation	☐ unemployed ☐ employedhours per week ☐ pupil/student ☐ housewife	☐ unemployed ☐ employed hours per week ☐ pupil/student ☐ houseman
Profession:		
Salary Per Month:		

CHILDREN / SIBLINGS			
NAME	☐ m ☐ f	Date of Birth:	☐ biological ☐ stepchild
NAME	☐ m ☐ f	Date of Birth:	☐ biological ☐ stepchild
NAME	☐ m ☐ f	Date of Birth:	☐ biological ☐ stepchild
NAME	☐ m ☐ f	Date of Birth:	☐ biological ☐ stepchild
NAME	☐ m ☐ f	Date of Birth:	☐ biological ☐ stepchild
NAME	☐ m ☐ f	Date of Birth:	☐ biological ☐ stepchild

ABOUT THE CHILD		
About the Pregnancy		
planned child: ☐ Yes ☐ No	High-risk pregnancy: ☐ Yes ☐ No	Additional notes:
Birth / after the pregnancy		
Birth: ☐ in the hospital ☐ at home ☐ natural ☐ C-section	Breastfeeding until ☐ the age of ____ months ☐ now	Additional notes (e.g. if child is adopted)
Caretaking		
Primary Caretaker: 	Who else takes care of the child? ☐ father ☐ brothers / sisters ☐ grandmother ☐ grandfather ☐ aunt ☐ uncle ☐ other relatives – Who? _____ ☐ other grownups – Who? _____ ☐ other children – Who? _____	How often? ____ days ____ hours per day ____ days ____ hours per day ____ days ____ hours per day ____ days ____ hours per day ____ days ____ hours per day ____ days ____ hours per day ____ days ____ hours per day ____ days ____ hours per day ____ days ____ hours per day

G. Curriculum Vitae

Melanie Sophie Leidwein, BA

Persönliche Angaben

Geburtsdatum: 10. Februar 1991

Geburtsort: Wien

Staatsangehörigkeit: Österreich

Ausbildung

1997 - 2001

Katholische Privatvolksschule Alxingergasse (1100 Wien)

2001 - 2009

Wiedner Gymnasium (neusprachlich, 1040 Wien)

06/2009

Matura mit ausgezeichnetem Erfolg

10/2009 - 11/2012

Bachelor-Studium der Bildungswissenschaft, Universität Wien

Abschluss mit Auszeichnung

10/2009 bis dato

Diplomstudium der Psychologie, Universität Wien

Schwerpunkt: Angewandte Kinder- und Jugendpsychologie

03/2013 bis dato

Master-Studium der Bildungswissenschaft, Universität Wien

Schwerpunkt: Bildung, Beratung und Entwicklung über die Lebensalter

Forschungsprojekte

10/2011 - 06/2012

Mitarbeit im Forschungsprojekt „Spracherwerb und lebensweltliche Mehrsprachigkeit im Kindergarten“, Universität Wien

09/2013 - 12/2013

3-monatiger Forschungsaufenthalt in Malawi und Mitarbeit im Projekt „Multiple Caretaking in Traditional Family Contexts of Malawi“, Universität Wien

Arbeitserfahrungen

09/2012 – 10/2013

Praktikum im Holistic Learning Institute – Institut für ganzheitliche Gesundheit und Psychologie (2103 Langenzersdorf)

02/2013 - 03/2013

6-Wochen Praktikum an der Kinder- und Jugendpsychiatrie, KH Hietzing mit neurologischem Zentrum Rosenhügel (1130 Wien)

Weitere Qualifikationen

03/2011 - 04/2011

Ausbildung zur Spielpädagogin, Verein Freiraum

03/2011 - 05/2011

Pädagogische Mitarbeiterausbildung, Verein Kinderfreunde

Ehrenamtliche Tätigkeiten

08/2011 & 08/2012

Teamleiterin für pädagogische Betreuer im gemeinnützigen Verein Ferienhort (5260 St. Wolfgang/Ried)

07/2014 - 08/2014

2-monatiges Volontariat bei Help2Kids in Schule und Waisenhaus, NGO-Organisation (Malawi & Tansania)

Sprachkenntnisse

Deutsch (Muttersprache)

Englisch (sehr gut, fließend in Wort und Schrift)

Französisch (gut)

Österreichische Gebärdensprache (Grundkenntnisse)